

EB

ISSN 0341-7905

H 13528

59. Jahrgang

ERWACHSENENBILDUNG
Vierteljahresschrift für Theorie und Praxis

2 | 2013

Körper und Ästhetik

Otto Penz:
Sprechende Körper

Ingrid Pfeiffer: Von der
Schönheit des
Widersprechens

Volker Caysa:
Traumkörper: Sehnsucht
und Selbstregierung

Robert Gugutzer: Der Kult
um den Körper

Weitere Themen

Erwachsenenbildung und
rechtsextreme Tendenzen
im katholischen Milieu



THEMA

- 54 Einführung
- 55 Otto Penz: **Sprechende Körper.** Selbstoptimierung, Kommodifizierung und sexuelles Kapital
- 59 Ingrid Pfeiffer: **Von der Schönheit des Widersprechens.** Erwachsenenbildung im Dialog von Ethik und Ästhetik
- 62 Volker Caysa: **Traumkörper: Sehnsucht und Selbstregierung.** Ein philosophischer Essay
- 67 Robert Gugutzer: **Der Kult um den Körper.** Idealtypische Körperpraktiken der Selbstoptimierung

BILDUNG HEUTE

- 71 **Die erneuerte EU-Agenda für Erwachsenenbildung.** Nationale Koordinierungsstelle nimmt Arbeit auf
- 72 **InfoNet und Onlinemagazin »LLInE« vereinbaren Kooperation.** Jahreskonferenz in Tallinn bestätigt Zusammenarbeit
- 73 **Deutscher Qualifikationsrahmen verabschiedet.** Expertengruppe zur Zuordnung nicht-formalen Lernens hat ihre Arbeit aufgenommen
- 74 **Gute Räume helfen lernen.** Erwachsenenbildung und Raum
- 75 **Inklusion von Minoritäten.** Fachtagung für katholische Erwachsenenbildung in Rumänien

AUS DER KBE

- 76 **Elisabeth Vanderheiden neue Vorsitzende.** Wahlen auf Mitgliederversammlung in Fulda
- 77 Dr. Joachim Drumm: **Fit durch Bildung.** Position

ÖSTERREICH

- 78 **Der Körper ist weise.** Ganzheitliches Lernen im Bildungshaus St. Arbogast

UMSCHAU

- 80 Sonja Angelika Strube: **Rechtsextreme Tendenzen im katholischen Milieu.** Herausforderung für die Erwachsenenbildung

PRAXIS

- 84 Christiane Wessels: **Siehe, es ist sehr gut.** Der Umgang mit Schönheit und Körper in der Erwachsenenbildung
- 87 Hans Prömper: **Bodycheck im Bildungswerk.** Körper als Thema der katholischen Erwachsenenbildung vor Ort
- 89 Wilfried Vogelmann: **Per Körperarbeit zu eigenen Kraftquellen.** Am Beispiel von »Mannsein – eine einjährige Forschungsreise«
- 91 Renate M. Goretzki: **Der Mensch gestaltet fortwährend.** Leib und Körper in der »Kunst-Akademie im Sommer«

MATERIAL

- 94 **Praxishilfen und Publikationen**
- 96 **Rezensionen**

EB Erwachsenenbildung



KOMPETENZ
BRAUCHT
ERFAHRUNG

KATHOLISCHE
BUNDESARBEITSGEMEINSCHAFT
FÜR ERWACHSENENBILDUNG

Vierteljahresschrift für Theorie und Praxis
Heft 2 | 59. Jahrgang | 2013
ISSN 0341-7905, ISBN 978-3-7639-5206-9
DOI 10.3278 / EBZ1302W
Herausgegeben von der Katholischen Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (KBE)
Vorsitzende: Elisabeth Vanderheide
Redaktion: Prof. Dr. Ralph Bergold, Bad Honnef;
Prof. Dr. Regina Egetenmeyer-Neher, Würzburg; Prof.
Dr. Christiane Hof, Frankfurt; Andrea Hoffmeier,
Bonn; Prof. Dr. Judith Könemann, Münster; Dr. Sebastian Lerch,
Bamberg; Dr. Michael Sommer, Mülheim (verantw. Redakteur)
Beirat: Prof. Dr. Ralph Bergold, Bad Honnef (Vors.); Prof. Dr. Johanna Bödege-Wolf, Osnabrück; Prof. Dr. Norbert Frieters-Reermann,
Aachen; Prof. Dr. Tilly Miller, München; Dr. Wolfgang Riemann,
Haselünne; Prof. Dr. Josef Schrader, Bonn
Anschrift: Joachimstraße 1, 53113 Bonn, Tel.: (02 28) 9 02 47-0,
Fax: (02 28) 9 02 47-29, Internet: www.kbe-bonn.de, E-Mail: kbe@kbe-bonn.de, sommer@redaktion-erwachsenenbildung.de
Bezugsbedingungen: Erwachsenenbildung erscheint vierteljährlich.
Die Zeitschrift kann durch jede Buchhandlung oder direkt beim Verlag bezogen werden.
Einzelheftpreis: Inland 9,90 €, Ausland 10,40 €. Bezugspreis jähr-

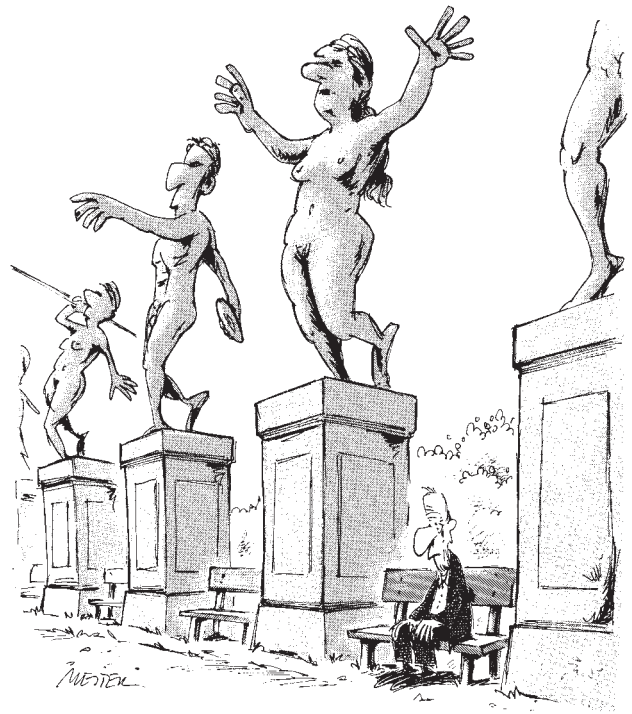
lich: Inland 34,- €, Vorzugsabo für Studierende 27,- €, Ausland 37,- €, jeweils einschl. 7% MwSt., zuzüglich Versandkosten
Abbestellungen müssen spätestens 6 Wochen vor Ablauf des Abonnements beim Verlag eingegangen sein; Jahresabonnements können nur zum Ende des Kalenderjahres gekündigt werden. Gerichtsstand ist Bielefeld, soweit das Gesetz nichts anderes zwingend vorschreibt.

Beiträge und Zuschriften sind an die Redaktion zu richten. Für unverlangt eingesandte Manuskripte einschließlich Rezensionen wird keine Verantwortung übernommen. Sie gelten erst nach ausdrücklicher Bestätigung als angenommen. Namentlich gezeichnete Beiträge sind Meinungsäußerungen der Autoren und Autorinnen und keine Stellungnahme des Herausgebers oder der Redaktion. Ohne Aufforderung zugestellte Besprechungsstücke werden nicht zurückgesandt. Ihre Rezension liegt im Ermessen der Redaktion.
Verlag: W. Bertelsmann Verlag GmbH & Co. KG, Auf dem Esch 4, 33619 Bielefeld, Postfach 10 06 33, 33506 Bielefeld, Tel.: (05 21) 9 11 01-0, Fax: (05 21) 9 11 01-79, E-Mail: service@wbv.de, Internet: www.wbv.de, www.wbv-journals.de
Bankverbindung: Sparkasse Bielefeld, Konto 463, BLZ 48050161, Geschäftsführer: W. Arndt Bertelsmann, Anzeigen: sales friendly, Bettina Roos, Siegburger Straße 123, 53229 Bonn, Tel.: (02 28) 9 78 98-10, Fax: (02 28) 9 78 98-20
Gesamtherstellung: W. Bertelsmann Verlag, Bielefeld

© 2013 W. Bertelsmann Verlag, Bielefeld

KÖRPER UND ÄSTHETIK

Konzeption:
Prof. Dr. Tilly Miller



»Wer schön sein will muss leiden« – wer sich die Texte in diesem Heft durchliest, wird merken: Es gibt viel Leid um den Leib. Die Artikel in der Rubrik »Thema« beschäftigen sich hauptsächlich mit wissenschaftlich-theoretischen Fragestellungen rund um den Körperkult: Otto Penz und Robert Gugutzer sind bekannte Autoren auf diesem Feld, Ingrid Pfeiffer beleuchtet das Thema aus der Perspektive Ethik und Bildung, während Volker Caysa einen philosophischen Ansatz hat. Die Umsetzung in der Erwachsenenbildung wird hauptsächlich in den Praxis-Artikeln dargestellt. Hier werden auch die rollenspezifischen Aspekte deutlich.

Außerdem beginnen wir mit dem Heft eine kleine Reihe über Institutionen der katholischen Erwachsenenbildung und drucken einen nachdenklich machenden Text von Sonja Angelika Strube über Rechtsextremismus im katholischen Milieu und die Möglichkeiten, diesem mit Erwachsenenbildung zu begegnen, ab.

Eine angenehme Lektüre!
Ihr



**Liebe Leserinnen,
liebe Leser!**

Bildserie

Kraft-Akt

Muskelspiele eines Bodybuilders
kunstvoll von Marcel Mende ins Bild
gesetzt

Siehe Seite 58

Vorschau

Heft 3/2013 Sterben, Tod und
(Un-)Endlichkeit

Heft 4/2013 Friedenspädagogik, Krieg
und Frieden

Die aktuelle Ausgabe sowie ein Archiv
sind unter www.wbv-journals.de
abrufbar.

Körper und Ästhetik

Der Mensch ist ein Mängelwesen, hat schon der Philosoph Arnold Gehlen festgestellt. Er bezog diese These darauf, dass die körperlichen Fähigkeiten für ein Überleben nicht ausreichen und sich letztlich die Intelligenz als beste Waffe zur Arterhaltung erwiesen hat. Die Spezies hat sich gut auf der Welt behauptet, und der Drang, körperliche Defizite zu kompensieren, treibt uns wohl nicht zur Steigerung der geistigen Kräfte, sondern zur Verbesserung der eigenen Optik.

Nun wird – auch von den Autoren/-innen in diesem Heft – eine aktuelle Tendenz zum Körperkult und Schönheitswahn diagnostiziert. Die Menschen in den postmodernen Gesellschaften sind bemüht, in Sonnenstudios, auf der Joggingstrecke oder auf dem OP-Tisch ihr Aussehen zu verbessern. Insgesamt sei eine Tendenz zur Selbstregierung und -optimierung der Menschen zu sehen, »bei der auf noch nie dagewesene Weise der Körper Bedeutung erlangt: als attraktive, anschlussfähige Körperlichkeit«, schreibt zum Beispiel Otto Penz in seinem Aufsatz (S. 56).

Attraktivität und Schönheit

Diese Diagnose hat durchaus eine kulturkritische Konnotation, aber: Ist ein Bodybuilder, der stolz seine Muskeln präsentiert, anders zu bewerten als ein pullovertragender Oberstudienrat? Mit der Frage, ob es übergreifende ästhetische Muster gibt oder die Bewertungen rein subjektiv ausfallen, hat sich die psychologische Forschung ausführlich beschäftigt. Resultat: Bei den meisten Menschen führen Symmetrie und ein hoher Grad an Komplexität zu einem positiven Schönheitsurteil. Crosskulturelle Studien haben z.B. gezeigt, dass Frauen am attraktivsten eingeschätzt werden, wenn sich das Verhältnis von Taille zu Hüfte (Waist-to-hip Ratio, WHR) so verteilt, dass Taille zu Hüfte in einem Verhältnis von 0,7 zueinander stehen. Es gibt anscheinend bestimm-

te Muster, die unsere Wahrnehmung bestimmen.

Innerhalb dieser anthropologischen Bandbreite haben Kunst und Kultur immer schon die Standards für Ästhetik gesetzt. Unterschiedliche Schönheitsideale sind in allen Gesellschaften nachweisbar (s. Text von Ingrid Pfeifer). Das »Schönheitshandeln«, wie es die Soziologin Nina Degele beschreibt, hat es zu allen Zeiten und in allen Kulturen gegeben. Relevant ist nicht nur die Frage, wie sehr man sich mit seinem eigenen Aussehen beschäftigt, sondern auch, wie wichtig eine öffentliche Visualisierung der Gruppenzugehörigkeit ist. »Man kann nicht nicht kommunizieren« – dieser Kernsatz von Watzlawick ist für die ganze Körpererscheinung anwendbar. Das Aussehen, die Kleidung, die Frisur sind wesentliche soziale Erkennungsmerkmale für die Auswahl passender Partner ebenso wie für die Definition einer Gruppenzugehörigkeit. Letztendlich wird das Körperhandeln von inneren Vorstellungen und Wünschen

gelenkt, die wiederum aus dem Erleben des Menschen gesteuert sind (siehe den Essay von Volker Caysa).

Selbstoptimierung kann mit den verschiedensten Techniken erfolgen, ob durch Körpertraining, Kleidung, Schmuck, Piercing oder Schönheits-OPs. Handlungen, die einem religiösen Kult nahekomen. Die Vision des perfekten Seins ist das Ziel, das in einer kulturellen Gemeinschaft angestrebt wird.

Die Erwachsenenbildung verstärkt und kritisiert diese Bewegungen. Sie verstärkt, indem sie vielfältige Angebote zur Körperoptimierung anbietet, sei es im Sportbereich (»Zumba für Hausfrauen«), in der Körperpflege (»Farb- und Typberatung«) oder in Sachen Diät und Abnehmen. Gegenläufig sind kritische Angebote, etwa über die Rollenbilder insbesondere von Frauen, über den kritischen Umgang mit medial geprägten visuellen Standards, ästhetisch-künstlerische Bildung oder über den Abnehmewahn.

Michael Sommer



Kraft-Akt | In voller Pracht

Foto: Mende

Otto Penz

Sprechende Körper

Selbstoptimierung, Kommodifizierung und sexuelles Kapital¹

Dieser Text ergründet die Tendenz des Menschen, durch Kommodifizierung eine Stellung, einen gewünschten »Marktwert« in der sozialen Gemeinschaft zu erreichen.

Erwerbsarbeit ...

Seit der wirtschaftlichen Krise der 1970er-Jahre verändern sich die westlichen Industriegesellschaften in Richtung so genannter »Wissens-« oder auch »Netzwerkgesellschaften«. Wie unscharf diese Begriffe auch sein mögen, so verweisen doch beide Bezeichnungen auf das Entstehen neuer Modi der Vergesellschaftung nicht zuletzt aufgrund des Wandels der Arbeitsverhältnisse. Die Bedeutung kognitiver Prozesse der Wissensproduktion und Kommunikation für die Entwicklung der Produktivität und die Beschleunigung der Kapitalakkumulation in der westlichen Welt nimmt augenscheinlich zu. Michael Hardt und Antonio Negri heben in diesem Zusammenhang insbesondere die »Informatisierung der Produktion« und damit einhergehend die Zunahme immaterieller Arbeit hervor, die sich unter anderem in der Abwanderung der Arbeitskräfte aus der Industrie in den Dienstleistungssektor zeigt.² Die Produktion von Dienstleistungen zielt auf nicht-materielle und nicht-haltbare Güter, und mit immaterieller Arbeit ist somit jene Tätigkeit gemeint, die Serviceleistungen, kulturelle Produkte, Wissen oder Kommunikation bereitstellt. Hardt und Negri unterscheiden dabei zwei wesentliche Aspekte der immateriellen Arbeit: symbolisch-analytische Dienstleistungen, etwa in der Software-Entwicklung, einerseits

und affektive Arbeit andererseits, die sich auf die Herstellung von zwischenmenschlichen Kontakten und Interaktionen bezieht. »Diese Arbeit ist immateriell, auch wenn sie körperlich und affektiv ist, insofern als ihre Produkte [...] nicht greifbar sind: ein Gefühl des Behagens, Wohlergehen, Befriedigung, Erregung oder Leidenschaft [...]. Affektive Arbeit produziert soziale Netzwerke, Formen der Gemeinschaft.«³

Attraktivität als Wettbewerbsvorteil

In diesem Kontext bekommen die körperliche Attraktivität und der Sex Appeal von Frauen und Männern, die Anschlussfähigkeit der Individuen und der Gewinn, der aus dem physischen Kapital gezogen werden kann, zusätzliches Gewicht. Bei personenbezogenen Dienstleistungen, von der Sexarbeit bis zur Maklertätigkeit, stellt von jeher das attraktive Erscheinungsbild einen maßgeblichen Wettbewerbsvorteil dar. Neuartig im skizzierten Transformationsprozess ist jedoch, dass die körperliche Ausstrahlung und die Affekte, d.h. Sympathie und Antipathie, persönliche Wertschätzung, ob man jemanden »riechen« kann oder nicht, zu zentralen Kriterien der ökonomischen Wertschöpfung sowie des beruflichen Erfolgs in netzwerk-

artig strukturierten Arbeitszusammenhängen werden. Luc Boltanski und Ève Chiapello verweisen darauf, dass in projektbasierten Arbeitszusammenhängen das Vertrauen und die persönliche Kontaktkompetenz die Basis der Kooperation bilden. »Insofern ist derjenige nicht einsetzbar, der kein Vertrauen bzw. zu dem man kein Vertrauen hat [...]. Als inadäquat erweist sich zudem, wer keine Kommunikationsgabe besitzt«,⁴ wobei die kommunikativen Kompetenzen von einem einnehmenden Erscheinungsbild und der körperlichen Attraktivität profitieren, was beispielsweise die sorgfältige Pflege des Aussehens erklärt, die bei männlichen und weiblichen Führungskräften zu beobachten ist.⁵ Sowohl bei affektiver Arbeit als auch bei Körperarbeit im Sinne von »management of appearance«⁶ handelt es sich um traditionell weibliche Kompetenzen, die vor allem für den Reproduktionsbereich als wichtig erachtet wurden und die erst mit dem Aufschwung von Dienstleistungsberufen in den 1960er-Jahren die Erwerbschancen von Frauen verbesserten. Bei Büroberufen, im Verkauf oder in der Gastronomie fand beispielsweise frühzeitig eine Feminisierung der Erwerbsarbeit im Zeichen der sexuellen Attraktivität statt. Die weiblich konnotierten Fähigkeiten dieser Tätigkeitsbereiche, also soziale und kommunikative Kom-



Otto Penz, Jahrgang 1955, ist Soziologe, Lehrbeauftragter und Projektmitarbeiter an verschiedenen Universitäten in Österreich und war zwischen 2000–2012 Adjunct Associate Professor an der Universität Calgary. Er befasst sich mit kultursoziologischen Themen wie Schönheit, Körper, Emotionen und Sport sowie mit arbeitssoziologischen Fragestellungen.

petenzen wie Einfühlungsvermögen, Geduld und Kontaktfreudigkeit sowie die Ästhetisierung des eigenen Erscheinungsbildes, gehören nunmehr als wesentlicher Teil der immateriellen Arbeit auch zum Anforderungsprofil der männlichen Professionen und bewirken auf diese Art Verschiebungen in den Geschlechterverhältnissen. Für Cristina Morini zeigt sich in der gegenwärtigen Neuformierung von produktiver und reproduktiver Arbeit eine Tendenz der Feminisierung herkömmlicher männlicher Erwerbsarbeit. Diese scheint sich den raumzeitlichen Erfahrungen von Frauen anzugleichen. »Work can claim to be a living body that constantly needs care, word and action«, lautet eine ihrer Schlussfolgerungen.⁷

Pierre Bourdieus Studien legen nahe, dass der zu erwartende ökonomische und symbolische Profit eine wichtige Rolle für die Schönheitspraxis und die Verkörperung von Sex-Appeal spielt. »Welchen Stellenwert und welche Interessen die Angehörigen der verschiedenen Klassen der Selbstdarstellung einräumen [...] richtet sich nach den Chancen der davon vernünftigerweise zu erwartenden materiellen und symbolischen Vorteile, hängt genauer also ab vom Bestand eines Arbeitsmarktes, auf dem entsprechende kosmetische Merkmale im Rahmen der Berufstätigkeit [...] Wert erhalten.«⁸ Die Entwicklung des Arbeitsmarktes fordert im Neoliberalismus über Klassen- und Geschlechtergrenzen hinweg »kosmetische Merkmale« und den Sex-Appeal der Erwerbstätigen und leitet damit zu einer Art Selbst-

ökonomisierung der sexuellen Attraktivität an, lässt sich im Anschluss an Bourdieu festhalten. Daneben führen der labile Zustand und die rasche Fluktuation der Partnerschaften dazu, dass vermehrt Zeit und Mühen aufgewendet werden (müssen), und zwar nunmehr auch aufseiten der Männer, um begehrenswert zu bleiben bzw. das Begehren potenzieller Partner/-innen zu wecken, um also auf dem sexuellen Markt zu reüssieren und symbolischen Profit in Form von sexueller Wertschätzung und Liebe zu gewinnen. Insgesamt lässt dies auf eine Selbstregierung und -optimierung der Menschen schließen, bei der auf noch nie dagewesene Weise der Körper Bedeutung erlangt: als attraktive, anschlussfähige Körperlichkeit, die auf sympathetische Art im Feld immaterieller Arbeit Netzwerke herstellt, sowie als begehrenswerte, sexuelle Körperlichkeit, die Partnerschaften auf »Beziehungsmärkten« generiert.

... und Konsum

Im neoliberalen Klima der letzten beiden Jahrzehnte sind jene Diskurse vorherrschend geworden, die die Individuen selbst für ihre soziale Lage und ihr Lebensglück verantwortlich machen. Individuum zu sein wird zum kategorischen Imperativ der herrschenden neoliberalen Ideologie: »Seid Subjekte! Seid selbstverantwortlich!«, wie es Maurizio Lazzarato ausdrückt.⁹ Initiativ und flexibel zu agieren, leistungs-, konkurrenzorientiert und risikobereit zu sein sind einige der charakteristischen Anforderungen der neoliberalen Gouvernamentali-

tät, d.h. der Fremd- und Selbstregierung der Individuen. Die Freiheit des selbstgestalteten Lebens und die individuelle Handlungsautonomie bilden sowohl die Motivation als auch die verführerische Zielvorstellung der Selbstführung. »Insofern jeder sein eigener Produzent ist, übernimmt er für seinen Körper, sein Image, seinen Erfolg und sein Schicksal selbst die Verantwortung«, zitiert Sabine Maasen aus Luc Boltanskis und Ève Chiapellos *Der neue Geist des Kapitalismus*¹⁰, um darauf hinzuweisen, dass das Schönheitshandeln der Menschen im Namen von Selbstbestimmung, Wahlfreiheit und Authentizität auf die je individuelle Maximierung von Lebenschancen abstellt – vorgeblich im Dienste des Gemeinwohls. »Immerhin gilt es, der neoliberalen Gesellschaft Kosten durch einen Körper zu ersparen, dessen mangelnde Attraktivität, Vitalität, Leistungsbereitschaft etwa Chancen auf dem Beziehungsmarkt (Glück!) oder Arbeitsmarkt (Erfolg!) verringert oder gar zunichte macht.«¹¹ Die Selbstoptimierung des Körpers für partnerschaftliche wie berufliche Zwecke, zur Steigerung der sexuellen Anziehungskraft und Verbesserung der beruflichen Chancen bildet mit einem Wort das Zentrum der gegenwärtigen Schönheitspraxis.

Die Schönheit, die sexuelles Glück und beruflichen Erfolg verspricht, kann man kaufen, wie die Werbung zeigt: vom Stil der Kleidung, die dem individuellen Typ gerecht wird, über die richtige Pflege der Haut bis hin zu Tattoos und operativen Genitalverschönerungen. Die Kommodifizierung

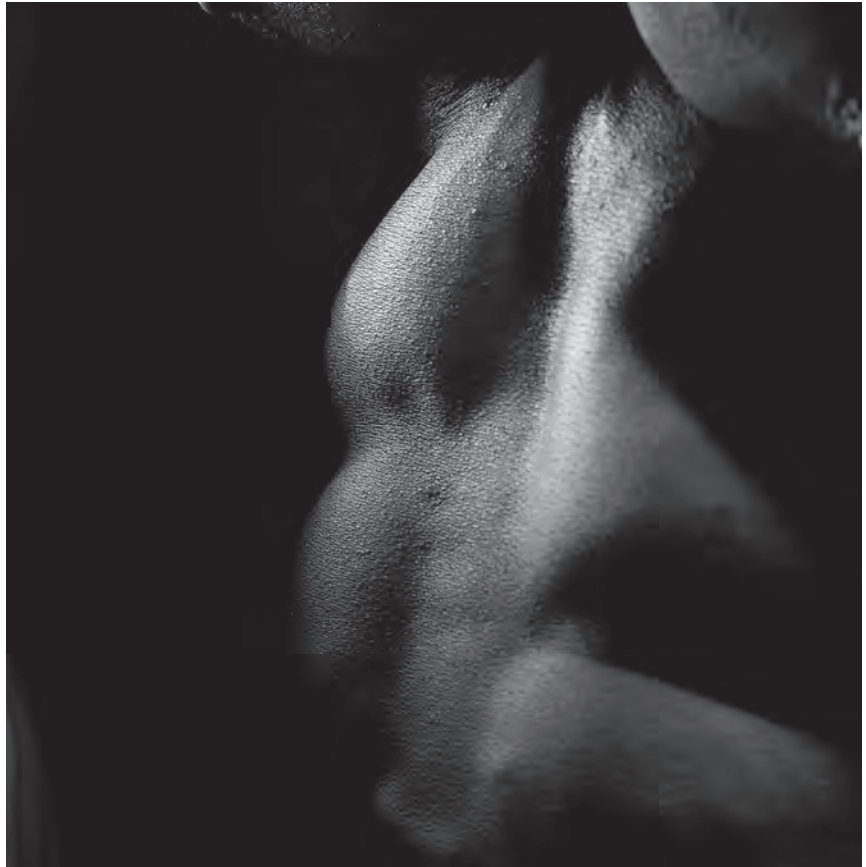


Kraft-Akt | Insel mit zwei Bergen

Foto: Mende

der Schönheit bietet die Chance, den eigenen Marktwert zu erhöhen, und zeigt zugleich den Weg an – auf Plakatwänden, in Lifestyle-Magazinen, im Fernsehen und auf Websites –, den die Ästhetisierung nehmen soll. Marianne Pieper spricht in diesem Zusammenhang von der »Herstellung eines kommodifizierten Selbstverhältnisses, dessen Evidenz über Praktiken der Freiheit, über ›Selbstbestimmung‹ hergestellt wird«; es herrsche der »Imperativ einer flexiblen Selbststeuerung nach ökonomischem Kalkül«.¹² Je nach Handlungsfeld, vom Arbeitsplatz bis zur Disco, trägt diese Selbst-Kommodifizierung mal mehr und mal weniger sexuelle Züge – Pieper bezeichnet die Passungen zwischen körperlicher Selbstdarstellung und beruflicher Position als »kontextvariable Verkörperungen«¹³ –, wobei allemal die Warenwelt und ihre Versprechungen das Zeichenrepertoire für die wirksame Selbstinszenierung zur Verfügung stellen. Die Konsumkultur trägt solcherart nicht zuletzt zur Formung des sexuellen Begehrens bei und damit zu den subjektiven Wahrnehmungs- und Bewertungsweisen, welche Art Selbstdarstellung sexuell wirksam ist.¹⁴ Der Konsum prägt somit ähnlich wie die Erwerbsarbeit die Subjektivitäten im Neoliberalismus, indem er den »Sinn für die persönliche Wirkungskraft«¹⁵ formt, der sich in körperlichen Gewohnheiten, aber auch im gezielten Schönheitshandeln und in der jeweils angemessenen Selbstdarstellung zeigt, die symbolischen und ökonomischen Profit abwirft.

»The publicity image [...] uses only the future tense. With this you will become desirable. In these surroundings all your relationships will become happy and radiant«, stellt John Berger in seiner berühmten Analyse der Werbung in *Ways of Seeing* fest.¹⁶ Parallel dazu kommt Wolfgang Fritz Haug zu ähnlichen Schlüssen: »Commodities borrow their aesthetic language from human courtship; but then the relationship is reversed and people borrow their aesthetic expression from the world of commodities.«¹⁷ Veranschaulicht wird die erfolgversprechende



Kraft-Akt | Sixpack

Foto: Mende

Ästhetik von den Modellkonsument/-innen, den weiblichen und männlichen Models der Werbung, die mit ihrer sexuellen Ausstrahlung die beglückende Wirkung des Konsums vor Augen führen und zur Identifikation einladen. Auf ähnliche Weise beeinflussen die ästhetisierten Pornodarsteller/-innen des Internets die sozialen Normen, wenn sie die vielfältigen Spielarten des einvernehmlichen partnerschaftlichen Sex (und nicht nur diese) verkörpern und in Szene setzen. Nicht zu vergessen die Ikonen der Musikindustrie, die in ihren Videoclips die sexualisierende Wirkung der Popmusik dar- und herstellen.

Die Ergebnisse von Eva Illouz' Studie über Partnerschaftssuche im Internet legen beredt Zeugnis davon ab, wie wichtig die sexuell attraktive körperliche Selbstdarstellung für die Individuen ist, die sich bei ihrer Suche am hegemonialen Sinn für das Körperschöne im Neoliberalismus orientieren. In Illouz' Worten »gewinnt die

physische Erscheinung im Prozess der Selbstpräsentation genau dann eine neue und fast schmerzhaft Relevanz, wenn es um das Photo geht, das meist in der Nähe des eigenen Profils platziert wird«.¹⁸ In dieser Frage geht es um die Steigerung und Optimierung des zur Schau gestellten sexuellen Kapitals, wie sie an »geradezu dramatischen körperlichen Wandlungen« von Interviewpartnerinnen – eine Frau berichtet zum Beispiel, 20 Kilo für das Photo abgenommen zu haben – ablesbar wird.¹⁹ »Durch die Präsentation in einem Photo finden sich die Individuen buchstäblich in der Position von Leuten wieder, die für die Schönheitsindustrie als Models oder Schauspieler arbeiten, das heißt, sie finden sich in einer Position wieder, a) die ihnen ein Höchstmaß an Bewusstsein für ihre physische Erscheinung abverlangt; b) in der ihr Körper die Hauptquelle sozialer und ökonomischer Werte ist; c) wo sie über ihren Körper in Konkurrenz zu anderen treten.«²⁰

Wenn auch im alltäglichen Leben zu-
meist weniger bewusst als bei Illouz'
Probandinnen, erlangt die physische
Erscheinung in westlichen Gesell-
schaften eine noch nie dagewese-
ne Bedeutung. Die seit Jahrzehnten
steigenden Investitionen in die kör-
perliche Attraktivität von Männern
und Frauen, das nachhaltige Wachs-
tum der Schönheitsindustrie, nicht
zuletzt der kosmetischen Chirurgie,
und neue Arbeitsfelder, die rund um
die Selbstdarstellung mehr oder we-
niger prominenter Persönlichkeiten
entstanden sind, wie Fitness-Coaches
und Stilberater/-innen, zeugen von
einer beträchtlichen Zunahme des
weiblichen wie männlichen Schön-
heitshandels, oder besser: von einer
weitläufigen Habitualisierung der
neoliberalen Attraktivitätsgebote.
Parallel zur fortschreitenden sexuel-
len Liberalisierung vollzieht sich die
Somatisierung der kommodifizierten
Schemata des sexuellen Begehrens
in der westlichen Konsumkultur und
resultiert in neue wirksame Körper-
techniken der Selbstdarstellung. Mit
ungeheurer Selbstdisziplin, wenn man
an die Vielfalt der täglichen Schön-
heitsroutinen denkt, arbeiten die
zeitgenössischen Individuen an der
Verkörperung ihres »authentischen«
Selbst, an der »natürlichen« Wirkung
ihres Sex-Appeals bzw. an ihrer sexu-
ellen »Ausstrahlung«, wie Waltraud
Posch eines der Kennzeichen »wahr-
er« Schönheit nennt.²¹ Das Schön-
heitsspiel dreht sich um die Herstel-
lung von Unverwechselbarkeit und
die Steigerung des sexuellen Kapitals,
darum also, der Ökonomie von sexu-

ellen Märkten gerecht zu werden. Die
sexuelle Selbstoptimierung dient da-
bei dem Zweck, im Konkurrenzkampf
um Aufmerksamkeit und soziale Wert-
schätzung Erfolge einzufahren. Die
Subjektivitäten der Generationen seit
den 1960er-Jahren verändern sich in
diesem Prozess, der Logik der neuen
(Erwerbsarbeits- und »Beziehungs«-)
Märkte gehorchend, durch die Trans-
formationen der Körperlichkeit nach-
haltig: »Was der Leib gelernt hat, das
besitzt man nicht wie ein wiederbe-
trachtbares Wissen, sondern das ist
man.«²²

ANMERKUNGEN

- 1 Eine ausführliche Fassung dieses Aufsatzes
erscheint im Herbst bei transcript in einem
Sammelband herausgegeben von Peter-Paul
Bänziger: Bänziger 2013.
- 2 Hardt/Negri 2003, S. 291ff.
- 3 Ebd., S. 304.
- 4 Boltanski/Chiapello 2006, S. 166.
- 5 Vgl. Penz 2010, S. 91ff.
- 6 Miller/Penz 1991, insb. S. 150.
- 7 Morini 2007, S. 47.
- 8 Bourdieu 1984, S. 328.
- 9 Lazzarato 1998, S. 42.
- 10 Maasen 2008, S. 102.
- 11 Ebd., S. 103.
- 12 Pieper 2008, S. 230.
- 13 Ebd., S. 232.
- 14 »Waren, [massenmediale] narrative Hand-
lungssequenzen, Bilder und Websites tragen
auf je eigene Weise dazu bei, das moderne
Subjekt als begehrendes Subjekt zu positionie-
ren«, schreibt beispielsweise Eva Illouz; vgl.
Illouz 2011, S. 375.
- 15 Berger 1972, S. 144.
- 16 Ebd.
- 17 Haug 1986, S. 19.
- 18 Illouz 2006, S. 122.
- 19 Ebd., S. 123.
- 20 Ebd.
- 21 Posch 2009, S. 139.
- 22 Bourdieu 1993, S. 135.

LITERATUR

- Bänziger, P.-P. et al. (2013): Sexuelle Revolution?
Zur Geschichte der Sexualität im deutschspra-
chigen Raum seit den 1960er-Jahren. Bielefeld.
- Berger, J. (1972): Ways of Seeing. London.
- Boltanski, L.; Chiapello, É. (2006): Der neue Geist
des Kapitalismus. Konstanz.
- Bourdieu, P. (1993): Sozialer Sinn. Kritik der theo-
retischen Vernunft. Frankfurt a.M.
- Bourdieu, P. (1984): Die feinen Unterschiede.
Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frank-
furt a.M.
- Curtis, D. (2004): Commodities and Sexual
Subjectivities: A Look at Capitalism and Its
Desires. In: Cultural Anthropology 1,
S. 95–121.
- Hardt, M.; Negri, A. (2003): Empire. Die neue
Weltordnung. Frankfurt a.M., New York.
- Haug, W. F. (1986): Critique of Commodity Aes-
thetics: Appearance, Sexuality and Advertising
in Capitalist Society. Minneapolis.
- Illouz, E. (2011): Warum Liebe weh tut. Berlin,
S. 375.
- Illouz, E. (2006): Gefühle in Zeiten des Kapitalis-
mus. Frankfurt a.M.
- Lazzarato, M. (1998): Immaterielle Arbeit. Ge-
sellschaftliche Tätigkeit unter Bedingungen
des Postfordismus. In: Negri, T.; Lazzarato, M.;
Virno, P. (Hg.) (2008): Umherschweifende Pro-
duzenten. Immaterielle Arbeit und Subversion.
Berlin des Selbst. Bielefeld, S. 99–118.
- Maasen, S. (2008): Bio-ästhetische Gouvernemen-
talität – Schönheitschirurgie als Biopolitik. In:
Villa, P.-I. (Hg.): Schön normal. Manipulati-
onen am Körper als Technologien des Selbst,
Bielefeld, S. 99–118.
- Miller, L.; Penz, O. (1991): Talking Bodies: Female
Bodybuilders Colonize a Male Preserve. In:
Quest 2, S. 148–163.
- Morini, C. (2007): The Feminization of Labour in
Cognitive Capitalism. In: Feminist Review 87,
S. 40–59.
- Penz, O. (2010): Schönheit als Praxis. Über klas-
sen- und geschlechtsspezifische Körperlichkeit.
Frankfurt a.M., New York.
- Pieper, M. (2008): Prekarisierung, symbolische
Gewalt und produktive Subjektivierung im
Feld immaterieller Arbeit. In: Schmidt, R.; Wol-
tersdorff, V. (Hg.): Symbolische Gewalt. Herr-
schaftsanalyse nach Pierre Bourdieu, Konstanz,
S. 219–241.
- Posch, W. (2009): Projekt Körper. Wie die Kult
um die Schönheit unser Leben prägt. Frankfurt
a.M., New York.

ZU DEN BILDERN IN DIESEM HEFT

»Kraft-Akt« – die Bildfolge zeigt den Körper eines Bodybuilders, von Marcel
Mende mit äußerster Genauigkeit und hoher Ästhetik aufgenommen. Der
menschliche Körper als Akt, in absoluter Weise geformt, übersteigert –
faszinierend und gleichzeitig auch für viele fast abstoßend: Der Körper als
ambivalenter Kultgegenstand inszeniert.

Marcel Mende betreibt das Fotostudio Foto-MAXX GmbH in Dingelstädt, das
sich auf hochwertige Werbefotografie spezialisiert hat.



Ingrid Pfeiffer

Von der Schönheit des Widersprechens

Erwachsenenbildung im Dialog von Ethik und Ästhetik

Erwachsenenbildung soll helfen, jeden Tag die richtigen Entscheidungen zu treffen, geleitet sowohl von kulturell-ästhetischen Prämissen wie ethischen Anforderungen. Dabei sind Ethik und Ästhetik eng miteinander verknüpft und werden wiederum durch Bildung und Vermittlung beeinflusst.

»Ethik und Aesthetik sind Eins.«¹ Wo Wittgensteins Aussage auf die Realität der Gegenwart trifft, nimmt sie sich eher wie der Ausdruck eines Wunsches aus. Auch wenn das dem Wesen des Tractatus nicht entspricht, darf der Satz heute als Forderung gelesen werden, diese Einheit nicht nur zu verstehen, sondern alles Bemühen daran zu setzen, sie herzustellen. Nicht nur weil Ethik von einem (Auf)Forderungscharakter bestimmt ist, sondern weil auch die Ästhetik nichts wäre, ohne ihren Bezug zum Idealen und seiner Verwirklichung. Um gleich dem Verdacht zuvorzukommen, es könnte hier um lebensfernes Formschönes gehen: Hier ist von heute die Rede – und wir alle sind gemeint, innerhalb unseres aktuellen täglichen Lebensvollzugs.

Zuständigkeit

Um die spezielle Art der Zuständigkeit für diesen Zusammenhang abseits einer gefühlten oder einer intellektuel-

len Betroffenheit zu klären, soll dem Begriffspaar Ethik und Ästhetik nun Bildung als dritter Begriff hinzugefügt werden. Auch Vermittlung sei hier bereits eingeführt, da aus der Perspektive der allgemeinen Erwachsenenbildung argumentiert wird. Also von einer Art der Bildung her, die

- sich nicht auf den kognitiven Wissenstransfer und nicht auf ein entsprechendes Gegenüber von Expert/-innen und zu Belehrenden beschränkt,
- adäquate Rahmen für die Selbstbildung schaffen will und
- von der konkreten Lebenswirklichkeit der Menschen ausgeht und vom selbstbestimmten Lernwillen der Teilnehmenden.

Diese Skizzierung ist zugleich ein Versuch zu zeigen, dass und inwiefern die Zuständigkeit der katholischen Erwachsenenbildung sich nicht in der Ethik erschöpft. Ästhetik wird nicht als behübschende Zutat zu den eigentlichen Forderungen eines »Du sollst (nicht)« verstanden, sondern als eine Dimension des Ethischen und damit Handlungsleitenden.

Bilder der Selbstinszenierung

Die Annahmen und in ihrer Folge die Angebote der allgemeinen Erwachsenenbildung kommen aus der Beobachtung, stärker noch, aus der Beobach-

tung von Missständen, von Mangel. Es ist nicht zu übersehen: Schön zu sein ist eine alle Lebensbereiche umspannende Forderung unserer Tage.

Wer schön sein, wer als schön wahrgenommen werden will, unterliegt einer Vielzahl von Diktaten, die, als Vorbilder ausgegeben, es schwierig machen, sich zu entziehen. Jede Frau und jeder Mann hat faltenreduziert, jugendlich, aktiv, sportlich und mit all dem bis ins hohe Alter erfolgreich zu sein. Zu jeder Zeit und allerorts mit Bildern einer derart vielversprechenden Selbstinszenierung konfrontiert, wird Widerspruch nicht nur klein gehalten, kommt er dennoch auf, hat er als Ausdruck persönlichen Versagens aufs Gewissen zu drücken.

Wer schön sein, wer als schön wahrgenommen werden will, lebt unter beständigem Druck, das »Richtige« (aus sich) zu machen – in der Wahl der Reiseziele, dem Besuch von Veranstaltungen, in Beziehung zu den richtigen Leuten zu stehen und schließlich selbst zum/zur Kritiker/-in ihrer selbst und derer zu werden, deren »Performance« zu wünschen übrig lässt. Diese Beispiele ließen sich fortsetzen. Es lohnt sich, der Einladung zu folgen, das zu tun.

Was soll also schief gehen, orientiert man sich an dieser Bilderwelt der schnellen Schnitte (und mit wenig Text)? Hat sie doch Schablonen für jeden Aspekt dieser Selbsterschaffung parat.

Tatsächlich aber geht sehr viel schief – im Großen und Kleinen unserer Welt wie im Großen und Kleinen der einzelnen Leben. Kurz gesagt: Die Ergebnisse dieser Anstrengungen sind



Dr. Ingrid Pfeiffer ist Bildungsreferentin des Forums Katholischer Erwachsenenbildung in Österreich.

oft alles andere als schön. Sind sie es nicht, weil bestenfalls Annäherungen an die medial verbreiteten Vorbilder gelingen? Oder sind sie es nicht, weil Druck Schmerz erzeugt, den keine Creme zu retuschieren und keine noch so angespannte Anpassungsleistung auszugleichen vermögen?

Ein Exkurs in die Dichtung

Für den Versuch einer Antwort – oder besser: zur Unterstützung weiterer Fragen – lohnt sich neben anhaltender Systemkritik der Blick in die Dichtung. Gleich wird sich zeigen, wir sind dort mit unseren widerständischen Gedanken nicht nur in guter Gesellschaft, sondern auch etwas mehr in der Geschichte verankert, aus der die einzelnen Lebensgeschichten wachsen. Sie tun das bis heute, allen losgelösten Aktualitätsforderungen zum Trotz.

In guter Gesellschaft sind wir bei der Dichtung deshalb, weil es in ihr in besonderer Weise um die Übereinstimmung von Inhalt und Form geht. Und diese Übereinstimmung ist, wie sich bei der Frage nach der Einheit von Ethik und Ästhetik zeigt, eben kein rein formales Problem.

»Denn das Schöne ist nichts als des Schrecklichen Anfang /.../«, ruft Rilke in der ersten seiner Duineser Elegien und setzt fort: »den wir noch grade ertragen /.../«.²

Gesehen und gesucht wird da das Schöne nicht in der eigenen Person, sondern außerhalb. Ein Engel ist es bei Rilke, der einen »plötzlich ans Herz«³ nehmen könnte.

Das Schöne als das Fertige, Gelungene, Perfekte; und wir Menschen erschrocken, verzagt, ängstlich ihm gegenüber. Dennoch gibt es die Triebkraft zu ihm hin, die Sehnsucht nach Entwicklung, nach Vollkommenheit. All das aber geschieht innerhalb »der gedeuteten Welt«, in der »wir nicht sehr verlässlich zu Haus sind«.⁴

Glauben wir Rilke und lassen wir uns den Mut nicht nehmen. Wir erhalten von ihm ein relativierendes Gegengewicht zu den trügerischen Versprechen, mit denen uns die mediale

Wirklichkeit unserer Tage umgibt. Sie sagt, wir könnten aus uns selbst das absolut Schöne machen, wenn wir nur den Anleitungen folgen.

Gehen wir noch weiter zurück, zu einem Werk, dessen Titel schon die Mahnung birgt – oder, weniger pädagogisch gesprochen, anzeigt – dass im Bereich der Ästhetik ohne stetige Bemühung und Entwicklung nichts zu erreichen ist: Friedrich Schiller »Über die ästhetische Erziehung des Menschen. Der Gegenstand des Formtriebes /.../ heißt Gestalt.«⁵

Damit kehren wir – und tun dies nicht der Dichtung wegen – zum Begriffspaar Inhalt und Form zurück, weil für das andere, für Ethik und Ästhetik nur mit diesem gemeinsam weiterzukommen ist.

Auch Schiller führt an eine Triebkraft heran, die sowohl das Erkennen als auch das Handeln steuert. Sie ist der Kraft bei Rilke nicht unähnlich, doch ist hier philosophisch gefasst, was bei Rilke poetischer Ausdruck ist.

Wesentlich für unsere Überlegungen ist es herauszuschälen, worauf bei Schiller sowohl Form- als auch Stofftrieb bezogen werden. Der erste »auf Erhaltung des Lebens«, der zweite »auf Bewahrung der Würde« und »beide also auf Wahrheit und Vollkommenheit«.⁶

Wenn von Mahnung die Rede war, einem Wort, das im Zusammenhang mit allgemeiner Erwachsenenbildung nur mit äußerster Vorsicht hierher gestellt wurde, kann es doch als Aufruf Schillers, die »Würde der Schönheit«⁷ zu bewahren, hier stehen bleiben. Gemeint ist, Inhalt und Form nicht zu trennen und die Kraft der Gestaltung zu erhalten.

Heutiger gesprochen könnten wir auch »innen und außen« dazu sagen, ein Dialog, der nie ganz zu Ende zu führen sein wird. Wobei mit »innen« hier der und die Einzelne, jenes Selbst gemeint ist, das sich auf die Schönheit hin gestaltet. Das »Außen« dagegen ist alles andere, die Ideale ebenso wie die anderen Menschen, die Mittel der Gestaltung ebenso wie die Arten und Weisen durch die sie ins Werk gesetzt werden.

Der Blick nach außen führt über innen und umgekehrt. Woran der Blick sich stößt, verdient besondere Aufmerksamkeit. Peter Handke antwortet auf die Frage, ob das Hässliche etwas Äußerliches sei: »Für mich ist das Hässliche eine Erscheinungsform /.../ der Unbedachtheit und der Asozialität.«⁸ Doch auch von der Hässlichkeit, vom Negativen her, also nach einem Blick, der sich gestoßen hat, finden bis heute die beiden Begriffe, von denen hier ausgegangen wurde, zusammen. »Ästhetisch hässlich ist auch ethisch hässlich.«⁹

Durch die Verbindung von Hässlichkeit und Asozialität ist nun der Aspekt des Gemeinschaftlichen eingeführt und somit eine Reibungsfläche mehr. Denn das Schöne ist schön, um in einem umfassenden Sinn gesehen zu werden. Gerade weil die Repräsentanzen medial vermittelter »Schönheit(en)« so sehr darauf aus sind, sich zu zeigen, wird fragwürdig, ob damit wirkliches Gesehenwerden wollen gemeint sein kann.

Vermittlung – speziell im Sinne erwachsenenbildnerischen Tuns – ist auf beides gerichtet, auf das Bilden, d.h. die Gestaltung (auch des Selbstbilds Einzelner) und auf das wahrnehmende Sehen. Daher zum Abschluss dieses Exkurses in die Dichtung Ingeborg Bachmanns beschwörender Ruf, sehend zu werden.

»Innerhalb der Grenzen aber haben wir den Blick gerichtet auf das Vollkommene, das Unmögliche, Unerreichbare /.../ jeder reinen Größe. Im Widerspiel des Unmöglichen mit dem Möglichen erweitern wir unsere Möglichkeiten. Daß wir es erzeugen, dieses Spannungsverhältnis /.../, darauf /.../ kommt es an.«¹⁰

Erwachsenenbildung und die Frage nach dem schönen Leben

Erwachsenenbildnerisch zu agieren heißt, in und mit Spannungsverhältnissen zu agieren. Am deutlichsten wird diese Pendelbewegung zwischen Anspannung und Entspannung bei Themen, die es nicht erlauben, sie



Kraft-Akt | Explosionsgefahr

Foto: Mende

auszusetzen. Alle Aspekte bleiben dabei immer bedeutsam:

- das Leben in der Zeit/der Gegenwart,
- Angebote für diese Zeit zu gestalten und zugleich eine Gegenkraft zu ihrem Sog in Bewegung zu setzen,
- das Was mit einem entsprechenden Wie der Gestaltung zu verbinden, als wesentlichen Teil der Botschaft, der Frage, des Dialogs jeder Bildungsveranstaltung.

Und die Ästhetik? Wohin schlägt das Pendel aus, wenn nach ihr gefragt wird? Welche Kultur ist dem Kult entgegenzusetzen, dem die Menschen in der vom Markt provozierten Selbster-schaffung folgen sollen?

»Die Ästhetik /.../ gewinnt an Bedeutung, wenn wir endlich realisieren, dass sie, indem sie das Praktische umfaßt, die *Lebenspraxis* reflektiert und deutet, sie sich auch auf das *Soziale und Politische* erstreckt.«¹¹ (Hervorhebungen I. P.)

Daher spricht der eben zitierte Richard Shusterman lieber in der Umkehrung von der »Ästhetisierung des Ethischen«¹² und lenkt damit unsere Aufmerksamkeit auf die anfänglichen Überlegungen zum Handlungsleiten- den beider Kategorien.

Mit Blick auf die oben stehende Aufzählung verbindet sich das Leben in der Zeit, der Gegenwart mit verantwortlicher und achtsamer, deshalb aber nicht weniger schöner Gestaltung. Jeden Tag geht es darum, Entscheidungen zu treffen, und entsprechend konzipierte, gestaltete und durchgeführte Bildungsveranstaltungen stellen einen Raum dar, diese Entscheidungen zu reflektieren, zu begründen und ihre Umsetzung zu entwerfen. Es sind dies Möglichkeits- und Übungsräume. In ihnen können die Merkmale umrissen werden, inwiefern »ästhetische Überlegungen wesentlich sind /.../ und letztendlich unerlässlich dafür, wie wir uns entscheiden, unser Leben zu führen, /.../ und wie wir beurteilen, was ein gutes Leben ist.«¹³ Täten wir das nicht in dieser Weise, würden wir »elementare Erfahrungsmöglichkeiten des Menschen verkümmern lassen: die Entfaltung von Fähigkeiten, die er im täglichen Leben braucht.«¹⁴

Folgt man Hentigs und Shustermans Gedanken und lässt zudem eigene Erlebnisse wirken, verwundert wenig, weshalb Bildungsveranstaltungen besonders nachgefragt werden, in denen getanzt, getrommelt und gesungen wird – und dies nicht als Pausenfüller.

Im Zentrum steht dabei genau dieses Tun und sorgt ganz aus sich selbst heraus – und ohne auf pädagogische Umwegrentabilität zu schielen – für erweiterte und erweiternde Erfahrungen. Es sind ästhetische Erfahrungen, deren ethische Komponente ein Teil von ihnen ist. Es werden Erfahrungen der Steigerung, des Mehr möglich, die alle mit Schönheit zu tun haben; mit der des eigenen Körpers nicht zuletzt. Doch auch mit der Schönheit des Widerspruchs gegen Marktgängiges und seine Schablonen.

Damit sind wir schließlich wieder bei der »Würde der Schönheit« (Schiller), bei der Einsicht, dass es in der »gedeuteten Welt« (Rilke) auf die Deutung jedes und jeder Einzelnen ankommt. Bleiben wir also bei der Gestaltung des Lebens achtsam in persönlicher und sozialer Hinsicht und bezogen auf unsere Ressourcen und die der Erde.

ANMERKUNGEN

- 1 Wittgenstein 1979, S. 112.
- 2 Rilke 1998, S. 629.
- 3 Ebd.
- 4 Ebd.
- 5 Schiller 1982, S. 252.
- 6 Schiller 1982, S. 254.
- 7 Ebd.
- 8 Handke 2012, S. 106.
- 9 Ebd.
- 10 Bachmann 1978, S. 276.
- 11 Shusterman 1994, S. 19.
- 12 Shusterman 1994, S. 211.
- 13 Ebd.
- 14 Hentig 1998, S. 47.

LITERATUR

- Bachmann, I. (1978): Die Wahrheit ist dem Menschen zumutbar. In: Koschel, C.; Weidenbaum, I. von; Münster, C. (Hg.): Ingeborg Bachmann Werke. München, Zürich, S. 275–277.
- Peter Handke im Gespräch mit Hubert Patterer und Stefan Winkler (2012). Graz.
- Hentig, H. v. (1998): Kreativität. Hohe Erwartungen an einen schwachen Begriff. München, Wien.
- Rilke, R. M. (1998): Die Gedichte. Frankfurt/Main, Leipzig.
- Schiller, F. (1982): Über die ästhetische Erziehung des Menschen. In: Deutscher Geist. Ein Lesebuch aus zwei Jahrhunderten. Bd. 1. Frankfurt/Main, S. 252–256.
- Shusterman, R. (1994): Kunst Leben. Die Ästhetik des Pragmatismus. Frankfurt/Main.
- Wittgenstein, L. (1979): Tractatus logico-philosophicus. Logisch-philosophische Abhandlung. Frankfurt/Main.

Volker Caysa

Traumkörper: Sehnsucht und Selbstregierung

Ein philosophischer Essay

Der Mensch drückt sich in seinem Körper aus und modifiziert diesen Ausdruck nach seinen Wunschvorstellungen und Idealen. Träume, die von Sehnsüchten gespeist werden. Dieser philosophische Text geht den Körperträumen im Geflecht von Sehnsucht und Sinnsuche auf den Grund.

Der Traum als Existenzial

Traumkörper sind nicht von Körperträumen zu trennen. Im Körper haben die Träume eine Existenz, sind sie da, wesen sie an, sind sie anwesend. Die Sehnsucht nach dem anderen Körper ist vermittelt durch den Traum. Die Deutung des Traums ist dabei selbst als eine Selbsttechnologie aufzufassen, durch die wir lernen, uns selbst zu regieren.¹

Wie die Technik unsere Natur vollendet, die sich selbst erfindet, übrigens mit Hilfe der Illusion, dass die Technik nur die Natur vollendet, in dem sie sie nachahmt, so vollenden unsere Traumkörper anscheinend die Träume von unserer Existenz. Im Dasein von Traumkörpern ist im wahrsten Sinne des Wortes der Traum als wesentliche Existenzform, als Existenzial verkörpert. In Körperträumen wird deutlich, dass der Traum eine Existenzform ist, die unser Sein zu dem macht, was wir sind. Der Traum ist »ein Aufbrechen des Lebens auf die Existenz hin«; im Traum erwacht die Existenz.²

Nach Foucault gehört die Analyse der Träume zu den Existenztechniken. Die Analyse der »Bilder des Schlafes« sind »als Zeichen für die Wirklichkeit oder als Botschaften für die Zukunft« zu betrachten.³ Ihre Entschlüsselung ist zentral für die Führung eines vernünftigen Lebens. Die Traumform hat einen »diagnostischen Wert; sie stellt sich in der Aktualität her (von Gegenwart zu Gegenwart); sie zeigt dem schlafenden Subjekt seinen eigenen Zustand; sie drückt aus, was im Bereich des Körpers Mangel oder Übermaß, was im Bereich der Seele Furcht oder Begehren ist.«⁴ Träume haben aber auch eine perspektivierende Dimension, denn auf »der einen Seite sagen die Träume vom Begehren das Wirkliche der Seele in ihrem aktuellen Zustand; auf der anderen sagen die Traumbilder vom Sein die Zukunft des Ereignisses in der Ordnung der Welt.«⁵

Das Existenzerwachen im Traum ist nun aber nicht in einem vergangenheitszentrierten, archaisierenden oder gar infantilisierenden Sinn zu verstehen, wenn wir annehmen, »im Schlaf und Traum machen wir das Pensum früheren Menschentums noch einmal durch.«⁶ Vielmehr wird bei den Körperträumen, die sich im Spannungsfeld von tradierten Körpermythen und Science Fiktion entwickeln, klar, dass das Nicht-Mehr ein Noch-Nicht, dass das Vergangene ein Wieder-Werdendes ist.

Daher gilt gerade für die Körperträume, dass der Traum nicht nur anwesende Vergangenheit, sondern vor allem »werdende Zukunft« ist.⁷ Im Traum nimmt also die körperliche Erregung nicht nur einen rückläufigen Weg, sondern im Traum sehnt sich der Körper auch nach vorne. Der Traum ist nicht nur Zeugnis gemachter Erfahrungen, sondern er birgt die Möglichkeit erst noch auf uns zukommender Erfahrungen in sich. Auch in diesem perspektivierenden Sinn haben Träume nicht nur einen wahrsagenden, sondern auch ahnenden, vorhersagenden Sinn.

Die Dialektik der Traumrealisierung durch Körpersehnsüchte

Umherschweifende Sehnsucht (Sehnsucht daseiend)

In der ersten Moderne galt als schönster Konsumgegenstand, mit dem man hohe Distinktionsgewinne gegenüber allen anderen erzielen konnte, das Auto. In der zweiten, bioindustriellen Moderne hat diese Funktion der Körper des Einzelnen übernommen.⁸ Wir sind wieder zu den Griechen zurückgekehrt, aber anders als es Heidegger und seine Schule wollten: Die Gemeinschaft der Vornehmen, das ist die Gemeinschaft der edlen Körper. Auch auf unserer Agora sind überall edle, jugendliche, geformte Körper präsent. Der Körper, und nicht nur der nackte, wird ausgestellt in der Öffentlichkeit und angestellt im Dienst für die Öffentlichkeit. Der Körper ist wie bei den Griechen wesentliches Mittel im Wettstreit um die öffentliche



Prof. Dr. Volker Caysa war Hochleistungssportler und lehrt Philosophie an den Universitäten Lodz und Leipzig. Seine Hauptarbeitsgebiete sind die Anthropologie des Körpers sowie die Philosophie der Lebenskunst und der Gefühle.

Meinung. Er ist eine Ausrüstung und Rüstung im Kampf um Lebenschancen, er ist ein symbolisches Kapital im Kampf um beruflichen Aufstieg. Der schöne Körper scheint die stärkste Distinktionswaffe auf den Festen des Vorzeigens in unserer Eventgesellschaft zu sein.

Aber eins ist neu: Die Sehnsüchte, die Menschen mit ihren Körperträumen verbinden, scheinen nun technologisch für immer mehr Menschen gestaltbar zu sein. Die biotechnologische Gestaltung von Körperträumen am Menschen erzeugt nicht nur eine Körpertraumrealisierungsindustrie, sondern sie erzeugt auch eine Dialektik der Sehnsüchte, die für alles und in der alles offen zu sein scheint, für alle Träume und Traumata, die wir mit Körpermythen verbinden, für alles Normale und Unnormale in unserer Körpervorstellungen. Das Sehnen geht auch bei den Körperträumen ins Unendliche. Die Suche nach dem adäquaten Objekt zur Verwirklichung unserer Körperträume treibt uns um die ganze Welt. Wie Jäger und Sammler durchkämmen wir die Körperwelten, um endlich das die Begierden befriedigende Objekt zu finden.

Leibhaftige Sehnsucht (Sehnsucht drängend)

Vielleicht liegt die Zukunft des Körpers in der Vergangenheit, wie es die Körperkonservativen meinen oder eventuell ist der gegenwärtige Körperumgang endgültig dem Untergang geweiht und hat keine Zukunft, wie es die Körperfuturisten glauben. – Wie dem auch sei, mit der Vorstellung von technisch machbaren Traumkörpern wird nicht nur deutlich, dass der Körper ein Hauptagent der Verwirklichung von Utopien ist, sondern dass Träume einen leibhaftigen Grund haben, der sich in Sehnsüchten ausdrückt. Es gibt also nicht auch Träume, die an die Regungen des Körpers gebunden sind, sondern die Dialektik des Traumes stiftet sich in der »großen Vernunft« des Leibes. In den Körperträumen sehnt sich der Mensch nach leibhaftiger Einheit mit sich im Übersichhinaus-Wollen.

Wie aber geht uns dieses Übersichhinaus an? Als Drängen. Etwas drängt sich auf: das Gefühl von Mangel und die Suche nach Erfüllung. Aber wie geht uns dies Drängen an? Leibhaftig! Alles Sehnen ist leibhaftig und es ist als Sehnsucht Unzufriedenheit mit dem Gewordenen, die in Bezug auf den Körper zu einer Körperscham führt und den Wunsch nach einem anderen, zu entwerfenden Körper erzeugt.

Träume als Versuche der Wunscherfüllung⁹ funktionieren leibhaftig und können daher als tatsächliche Wunscherfüllungen erscheinen. Indem man sich nach dem anderen Körper sehnt, sehnt man sich auch allzu oft leibhaftig (und eben nicht nur seelisch) nach der Erfüllung der Wünsche, mit dem der Traum angefüllt ist. Der Traum ist eine leibhaftige Wunscherfüllungsmaschine per leibhaftiger Sehnsucht. Das gilt für Körperträume, die mit sexuellen Eigenaktivitäten verbunden, für die Tagträume, die an den Sport gebunden sind, und insgesamt für Träume, die das ganze Leben lang durch »imperative Körperbedürfnisse«, nämlich Hunger, Durst und Sex, hervorgerufen werden, die uns immer wieder wie Kinderwünsche angehen und die uns auch immer wieder verleiten, infantil zu werden.¹⁰ Der Traum antizipiert dabei nicht nur psychisch das zu erwartende Vergnügen, sondern auch leibhaftig. Da sind nicht nur Bilder, sondern körperliche Eigenaktivitäten, da sind nicht nur Einbildungen, sondern diese sind einverleibt.¹¹

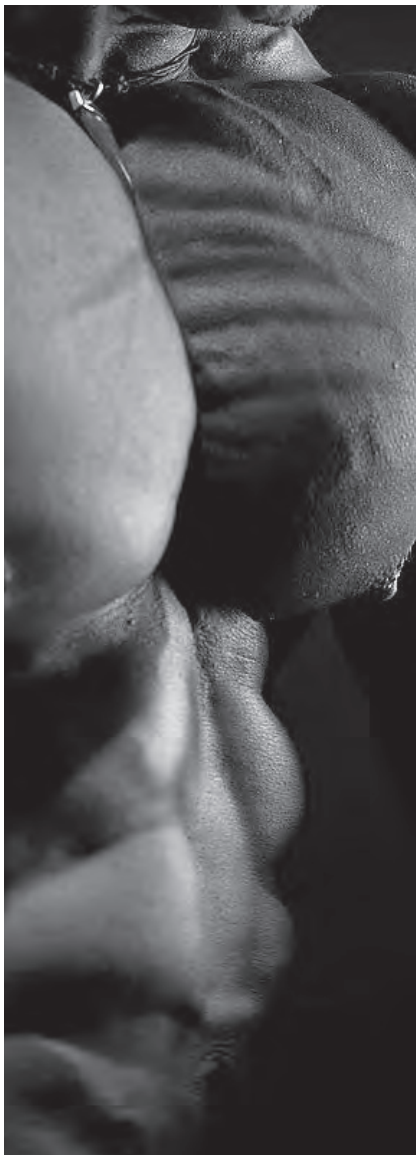
Aber nur für Augenblicke schließt sich die Kluft zwischen wünschendem Subjekt und gewünschtem Objekt. Ist nämlich ein Wunsch erfüllt, wird der nächste aufgereizt. Auch hier erweist sich der Mensch als das nicht festgestellte Tier: in der Befriedigung der mit der Realisierung der Sehnsüchte verbundenen Wünsche beweist er, dass er »das am schwersten zu sättigende Tier« ist, das vor allem im Zustand des Übersättigtseins am »sonderbaren Kitzel des Ichweißnichtwas« leidet.¹²

Aus erfüllten Wünschen entstehen also immer neue Wünsche. Die Befriedigung der Vorstellung von einem Bes-

seren schreitet so fort zur Vorstellung vom Verbesserbaren, Nachbesseren, letztlich Vollkommenen, die sich im Wunschbild des reinen Ideals, das sein soll, verfestigt und unsere Sehnsüchte idealiter bestimmen soll. In der Vermittlung durch den Wunsch entstehen so aus unseren »unreinen« Trieben »reine« Ideale, auf deren Verwirklichung man allzu oft die Sehnsucht reduziert, was dann zur Folge hat, dass man die romantische Sehnsucht, in Verbindung mit der Vorstellung von einer asexuellen Liebe, mit reinem Idealismus gleichsetzt, was aber ursprünglich nicht so ist. Vielmehr ist es so, dass unsere Traumideale gerade durch die leibhaftige Vermittlungsstruktur der Sehnsüchte im Garten der Lüste geboren werden.

Offensein für die Erfüllung einer eingebildeten Vorstellung

Damit die in der Leiblichkeit sich gebärenden Sehnsüchte Wirklichkeit werden können, müssen sie aber nicht nur vorstellbare, in diesem Sinne greifbare Wünsche werden, sondern dieses Wünschen muss auch von einem Wollen begleitet sein. Denn das Wünschen kann zwar eine klare Zielvorstellung haben, aber es kann auch unentschlossen sein zu handeln und im Nichtstun verharren. Der Wunsch ist Offensein für die Erfüllung einer eingebildeten Vorstellung ohne notwendig eigenes Tätigsein. Er öffnet uns für die Erfüllung einer Vorstellung, aber der Wünschende muss nicht aktiv daraufhinarbeiten, sondern kann selbst seinen Wünschen gegenüber kontemplativ sein. Träume sind mit Wünschen erfüllt, ausgefüllt, aber deshalb sind sie noch nicht erfüllte, verwirklichte Wünsche. Das ändert sich grundlegend, wird das Wünschen mit dem Wollen verbunden. Wollen im strengen Sinne ist Tunwollen, es ist »notwendig aktives Fortgehen« zu dem Ziel, an das zu gelangen man sich wünscht.¹³ Unsere Wünsche verschmelzen also erst dann mit der Außenwelt, indem wir



Kraft-Akt | What a beautiful body
Foto: Mende

etwas für sie tun wollen, uns folglich tätig auf den Weg machen und uns an den gegebenen Dingen mit unseren Wunschvorstellungen abarbeiten. Die Sehnsucht scheint uns dann zu sagen, dass wir sind, was wir uns wünschen, weil wir auch das wollen, was wir wünschen. Wer es also mit der Sehnsucht ernst meint, der soll sich nicht nur etwas wünschen, sondern der muss das Gewünschte auch wollen. Was zählt ist nicht allein das Begehren oder der Wunsch, sondern der Wille zum Wunsch kennzeichnet gestaltbare Sehnsucht. Sonst bleibt die Sehnsucht, wie in der romantischen

Sehnsucht, auf unerfüllte und unerfüllbare Wünsche beschränkt.

Jeder echte Wunsch ist in dieser Perspektivierung auf Erfüllbarkeit hin angelegt. Freilich, wir wünschen, was fehlt, was nicht da ist, woran es mangelt. Aber diese Mangelvorstellung ist beim wollenden Wünschen immer mit der Perspektive der Erfüllung verbunden, genauer gesagt der Perspektive des gegenwärtig Noch-nicht-Erfülltseins, aber zukünftig Erfüllbaren. Man kann also durchaus sagen, dass man sich nur das wünscht, was in einem gewissen Sinne schon da ist, nämlich in dem Sinne, dass man sich schon vorstellt, dass und wie es da sein könnte. Wir haben also strenggenommen nur deshalb Wünsche, weil sie aus unserer Perspektive noch unerfüllt sind, aber in Zukunft erfüllt werden könnten und durch diese Wunschstruktur sind vor allem unsere Alltagssehnsüchte, die mit dem Konsum wesentlich verbunden sind, gekennzeichnet.¹⁴

Indem der Wunsch derart uns Ziele vorgibt, weckt er nicht nur unser Wollen, nach außen zu treten, sondern gibt uns auch eine Orientierung, einen Haltepunkt, woraufhin wir zunächst zur Realisierung unserer Sehnsüchte handeln wollen. Der Wunsch macht unsere Traumsehnsüchte handhabbar, greifbar, indem er das gesuchte Andere vorstellt und dadurch anzielbar macht.

Wie im Märchen scheint also gerade in unserer Konsumwelt das Wünschen doch etwas zu helfen, und darum ist es auch kein Zufall, dass man in der Werbebranche mit Träumen, Sehnsüchts- und Märchenmetaphern arbeitet.

Erinnerte Sehnsucht (Sehnsucht reflexiv)

Verwirklichte Körperträume, die uns bedrängen, entlasten uns von den Zumutungen unserer Körperzivilisation und ihren Rationalisierungs- und Reflexionszwängen. Auch sie sind »eine Erholung für das Gehirn, welches am Tage den strengeren Anforderungen an das Denken zu genügen hat«.¹⁵ Wir gehen am helllichten Tage in die Unterwelt unserer Körperträume, ent-

ziehen uns den Geboten der Tagesgeschäfte, bieten uns unserer Nacht an, um mit dem Tag fertig zu werden. Wir unterwerfen uns den Befehlen unserer Körperträume, um in den Tagesgeschäften befehlen zu können. Wir beugen uns unseren Neigungen, um selbstbeherrscht handeln zu können. Wir lassen uns determinieren, um frei zu sein. Was haltlos zu machen scheint, gibt uns Halt. Wir finden Ruhe in uns, indem wir die psychischen Spannungen physisch abführen, wir entlasten uns psychisch, indem wir uns physisch belasten.

Entgegen den Prognosen aller Sucht-apokalyptiker sind wir der Auffassung, dass in einer Welt ohne Halt uns alltägliche Sehnsüchte in der Vermittlung durch konkrete Wünsche durchaus einen Halt geben, indem sie ein Begehren (z.B. in Gestalt eines Körpers) vorstellbar machen. Selbst wenn Sehnsüchte nicht realisiert werden, haben sie doch nachhaltig Macht über uns, sofern nur der Anschein des in ihnen enthaltenen Begehrens wahrnehmbar ist. Traumsehnsüchte bieten uns dadurch den Vorschein der Möglichkeit, für etwas zu leben, auf etwas hin zu leben, für das es sich lohnt zu leben, sei es das Streben nach dem, was man nicht hat, oder sei es das kleine Abenteuer gleich um die Ecke, mit dem wir die Sehnsüchte unserer Lüste, Begierden, Triebe zu befriedigen suchen.

In einer Welt ohne Sinn machen die mit der Körperlichkeit verbundenen Sehnsüchte durchaus Sinn. Sie geben aber nur dauerhaften Sinn, ist mit der Sinnlichkeit eine Selbstbesinnung verbunden. Denn Sinn der sich in Sinnlichkeit erschöpft, wird allzu schnell Gier nach dem schnellen Glück und gerade die ist es, die alles letztendlich sinnlos und haltlos macht.

Nur menschlich-allzumenschlich ist es, sich unendlich zu sehnen, sich seine Wünsche und Träume erfüllen zu wollen. Aber zum Menschsein gehört auch, nach dem Sinn der Sinnlichkeit, nach dem Wunsch hinter den Wünschen, nach dem Traum hinter den Träumen, nach der Sehnsucht hinter der Sucht zu fragen.

Die Sehnsucht kann blind machen, sie kann aber auch lehren, zu sehen. Manch Sehnsüchtiger tritt daher in der Weltgeschichte als Seher, als Visionär auf. Bezeichnenderweise sind diese »Seher« oft blind (wie z.B. bei Sophokles, wie auch die extrem kurzsichtigen und später fast blinden Nietzsche und Bloch). D.h., sie sehen nur etwas hinter den Sehnsüchten, weil sie nicht mehr an den Sehsinn gebunden sind und daher das Gesehene anders reflektieren müssen, um es sich zu vergegenwärtigen. Sie müssen auf die Sprache des (für sie nicht) Sehbaren genauer hören als der Normalwahrnehmende, und dadurch erkennen sie Momente an dem Sichtbaren, die der Normalwahrnehmende im wahrsten Sinne des Wortes überhört. Für sie ist daher das Sehen wesentlich an das Hören auf die Sprache gebunden und durch die andere Form der Wahrnehmung »sehen« sie auch in dem für alle Sichtbaren mehr oder anderes als die, die normal sehen können.

Seh-Sucht und Sehn-Sucht

In einer Welt der Vorherrschaft des Fernsehens, in der sich die Sehn-Sucht allzu oft auf Seh-Sucht reduziert, ohne diese Reduktion funktioniert die gesamte Fernsehwerbung nicht, werden diese (fast) blinden Seher Visionäre einer Welt, die sie eigentlich nicht gesehen haben. Weil sie durch die andere Form der Wahrnehmung andere, aber wesentliche Seiten an ihr erkennen, die wir im wahrsten Sinne des Wortes übersehen. Wir glauben nämlich, dass unsere Sehnsüchte untrennbar mit dem Sehsinn verbunden sind, und allzu oft erschöpfen sich daher unsere Sehnsüchte in dem, was wir (bei anderen) gesehen haben und noch nicht haben.

Sehnsüchte sind aber in einem ganz anderen Sinn mit dem Fernsehen verknüpft als dies uns heute geläufig ist. Indem der nichtsehende Seher die Welt in einer anderen Form wahrnehmen muss, als wir es mit dem

Sehsinn tun, transzendiert er die Welt des Sichtbaren und verweist auf einen andern möglichen Sinn der sehbaren Sehnsüchte. Die Sehnsüchte werden so aber wieder in einer ihrer wesentlichen Funktionen für unsere Leben wahrgenommen, nämlich das Leben zu transzendieren, um es zu einem bejahenswerten Leben werden zu lassen. Traumsehnsüchte symbolisieren die Notwendigkeit von Transzendenz in unserem Leben, dass das Sichselbst-Übersteigen erst Leben genannt werden kann. Die Frage kann nur sein, wie, in welcher Form dieses Übersteigen gestaltet werden soll: jenseitig oder diesseitig, körpervergessen oder körpererinnernd.

Sinn ohne Sinnlichkeit ist nicht wirklich

Sehnsüchte allein machen aber noch keinen Sinn, obwohl es gerade beim Sehsinn so erscheint. Sie bekommen



Kraft-Akt | Hauteng

Foto: Mende

erst Sinn durch Selbstbesinnung, sie haben erst Sinn als haltende Macht: »Und immer/Ins Ungebundene gehet eine Sehnsucht./Vieles aber ist/Zu behalten. Und not die Treue.« (Hölderlin, Mnemosyne)

Echte Selbstbesinnung ist aber möglich. Fragen wir nach der Genesis der Sehnsüchte, die in unseren Trieben, Begierden, Wünschen enthalten sind, fragen wird danach, was uns treibt. Durch Besinnung wird die anwesende, uns umhertreibende Sinnlichkeit durch den Sinn des Ursprünglichen transzendiert, und in diesem Grund offenbart sich das Wesen der Sinnlichkeit; erst darin bekommt Sinnlichkeit Sinn, wird ihr Sinn offenbar. Sicher: Sinn findet sich nicht ohne Sinnlichkeit und Sinn ohne Sinnlichkeit ist nicht wirklich. Aber Sinn ist immer auch erinnerte Sinnlichkeit, die in ihrer Sinnhaltigkeit und Ursprünglichkeit gegenüber daseiender, widerwärtiger Sinnlichkeit widerständig ist. Erinnerte Sinnlichkeit als Sinn ist Widerstand gegenüber der Sinnlichkeit, die sich selbst genug, die sich überflüssig geworden ist und sich dadurch von sich entfremdet hat und die Not ihrer Notlosigkeit nicht mehr sieht.¹⁶

Was aber ist für die Vielen der Sinn der sehrenden Suche nach Körperlichkeit? Der Traum von einem echten, authentischen, natürlichen, wirklichen, erfüllten und sich immer wieder erfüllenden, in diesem Sinne glücklich wiederkehrenden Leben.

Mit der Sehnsucht ist immer auch der Wunsch nach Wiederkehr verbunden, was ja in dem Sehnsuchtskitschklassiker »Junge, komm bald wieder« so unwiderstehlich formuliert wurde. Da geht es immer um die Wiederkehr, um die Heimkehr endgültiger Geborgenheit, geborgenen Lebens. Dieser Wunsch ist freilich, vor allem im Schlager, mit einer gewissen süßlichen Traurigkeit und Verlorenheit verbunden. Wie in der Ideologie der Schrebergärten ist auch dort der Traum von der widerspruchsfreien Idylle das Eigentliche, und die Idylle steht für das Bleibende, Geborgene, Konstante in einer alles mitreisenden Moderne. Das geborgene, wiederkehrende,

heimkehrende, bleibende Leben ist, das wird gerade im Kitsch offensichtlich, der Sinn der Sinnlichkeit, die Sehnsucht aller Träume. Das wiederholbare, bei sich seiende Leben ist Grund und Telos solcher Sehnsüchte. Ein solches Leben wird aber nach Foucault nicht ohne Selbstbestimmung, ohne Selbstbesinnung, ohne Besinnung darauf, wozu wir immer wieder »Da capo« sagen könnten,¹⁷ ohne Besinnung darauf, wozu wir immer wieder »Ja« sagen könnten, gelingen; ein sinnvolles Leben ist keines ohne Bestimmung dessen, worauf hin es geführt werden könnte, ohne Bestimmung dessen, was ein bejahenswertes Leben ist. Der Sinn der Sehnsucht ist folglich nicht mehr nur, sich ein »schönes Leben« zu machen, alle seine Lüste und Triebe auszuleben, wohlgefällig zu leben, sondern nach Möglichkeiten zu suchen, bejahenswert und schönes Leben schließt aber eben nicht bloß das Positive, Angenehme, Lustvolle, Gelingende ein, sondern ebenso das Negative, den Schmerz, das Hässliche, das Misslingen.¹⁸ Sehnsüchtige Sinnsuche erscheint gegenüber der selbstsüchtigen Sinnlichkeit als Suche nach dem Unwirklichen, als Suche nach dem Traum von einem Leben, das man nicht hat und vielleicht nie haben kann. Diese Sehnsucht zeigt aber auch die Notwendigkeit des Nachdenkens, des Nachforschens von Sinn in der sinnlosen Sinnlichkeit an, die durch Erinnerung geleistet werden soll.

ANMERKUNGEN

- 1 Vgl. Foucault 2005a, S. 31 ff.
- 2 Foucault 2001, S. 143, 144.
- 3 Vgl. Foucault 2005b, S. 562.
- 4 Ebd., S. 568.
- 5 Ebd.
- 6 Vgl. Nietzsche (1999), im Folgenden abgekürzt mit KSA, dann Band, dann Seite.
- 7 Vgl. Foucault 2001, S. 149.
- 8 Früh hat dies philosophisch festgestellt: Baudrillard 1981.
- 9 Vgl. Freud 1988, S. 234, 250–252.
- 10 Vgl. ebd. S. 93.
- 11 Darin ist auch begründet, warum Freud dem Traum durchaus »diagnostische« Fähigkeiten einräumt durch die »beginnende Körperleiden oft früher und deutlicher als im Wachen

verspürt werden« und die uns lehren, auf den Körper »zu hören«, ihm einen Eigenwert zuzusprechen, ihm sogar »Rechte« einzuräumen. Vgl. ebd. S. 86.

12 Vgl. Bloch 1990, S. 54.

13 Vgl. ebd. S. 51.

14 Wobei die Sucht der Genussucht von der Sehnsucht unterschieden werden muss. Einfache Genussucht verliert sich in der Sucht nach beliebigen Chancen zu genießen. Sehnsucht dagegen ist metaphysisch gesehen auf eine einzige Erfüllung zentriert, auf den Augenblick, der kommen soll, alles erfüllt und dann ewig dauern soll. Und außerdem muss beachtet werden, dass der Konsum von Suchtmitteln bzw. der Konsum als Suchtmittel allzu oft die Funktion hat, Sehnsuchts-Befindlichkeiten herzustellen, was man allzu oft oberflächlich mit der Rede von »der Flucht aus der Realität« beschreibt.

15 Vgl. KSA 2, S. 34.

16 Vgl. Heidegger 1989, S. 125 ff.

17 Vgl. Schmid 1991, S. 322 ff.

18 Vgl. zu dieser Interpretation von Nietzsches »ewiger Wiederkunft« im Anschluss an Foucault: Schmid 1991, S. 322 ff.

LITERATUR

- Baudrillard, J. (1981): Der schönste Konsumgegenstand: Der KÖRPER. In: Gehrke, C. (Hg.): Ich habe einen Körper. München.
- Bloch, E. (1990): Das Prinzip Hoffnung. In: Ders.: Werkausgabe. Band 5. Frankfurt am Main.
- Foucault, M. (2001): Einführung (in: Binswanger, L.: Traum und Existenz). In: Ders.: Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band I. Frankfurt am Main.
- Foucault, M. (2005a): Die Heterotopien/Der utopische Körper. Frankfurt am Main.
- Foucault, M. (2005b): Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band IV. Frankfurt am Main.
- Freud, S. (1988): Essays. Band II. Berlin.
- Heidegger, M. (1989): Beiträge zur Philosophie (Vom Ereignis). In: Ders.: Gesamtausgabe Band 65. Frankfurt am Main.
- Nietzsche, F. (1999): Menschliches Allzumenschliches. In: Ders.: Kritische Studienausgabe. Hg. von G. Colli und M. Montinari. Band 2. München.
- Schmid, W. (1991): Auf der Suche nach einer neuen Lebenskunst. Die Frage nach dem Grund und die Neubegründung der Ethik bei Foucault. Frankfurt am Main.

Robert Gugutzer

Der Kult um den Körper

Idealtypische Körperpraktiken der Selbstoptimierung

Das Bemühen, den Körper zu verbessern, wird in der öffentlichen Diskussion oft kulturkritisch negativ gesehen. Dieser Text versucht, sich dem Thema sachlich zu nähern, und arbeitet Idealtypen heraus, die letztlich der Selbstoptimierung dienen.

Der öffentliche und wissenschaftliche Diskurs vom Körperkult handelt thematisch zumeist von Schönheit und Schönheitspraktiken. Als Beispiele werden bevorzugt tätowierte und gepeircte junge Frauen und Männer, magersüchtige Models, extrem muskulöse Bodybuilder und Menschen zitiert, die sich einer Schönheitsoperation unterzogen haben. Mit dem Fokus auf solche Formen körperlicher Ästhetisierung wird anstelle vom Körperkult auch vom Schönheitswahn gesprochen. *Kult* und *Wahn* sind dem herrschenden Diskurs in den Massenmedien wie auch in den Sozial- und Kulturwissenschaften zufolge die wesentlichen sinngebenden und handlungsleitenden Ausprägungen der zeitgenössischen Körperthematization.¹ Damit nimmt der Diskurs jedoch unausgesprochen eine moralische Wertung vor. Denn Körperkult und Schönheitswahn sind keine wertfrei verwendeten, sondern negativ konnotierte Begriffe. Die Ausdrücke *Kult* und *Wahn* suggerieren, dass eine Beschäftigung mit dem Körper, die über das »normale« Maß hinausgehe oder »natürliche« Maßstäbe sprengt,

unnatürlich, krankhaft oder gar verrückt sei. Wer *Kult* und *Wahn* sagt, psychopathologisiert somit die Akteure solcher Körperpraktiken. Darüber hinaus werden die Begriffe Körperkult und Schönheitswahn ebenso in gesellschaftskritischer Absicht verwendet, indem zum Beispiel gesagt wird, dass in einer Gesellschaft, die den Körper kultisch verehrt, etwas grundsätzlich falsch laufe und diese Gesellschaft daher krank sein müsse, schließlich komme die wahre Schönheit »von innen« und nicht »von außen«. Der kritische Körperkultdiskurs entwirft so stillschweigend das normative Gegenideal des »natürlichen«, »gesunden« und »normalen« Körpers.

Eine solche Sicht auf den Körperkult ist sachlich nicht zielführend. Um zu verstehen, was es mit dem Phänomen Körperkult auf sich hat, ist es notwendig, auf (Ab-)Wertungen zu verzichten und stattdessen möglichst exakt zu beschreiben, um was es hier geht. Das soll im Folgenden geschehen, indem das Feld zeitgenössischer körperkultischer Praktiken analytisch differenziert beschrieben wird. Auf der Grundlage der Kriterien »Sinnkomplex«, »Körperkonzept« und »Identitätsprojekt« werden drei *Idealtypen² des Körperkults* vorgeschlagen, die nicht zuletzt den Zweck haben, die Einführung des Körperkultdiskurses auf das Thema Schönheit zu korrigieren. Abschließend wird die These expliziert, dass der Körperkult weniger ein Kult um den Körper

als vielmehr ein *Kult um das Selbst* ist, wobei dieser Selbstkult gegenwärtig besonders als *Selbstoptimierung* in Erscheinung tritt.

Bodystyling

Der erste körperkultische Idealtypus Typus lässt sich als *Bodystyling* bezeichnen. Das ist jener Typus, der im herrschenden Diskurs im Zentrum steht. Denn der zentrale Sinnkomplex, auf den die individuellen und sozialen Handlungen hier ausgerichtet sind, ist *Ästhetik*. Zu diesem Typus zählen daher all jene Körperpraktiken, die um das Thema Schönheit oder besser: Verschönerung kreisen. Die Bandbreite an Praktiken, deren Sinn die Ästhetisierung des Körpers ist, ist breit und reicht vom Fingernägellackieren und Make-up-Auftragen, dem Haarefärben und Wimperntuschen über Diäten und Fitnesssport, Tätowierungen und Peircings bis hin zur ästhetischen Chirurgie. Zu diesem Typus lassen sich aber nicht nur Ästhetisierungspraktiken im Rahmen des herrschenden Schönheitsideals rechnen, sondern ebenso solche, die diesen normativen Rahmen absichtsvoll sprengen und die man daher als »Ästhetiken des Hässlichen« bezeichnen könnte. Beispiele dafür findet man vor allem in der Subkultur der »body modification«, in der Körperveränderungen wie das Spalten von Zungen und Genitalien oder das Anbringen von Ziernarben auf der Haut (»Skarifizierung«) bzw. von Metallplatten unter der Haut (»transdermale Implantate«) üblich sind.

Ungeachtet der großen Vielfalt möglicher Ästhetisierungspraktiken handelt



Prof. Dr. Robert Gugutzer ist Leiter der Abteilung Sozialwissenschaften des Sports an der Goethe-Universität Frankfurt a.M. Seine Arbeitsschwerpunkte sind die Soziologie des Körpers, des Leibes und des Sports.

es sich nur um graduelle Abstufungen ein und desselben Typus. Kennzeichnend für diesen sind nämlich weder Umfang oder Ausmaß der Körperbearbeitung noch der technische, zeitliche und finanzielle Aufwand. Zentral ist vielmehr das Körperkonzept, auf dem die Ästhetisierungspraktiken basieren. Hierbei handelt es sich um die Vorstellung vom Körper als einem *Werk* bzw. einem *Kunstwerk*, das durch selbst oder fremd geleistete Arbeit geschaffen wird. Der Körper wird hier als Material gesehen, das bearbeitet werden kann, um einem ästhetischen Ideal zu entsprechen. Konkret ist es die sichtbare Körperoberfläche, und sei diese noch so klein oder unscheinbar, die künstlich bearbeitet und damit zum (Kunst-)Werk wird.

Die individuellen Motive und Ziele, die der ästhetischen Körperoptimierung zugrunde liegen, variieren sicherlich, gleichwohl findet sich eine wesentliche überindividuelle Gemeinsamkeit: Akteure dieses Typus betrachten den eigenen Körper nicht als Schicksal, sondern als mach- und gestaltbar, als »reflexives Identitätsprojekt«³. Die Körperarbeit, die die Akteure selbst verrichten oder über sich ergehen lassen, ist unweigerlich auch eine Identitätsarbeit⁴, was in dem Fall bedeutet: Wer seinen Körper gestaltet, gestaltet auch sich, gestaltet sein Selbst. Die sichtbaren neuen Zeichen des Körpers sind nicht nur Körperzeichen, sondern Symbol eines neu geschaffenen Selbst (»cool«, »sportlich«, »erotisch« etc.).

Bodytuning

Der zweite Idealtypus des Körperkults lässt sich als *Bodytuning* bezeichnen. Der zentrale Sinnkomplex, auf den die individuellen und sozialen Handlungen hier ausgerichtet sind, ist *Potenz*. Es sind dies Praktiken, die primär auf die Verbesserung körperlicher Funktionalität und die Steigerung physischer Leistungsfähigkeit zielen. Um das zu erreichen, werden typischerweise technologische und/oder pharmazeutische Mittel genutzt. Paradigmatische Handlungsfelder, in denen eine technisch-pharmazeuti-

sche Optimierung des in der Regel gesunden Körpers zu beobachten ist, sind Sport und Sexualität. Im Sport ist es allen voran das Doping und in der Sexualität beispielsweise Viagra, die zur körperlichen Leistungsmanipulation eingesetzt werden. Aber auch das sogenannte »Hirndoping« (Neuro-Enhancement) kann man diesem Typus zuordnen, da die geistige Leistungssteigerung über die Manipulation physiologischer Hirnprozesse erfolgt.

Das Körperkonzept, auf dem solche Körperpraktiken basieren, entspricht dem cartesianischen Bild vom Körper als einer *Maschine*. Zum Bild vom Körper als einer Maschine gehört die Vorstellung, dass er zu funktionieren habe, und wenn er nicht funktioniert, dass er repariert, ausgebaut, wiederhergestellt werden könne. Der Maschinenkörper hat leistungsfähig zu sein, und wenn seine Leistung nachlässt, wird mit legalen und manchmal illegalen Mitteln und Methoden so lange nachgeholfen, bis sie wieder stimmt. Aber auch dann, wenn die körperliche Funktionalität und Leistungsfähigkeit gegeben ist – wie gesagt, es ist zumeist der gesunde Körper, der manipuliert wird –, besteht gleichwohl die Möglichkeit, diese zu verbessern. Der menschliche Körper kann wie jede andere Maschine getunt, »frisiert« werden.

Im Unterschied zum Typus *Bodystyling* erfolgt beim *Bodytuning* der Zugriff nicht auf das Körperäußere, sondern auf das Körperinnere. Nicht die sichtbare Körperoberfläche, sondern die Stimulierung von Muskeln, Organen, Nerven und Hormonen und der damit zu erzielende soziale Erfolg stehen hier im Zentrum. Das subjektive Ziel dieser auf die Potenzierung körperlicher Funktionalität, Leistung und Stärke ausgerichteten Praktiken und Techniken ist daher auch nicht Ästhetik, sondern Macht.

Genauer zielt der personale Identitätsentwurf auf eine *Selbstermächtigung* ab. Auch wenn dafür externe Mittel in Anspruch genommen werden, muss das nicht das subjektive Empfinden mindern, selbstmächtig zu sein – zu-

mindest so lange nicht, solange sich die erwünschten Erfolge einstellen. Im Sport und der Sexualität kommt außerdem hinzu, dass es ganz ohne körperliche Eigenleistung nicht geht, weshalb es keiner besonderen argumentativer Mühen bedarf, sich den Erfolg selbst zuzuschreiben. Wenn der technologisch-pharmazeutisch getunte Körper durch eigene Anstrengungen dabei wiederholt in Grenzbereiche vordringt oder psychophysische Grenzen gar transzendiert, kann aus der Selbstermächtigung eine Selbstsakralisierung erwachsen. Lance Armstrong wurde über viele Jahre nicht nur von seinen Fans als Gott gefeiert, er hat das auch selbst getan.

Bodycaring

Der dritte körperkultische Idealtypus lässt sich auf den Begriff *Bodycaring* bringen. Die kultischen Körperpraktiken dieses Typus zielen auf den Sinnkomplex *Hygiene*. Das Wort Hygiene ist dabei in seiner ursprünglichen Wortbedeutung gemeint. Hygiene stammt von dem griechischen Wort »hygieinós« ab und bedeutet so viel wie »gesund, heilsam«; »hygieine« wiederum lässt sich mit »der Gesundheit zuträglich« übersetzen. Als »der Gesundheit zuträglich« Praktiken sollen dabei all jene Körpertechniken und -methoden gelten, die in einem umfassenden Sinne dem subjektiven Gesundheitszustand und Wohlbefinden dienlich sind. Daher sind es sehr heterogene Handlungsfelder, in denen solchermaßen hygienische Körperpraktiken beobachtbar sind. Zu den hierfür am meisten bevorzugten »body regimes«⁵ gehören Ernährung, Bewegung, Sport, Wellness und Spiritualität.

Das Körperkonzept des Typus *Bodycaring* ist, verglichen mit jenen der beiden anderen Typen, das »Innerlichste« oder »Intimste«. Denn im Fokus steht hier weder das sichtbare Körperäußere noch das nichtsichtbare Körperinnere, sondern die spürbare Selbstwahrnehmung. Es ist der *Leib* im phänomenologischen Sinne und nicht der Körper, dem eine be-

sondere Aufmerksamkeit geschenkt bzw. Bedeutung beigemessen wird. Mit Merleau-Ponty gesprochen ist die Idee solch hygienischer Körperpraktiken, den eigenen Leib als die den Körper-Geist-Dualismus überwindende »dritte Dimension«⁶ zu erfahren. Und in den Worten von Hermann Schmitz versuchen die Akteure mit ihren Handlungen, den Leib als »subjektive Tatsache« und damit sich zu spüren.⁷

So zielen Bewegungs- und Ernährungspraktiken auf das subjektive Empfinden, gesund und fit zu sein (statt schön und potent); diverse Meditations- und Achtsamkeitspraktiken sollen Gefühle von Authentizität, Zufriedenheit oder Glück hervorrufen und zu wahren Erkenntnissen verhelfen⁸; Wellnesspraktiken rücken das sinnliche Sichempfinden und Wohlbefinden ins Zentrum; und manch populäre spirituell-religiöse Strömung kultiviert ganzheitliche, auf Heil und Erlösung abzielende Selbsterfahrungen.⁹

Mit solchen Handlungen und Erfahrungen geht ein Identitätsprojekt einher, in dem der Körper bzw. der Leib als Medium der *Selbstsorge* fungiert. Die gesunden, wohltuenden, heilsamen leiblich-körperlichen Praktiken stehen im Dienst einer Sorge um sich selbst. Zugleich ist die Fürsorge, die Leib und Körper beispielsweise in Form von gesundheitlicher Vorsorge und medizinischer Nachsorge, ernährungsbewusster Versorgung und sinnlich-zärtlichem Umsorgen entgegengebracht wird,¹⁰ nicht nur Mittel zum Zweck, sondern auch Selbstzweck. Dies vor dem Hintergrund, dass jedes Selbst ein leibliches bzw. verkörper-tes Selbst ist, weshalb die sorgende Thematisierung von Leib und Körper immer auch Selbstsorge ist. Im Ergebnis führt dies zu einer Art Ethik der Ästhetik, sofern Ästhetik hier im ursprünglichen Wortsinn von *aisthesis* = sinnliche Wahrnehmung und Erkenntnis verstanden wird: Selbstsorge als ein Modell der Lebensführung, zu dessen zentralen Prinzipien die hohe Wertschätzung des leiblich-sinnlichen Daseins zählt.



Kraft-Akt | Das beste Stück

Foto: Mende

Der Kult um das Selbst: Der Körper als Medium der Selbstoptimierung

Der Kult um den Körper umfasst, wie gezeigt, keineswegs nur das Thema Schönheit, sondern ausgesprochen heterogene Sinn- und Handlungsmuster, die sich zu drei Idealtypen des Körperkults bündeln lassen (vgl. zusammenfassend Abb. 1). Der Gewinn einer solchen Konstruktion von Idealtypen besteht darin, die empirisch vorfindbare Vielfalt körperkultischer Praktiken analytisch differenziert zu fassen und auf (Ab-)Wertungen verzichten zu können. Darüber hinaus sollte erkennbar geworden sein, dass der Kult um den Körper letzten Endes

ein *Kult um das Selbst* ist: Im *Bodystyling* steht das *schöne Selbst*, im *Bodytuning* das *mächtige Selbst* und im *Bodycaring* das *wahre Selbst* im Zentrum der körperkultischen Praktiken der Akteure. Wie aber lässt sich dieser Kult um das Selbst soziologisch deuten?

Einen Ansatz zur Interpretation¹¹ des Selbstkults bieten die Arbeiten Michel Foucaults zur »Gouvernementalität«¹² und den »Technologien des Selbst«¹³. Foucault hatte sich darin mit dem Verhältnis von staatlichen und individuellen Formen der »Regierung« – im Sinne einer »Lenkung von Individuen und Gruppen«¹⁴ – sowie mit unterschiedlichen »Regierungstechnologien« auseinandergesetzt. Im Hinblick auf spätmoderne, neoliberale Gesell-

Abb. 1: Idealtypen des Körperkults

Typus	Sinnkomplex	Körperkonzept	Identitätsprojekt
Bodystyling	Ästhetik	Körper als Maschine	Selbstgestaltung
Bodytuning	Potenz	Körper als (Kunst-)Werk	Selbstermächtigung
Bodycaring	Hygiene	Körper als Leib	Selbstsorge

schaften sei dabei festzustellen, dass die Mechanismen der staatlichen Regierung zur Führung und Lenkung von Menschen zunehmend von Techniken der Selbstregierung abgelöst worden sind.¹⁵ Neoliberale Gesellschaften zeichneten sich dadurch aus, dass sie Menschen regieren, weil und insofern es ihnen gelingt, dass diese sich die herrschenden Normen und Werte aneignen, ihr Verhalten danach ausrichten und glauben, damit ganz eigenen, subjektiven Bedürfnissen zu folgen, während sie primär staatlichen und ökonomischen Interessen genügen würden. Selbstführung als internalisierte Fremdführung.

Vor diesem Hintergrund kann gesagt werden, dass es sich im aktuellen Kult um das Selbst um Praktiken einer *gelenkten Selbstoptimierung* handelt.¹⁶ Wie es scheint, optimieren sich Menschen vor allem deshalb, um auf den diversen Märkten des Lebens konkurrenzfähig zu sein, zu bleiben oder zu werden. Menschen arbeiten an sich und verbessern Körper, Geist und Psyche, weil sie gezwungen sind, wettbewerbsfähig sein zu müssen. Um mithalten zu können im Kampf um Ressourcen und Positionen, gilt es immer häufiger und umfassender, sich selbst zu optimieren und sich selbst zu managen. »Optimierung qua Selbstmanagement«¹⁷ lautet der neoliberale Leistungsimperativ, und dieser schließt, wie gezeigt, Körper und Leib mit ein: Selbstmanagement in Form von Selbstgestaltung, Selbstermächtigung oder Selbstsorge zielt auf die Optimierung des schönen, mächtigen oder wahren verkörperten Selbst. Diese Entwicklung zur Selbstoptimierung kann man negativ sehen und entsprechend darauf hinweisen, dass die Kehrseite der Selbstoptimierung ein mehr oder weniger zwangsläufiges Scheitern ist: Da es fast immer möglich ist, sich und seinen Körper weiter zu verbessern, können die Optimierungsbemühungen letztlich nie vollständig gelingen.

Man kann Selbstoptimierung aber auch neutraler sehen, etwa unter Rückgriff auf die philosophische Anthropologie. Dieser zufolge ist der

Mensch, so Arnold Gehlen, »von Natur ein Kulturwesen«¹⁸. Genauer: Weil der Mensch »organisch ein ›Mängelwesen‹ (Herder)«¹⁹ ist, müsse er durch handelndes Einwirken auf die Natur – einschließlich der eigenen Natur, den Leib – Kultur hervorbringen.²⁰ Weil der Mensch (verglichen mit Tieren) ein körperliches Mängelwesen ist, liegt es somit in seiner Natur, diese Mängel zu kompensieren. Dafür gibt es Symbole, Sprache, Technik, Institutionen. Doch auch Körper- und Selbstpraktiken dienen der Korrektur natürlicher Mängel und der Behebung menschlicher Mängel. Aus dieser Perspektive ist daher in der Natur des Menschen angelegt, was in spätmodernen Gesellschaften lediglich besonders auffällig geworden ist: die Optimierung des Körpers und des Selbst.

ANMERKUNGEN

- 1 Vgl. Gugutzer 2007.
- 2 »Idealtypus« ist hier im Sinne Max Webers (1968) gemeint, was impliziert, dass in der empirischen Wirklichkeit zumeist Mischtypen zu finden sind.
- 3 Giddens 1991.
- 4 Vgl. Gugutzer 2002.
- 5 Giddens 1991.
- 6 Vgl. Waldenfels 1976, S. IX.
- 7 Schmitz 2011; siehe dazu Gugutzer 2012a, Teil I.
- 8 Vgl. dazu die Ausführungen in Duttweiler 2003.
- 9 Siehe dazu Knoblauch 2009.
- 10 Vgl. Gugutzer 2002, S. 303 f.
- 11 Eine andere Interpretation läuft darauf hinaus, den Kult um den Körper und das Selbst im Sinne Thomas Luckmanns (1991) als Ausdruck einer individualisierten Sozialform der Religion zu verstehen. Siehe dazu Gugutzer 2012b.
- 12 Foucault 2006.
- 13 Foucault/Martin/Martin 1993. Zu körper-, gesundheits- und sportorientierten Selbsttechnologien siehe Gugutzer/Duttweiler 2012.
- 14 Foucault 2005, S. 256.
- 15 Vgl. Foucault in Lemke 2005, S. 342.
- 16 Vgl. Ginkel 2012; zur Debatte über menschliche Optimierungsprogramme siehe die Beiträge in Sieben et al. 2012.
- 17 Maaßen 2012, S. 152.
- 18 Gehlen 1993, S. 78.
- 19 Ebd., S. 48.
- 20 Ebd., S. 21.

LITERATUR

- Duttweiler, S. (2003): Body-Consciousness – Fitness – Wellness – Körpertechnologien als Technologien des Selbst. In: Widersprüche. Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich 23 (87), S. 31–43.
- Foucault, M. (2005): Subjekt und Macht. In: Ders.: Analytik der Macht. Frankfurt a. M., S. 240–263.
- Foucault, M. (2006): Geschichte der Gouvernementalität. Bd. I und II, Frankfurt a. M.
- Foucault, M.; Martin, R.; Martin L. (1993): Technologien des Selbst. Frankfurt a. M.
- Gehlen, A. (1993): Anthropologische und sozialpsychologische Untersuchungen. Reinbek.
- Giddens, A. (1991): Modernity and Self-Identity. Self and Society in the Late Modern Age. Cambridge.
- Ginkel, K. (2012): Der Zwang zur Vitalität. Zu den Techniken und Konsequenzen der modernen Selbstoptimierung. In: Sozialwissenschaften und Berufspraxis, Jg. 35, H. 1, S. 20–29.
- Gugutzer, R. (2002): Leib, Körper und Identität. Eine phänomenologisch-soziologische Untersuchung zur personalen Identität. Wiesbaden.
- Gugutzer, R. (2007): Körperkult und Schönheitswahn – Wider den Zeitgeist. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 18, S. 3–6.
- Gugutzer, R. (2012a): Verkörperungen des Sozialen. Neophänomenologische Grundlagen und soziologische Analysen. Bielefeld.
- Gugutzer, R. (2012b): Die Sakralisierung des Profanen. Der Körperkult als individualisierte Sozialform des Religiösen. In: Gugutzer, R.; Böttcher, M. (Hg.): Körper, Sport und Religion. Zur Soziologie religiöser Verkörperungen. Wiesbaden, S. 285–308.
- Gugutzer, R.; Duttweiler, S. (2012): Körper, Gesundheit, Sport. Selbsttechnologien in der Gesundheits- und Sportgesellschaft. In: Sozialwissenschaften und Berufspraxis, Jg. 35, H. 1, S. 5–18.
- Knoblauch, H. (2009): Populäre Religion. Auf dem Weg in eine spirituelle Gesellschaft. Frankfurt a.M., New York.
- Lemke, Th. (2005): Nachwort. Geschichte und Erfahrung. Michel Foucault und die Spuren der Macht. In: Foucault, M.: Analytik der Macht, Frankfurt a.M., S. 317–347.
- Luckmann, Th. (1991): Die unsichtbare Religion. Frankfurt a. M.
- Maaßen, S. (2012): Gut ist nicht gut genug. Selbstmanagement und Selbstoptimierung als Zwang und Erlösung. In: Nassehi; A. (Hg.): Kursbuch 171 »Besser optimieren«, Juni 2012, S. 144–156.
- Schmitz, H. (2011): Der Leib. Berlin, New York.
- Sieben, A.; Sabisch-Fechtelpeter, K.; Straub J. (Hg.) (2012): Menschen machen. Die hellen und dunklen Seiten humanwissenschaftlicher Optimierungsprogramme. Bielefeld.
- Waldenfels, B. (1976): Vorwort des Übersetzers. In: Merleau-Ponty, M.: Die Struktur des Verhaltens. Berlin, S. V–XXI.
- Weber, M. (1968): Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre. Tübingen.

Europäische Online-plattform für Erwachsenenbildung

Die Europäische Union plant den Aufbau einer Online-Informationsplattform zur Erwachsenenbildung. Eine entsprechende Ausschreibung ist gerade abgeschlossen und im Oktober sollen die ersten Arbeiten beginnen.

Die Plattform mit dem Namen EPALE (Electronic Platform for Adult Learning in Europe) soll Informationen aus den einzelnen Mitgliedsländern aufbereiten und zur Verfügung stellen. Für die Informationen sollen die nationalen Koordinierungsstellen (siehe nebenstehenden Bericht) sorgen. Zwar wird im Ausschreibungstext darauf hingewiesen, dass es bereits mehrere ähnliche Plattformen gibt, aber keine deckt das gesamte Spektrum und die verschiedenen Tätigkeiten der Erwachsenenbildung ab, keine sei mehrsprachig und keine biete einen entwickelten Raum für Interaktionen oder eine Gewähr für Nachhaltigkeit.

Die Plattform soll zunächst in den Sprachen Englisch, Französisch, Deutsch, Spanisch, Italienisch und Polnisch an den Start gehen. Angeboten werden sollen ein Event-Kalender, Gemeinschaftsblogs, Lehr- und Lernmaterialien, Diskussionsforen, Seminarangebote, Nachrichten, Projektbeispiele usw. Eine Koordinierungsstelle mit fünf vollfinanzierten Stellen betreut die Plattform redaktionell und technisch. In der ersten Hälfte 2015 soll EPALE freigeschaltet werden. Für die erste Vertragslaufzeit stellt die EU insgesamt drei Millionen Euro zur Verfügung. Ein Expertenpool soll vor allem den Aufbau der Plattform begleiten.

Die erneuerte EU-Agenda für Erwachsenenbildung

Nationale Koordinierungsstelle nimmt Arbeit auf

Die erneuerte europäische Agenda für Erwachsenenbildung will mehr sein als ein neues Dokument, welches in der Vielzahl europäischer Entschlüsse, Empfehlungen und Stellungnahmen schwerlich wahrgenommen wird und nur bedingte Relevanz für die nationalen Erwachsenenbildungsprozesse hat. Aus diesem Grund wurden europaweit Nationale Koordinierungsstellen (NKS) gegründet. Die NKS in Deutschland hat ihren Sitz bei der Nationalen Agentur Bildung für Europa beim Bundesinstitut für Berufsbildung und soll die Verbindung von europäischen und nationalen Bildungsprozessen im Hinblick auf die Ziele der Agenda sichtbar machen und intensivieren.

Die erneuerte europäische Agenda für Erwachsenenbildung¹ betont nicht nur die Steigerung der Beschäftigungsfähigkeit von Erwachsenen, sondern auch die Bedeutung der allgemeinen Erwachsenenbildung. Dabei sollen vor allem gering qualifizierte und ältere Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer durch individuelle Angebote im Bereich der allgemeinen Erwachsenenbildung und beruflichen Weiterbildung die Möglichkeit erhalten, an Lernprozessen teilzunehmen und ihre Fähigkeiten zu verbessern.

Nationale Koordinierungsstellen

Die NKS versteht sich als Botschafter der Erwachsenenbildung. Zu den zentralen Aufgaben der NKS gehört es deshalb, Bewusstsein dafür zu schaffen, welche Ziele die Erwachsenenbildung auf europäischer Ebene verfolgt und welche Herausforderungen in diesem Kontext auf nationaler Ebene zu erwarten sind. Die Schwerpunktthemen der Agenda für Erwachsenenbildung

für die Jahre 2012–2014 sind

- lebenslanges Lernen und Mobilität,
- Verbesserung der Qualität und Effizienz der allgemeinen und beruflichen Bildung,
- Förderung von Gerechtigkeit, sozialem Zusammenhalt und aktivem Bürgersinn,
- Förderung von Innovation und Kreativität in der allgemeinen und beruflichen Bildung,
- Verbesserung der Wissensgrundlage über die Erwachsenenbildung.

Die NKS Europäische Agenda Erwachsenenbildung will in Kooperation mit dem nationalen Mehrebenensystem der Erwachsenenbildung (Bund, Länder und Kommunen, aber auch Verbände, Sozialpartner und weitere Multiplikatoren) auf nationaler Ebene für diese Schwerpunktthemen sensibilisieren. Im Mittelpunkt dieser Kooperation steht die Organisation von Veranstaltungen mit relevanten Akteuren der Bildungslandschaft. Zu diesen Veranstaltungen gehören internationale Fachtagungen sowie Regional- und Stakeholderkonferenzen. Insbesondere die Stakeholderkonferenzen sollen ein Forum bieten, in welchem wissenschaftliche Ergebnisse im Bereich der Erwachsenenbildung reflektiert werden, um im Austausch mit Praktikern auf die Agenda bezogene Handlungsimpulse zu generieren.

Ein Begleitausschuss mit Vertretern der KMK (Kultusministerkonferenz des Bundes und der Länder), des BMBF (Bundesministerium für Bildung und Forschung), des DIE (Deutsches Institut für Erwachsenenbildung) und des BIBB (Bundesinstitut für Berufsbildung) unterstützt die thematische Ausrichtung der Agenda sowie die Festlegung der inhaltlichen Schwerpunkte für die erste Phase 2012–2014 in Deutschland.

Alphabetisierung/ Grundbildung

Nach den Empfehlungen des Begleitausschusses sind die Themenschwerpunkte der Agenda-Aktivitäten für die Jahre 2012–2014 die Themenbereiche »Demografischer Wandel/Aktives Altern« sowie »Grundbildung/Alphabetisierung«. Die Ergebnisse der »leo. – Level-One Studie« zeigen, dass 7,5 Millionen Menschen in Deutschland funktionale Analphabeten sind. Das sind 14,5 Prozent der Deutsch sprechenden erwerbsfähigen Bevölkerung im Alter zwischen 18 und 64 Jahren. 25 Prozent der erwerbsfähigen Bevölkerung – also über 13 Millionen Menschen in Deutschland – schreiben fehlerhaft trotz eines gebräuchlichen Wortschatzes. Oft vermeiden die Betroffenen das Lesen und Schreiben und damit das Verständnis komplexer Zusammenhänge.² Insbesondere deshalb ist im Themenbereich »Grundbildung/Alphabetisierung« im Rahmen der Zielsetzungen der Agenda die Schnittstelle zur politischen Partizipation relevant. Die Frage lautet: Wie kann es insbesondere sprachlich Benachteiligten Menschen ermöglicht werden, an der politischen Willensbildung zu partizipieren?

Demografischer Wandel/Aktives Altern

Bis 2030 werden laut Statistischem Bundesamt voraussichtlich zwei Millionen Einwohner weniger als heute in Deutschland leben. Die Gruppe der Älteren wird dann – im Vergleich zu heute – um die Hälfte wachsen, die Gruppe der Jüngeren um mehr als ein Zehntel abnehmen.³ Dieser demografische Wandel hat erhebliche Konsequenzen für die Zusammensetzung der Gesellschaftsstruktur und erfordert damit zielgruppengerechtere Maßnahmen der Erwachsenen- und Weiterbildung. Im Mittelpunkt der Ziele der Agenda Erwachsenenbildung steht die Verbesserung des Bildungsangebots für ältere Erwachsene im Rahmen des aktiven Alterns. Angestrebt werden

insbesondere Initiativen und Good Practices zur Nutzung des Wissens, der Fertigkeiten und der Kompetenzen älterer Menschen zum Vorteil der Gesellschaft – zum Beispiel durch Freiwilligentätigkeiten oder durch innovative Formen des intergenerationalen Lernens. Auch für das aktive Altern sind nach der Agenda Erwachsenenbildung sowohl der persönliche Bildungsanspruch im Sinne der allgemeinen Weiterbildung als auch Maßnahmen der Berufsbildung relevant. Es sollen also sowohl flexible Lernwege als auch arbeitsplatzgestütztes Lernen gefördert werden.

Die NKS will nicht nur die nationale Bildungslandschaft für die Ziele der europäischen Agenda sensibilisieren, sondern vice versa auch Best Practices der nationalen Erwachsenenbildung in den Arbeitsgruppen der Agenda

auf europäischer Ebene einbringen. Die Ergebnisse dieser Arbeitsgruppen werden wiederum der Europäischen Kommission vorgelegt. Auch in dieser Hinsicht ist die erneuerte europäische Agenda für Erwachsenenbildung lebendig und deshalb offen für Ideen der Verantwortlichen in der Erwachsenenbildung.

Silke Bettray, NA-BIBB

Kontakt: NKS Europäische Agenda für Erwachsenenbildung, Robert-Schumann-Platz 3, 53175 Bonn, Tel.: 0 228/107-1672, E-Mail: agenda-erwachsenenbildung@bibb.de

- 1 Amtsblatt der Europäischen Union, 2011/C 372/01, vom 20.12.2011.
- 2 Vgl. Grotluschen, A.; Riekman, W. (2011): leo. – Level-One Studie. Presseheft. Universität Hamburg, Hamburg. Online verfügbar unter <http://blogs.epb.uni-hamburg.de/leo/>.
- 3 Vgl. <http://www.demografische-chance.de/das-wissenschaftsjahr/jedes-alter-zaehlt.html> (22.05.2013).

InfoNet und Onlinemagazin »LLinE« vereinbaren Kooperation

Jahreskonferenz in Tallinn bestätigt Zusammenarbeit

Das Online-Magazin »Lifelong Learning in Europe« (LLinE) und das Informationsnetzwerk zur Erwachsenenbildung in Europa »European InfoNetAdult Education« haben eine enge Kooperation vereinbart und werden in Zukunft ein gemeinsames, englischsprachiges europäisches Online-Magazin herausgeben. Während der Jahresversammlung des InfoNet-Netzwerkes in Tallinn (Estland) stimmten die Netzwerkmitglieder für die Aufnahme der Zusammenarbeit.

InfoNet wird von der Katholischen Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (KBE, Bonn) verantwortet und verfügt über rund 30 Korrespondenten in fast allen europäischen Ländern, die regelmäßig über Entwicklungen, Projekte und Hintergründe zur Erwachsenenbildung berichten. Das Netzwerk betreibt ein Online-Portal (www.infonet-ae.eu) und einen Newsletter. Wichtige Part-

ner in Deutschland sind u.a. die Akademie Klausenhof (Projektmanagement) und das Deutsche Institut für Erwachsenenbildung. Die neue Kooperationsvereinbarung wurde nun mit dem finnischen Verlag KVS getroffen, der das etablierte Magazin LLinE (www.lline.fi), das seit Anfang des Jahres als Onlinemagazin erscheint, herausgibt.

Kompetenzen bündeln

Demnach wird in einer Testphase von einem Jahr eine gemeinsame Redaktion gebildet. Die Herstellung der Quartalszeitschrift erfolgt in Finnland und die aktuellen Berichte aus den verschiedenen Ländern stellt InfoNet. KBE-Bundesgeschäftsführerin Andrea Hoffmeier sieht in diesem Schritt »eine große Chance, ein qualitativ hochwertiges Produkt herauszubringen,



Teilnehmende der InfoNet-Jahreskonferenz in Tallinn

das die bestehenden Kräfte und Kompetenzen bündelt, auf der Erfahrung vieler kompetenter Partner/-innen in ganz Europa basiert und auch überall in Europa Verbreitung findet«.

InfoNet wird als Netzwerk vom Pro-

gramm Lebenslanges Lernen (Grundvig) der Europäischen Union gefördert. Es besteht seit 2005 und hat zur Aufgabe, über die Erwachsenenbildung in Europa journalistisch zu berichten.

InfoNet

größtenteils dem Deutschen Qualifikationsrahmen (DQR) zugeordnet worden sind, soll es nun verstärkt darum gehen, dass Kompetenzen, die durch nicht-formales oder informelles Lernen erworben wurden, gleichberechtigt Eingang in den DQR finden. Auf der Basis der von zwei Arbeitsgruppen erarbeiteten Empfehlungen zur Einbeziehung von nicht-formal und informell erworbenen Kompetenzen in den DQR hat der Arbeitskreis »Deutscher Qualifikationsrahmen« (AK DQR) in seiner Stellungnahme vom 13.9.2012 vorgeschlagen, exemplarische Zuordnungen von Ergebnissen nicht-formalen Lernens durch eine Experten/-innengruppe entwickeln zu lassen. Die Gruppe, in der Vertreter/-innen von relevanten Institutionen und Verbänden aus dem Bereich der Weiterbildung, von Sozialpartner- und Wirtschaftsorganisationen und Expert/-innen des Hochschulbereichs bzw. der Wissenschaft vertreten sind (u.a. auch aus der KBE), hat ihre Arbeit aufgenommen.

Exemplarische Betrachtung

In Anlehnung an die erste DQR-Erprobungsphase, in der Qualifikationen aus dem formalen Bereich exemplarisch zugeordnet wurden, sollen ca. 15 von Mitgliedern des AK DQR vorgeschlagene Qualifikationen aus verschiedenen Sektoren des nicht-formalen Bereichs exemplarisch auf die Möglichkeit einer DQR-Zuordnung untersucht werden. Ziel ist es zunächst, über den Weg der exemplarischen Betrachtung einzelner Qualifikationen, eine Einschätzung des Charakters der in diesem Bereich erzielten Lernergebnisse zu treffen und Kriterien für Zuordnungen zum DQR zu entwickeln. Dabei ist insbesondere zu untersuchen, welche Anforderungen an den dem DQR zuzuordnenden Qualifikationen zu stellen sind. Die Arbeitsergebnisse gehen in ein Papier ein, das vom AK DQR beraten und verabschiedet werden soll.

Andrea Hoffmeier

Deutscher Qualifikationsrahmen verabschiedet

Expertengruppe zur Zuordnung nicht-formalen Lernens hat ihre Arbeit aufgenommen

In einer Pressemitteilung vom 16.05.2013 teilt das BMBF mit, dass Bund und Länder einen gemeinsamen Beschluss zur Einführung des Deutschen Qualifikationsrahmens für lebenslanges Lernen (DQR) unterzeichnet haben. In Deutschland erworbene Bildungsabschlüsse und berufliche Qualifikationen werden in Zukunft europaweit vergleichbarer. Der Beschluss schafft die Grundlage dafür, schrittweise ab dem Sommer 2013 erworbene Qualifikationen einem DQR-Niveau zuzuordnen und dieses auf den Qualifikationsbescheinigungen auszuweisen. So wird beispielsweise eine dreijährige berufliche Erstausbildung Niveau 4

zugeordnet, ein Abschluss als Bachelor, Meister oder Techniker entspricht Niveau 6. Von dieser Zuordnung profitieren Lernende, Berufstätige, Unternehmen und Bildungseinrichtungen gleichermaßen, denn die Wertigkeit ihrer Bildungsabschlüsse wird im europäischen Vergleich sichtbar. Bewerbungen und Jobwechsel innerhalb der Europäischen Union sollen dadurch erheblich vereinfacht werden. Der Deutsche Qualifikationsrahmen setzt die Empfehlung des Europäischen Parlaments und des Rates zur Einrichtung des Europäischen Qualifikationsrahmens für lebenslanges Lernen um. Nachdem die in Deutschland zu erwerbenden formalen Qualifikationen

Gute Räume helfen lernen

Erwachsenenbildung und Raum

»Es räumt« (Reutlinger) in der Erwachsenenbildung: Bildungslandschaften, Lernende Regionen, Lernorte und andere Raumbegrifflichkeiten und -themen zeigen sich in Fachdiskussion und Praxis. Vor diesem Hintergrund traf sich die informelle AG »Erwachsenenbildung und Raum« am 22./23.2.2013 in Bamberg auf Einladung einer Forschergruppe am dortigen Lehrstuhl. Die Arbeitsgruppe existiert seit 2012 und strebt an, Forschung zum Raum innerhalb der Fachdisziplin zu vernetzen.

In Bamberg diskutierten 20 Teilnehmende Ansätze, um die Frage nach pädagogischen Kategorien und Theorien des Raumes zu beantworten. Ulrich Klemm (Uni Augsburg) und Thomas Lang (Uni Bamberg) verdeutlichten, dass Erwachsenenbildung im ländlichen Raum eine gewichtige Rolle zur Selbstorganisation von Bürgern und zur Regionalentwicklung spielen kann, wenn sie sich selbst initiiert und den Raum als gestaltbar versteht. Christian Bernhard (Uni Bamberg) stellte die Organisationsperspektive auf den Regionsbegriff dar und beleuchtete mit den Kategorien Aktionsraum einerseits und Zuständigkeit andererseits Strukturen, auf denen sich die Regionalität entfaltet.

Raum und Sozialraum

»Alles Raum oder was?«, fragte Christian Reutlinger (FHS St. Gallen) und analysierte den pädagogischen Diskurs aus sozialräumlicher Perspektive: Zum einen ist nicht alles Raum, was so bezeichnet wird; Diskurse über Raum und Sozialraum sollten daher als soziale Praktiken entschlüsselt und analysiert werden in Hinblick auf Inklusion und Exklusion sowie Machtverhältnisse. Zum anderen impliziert die Rede vom Sozialraum eine professionelle Haltung, die aktive Gestaltung von Orten, Organisationen und Strukturen erfordert. Die Lehr-/Lernebene

beleuchtete Katrin Kraus (FH Nordwestschweiz), die in einer sozialen Raumforschung den Aneignungsbegriff (Kade) in Kombination mit dem relationalen Raumbegriff (Löw) nutzt, um die Gestaltung sozialer Prozesse durch Kursleitende zu untersuchen. Nicole Hoffmann (Uni Koblenz) arbeitete abschließend diskursanalytisch

heraus, wie Lernratgeber Lernorte u.a. als Mittel zur Effektivierung von rein funktionalen Lernprozessen konstruieren und soziale, politische und kulturelle Kontexte ausschließen.

Die AG wird im Februar 2014 in Basel auf Einladung von Katrin Kraus fortgeführt. An der Arbeitsgruppe Interessierte sind herzlich eingeladen, sich an Christian Bernhard, Thomas Lang oder Martin Nugel (alle Universität Bamberg, Tel.: 0951/863-1829) zu wenden.

Christian Bernhard

Diskurs und Macht

Bericht aus einem Werkstattgespräch

Ende Februar traf sich zum dritten Mal die informelle Arbeitsgruppe zum Thema »Zur Bedeutung von diskursanalytischen und gouvernementalitätstheoretischen Ansätzen in der Erwachsenenbildung«. Das Treffen wurde von Prof. Ines Langemeyer und Prof. Nicole Hoffmann organisiert und fand in den Räumlichkeiten des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung in Bonn statt.

Das Ziel der Arbeitsgruppe besteht darin, eine allgemeine Verständigung, Sondierung und Diskussion im Feld von Diskurs, Macht, Gouvernementalität im Anschluss an Michel Foucault anzuregen. Im Besonderen geht es darum, nach Anschlussmöglichkeiten für erwachsenenbildnerische

Diskurse zu suchen, zugleich aber auch darum, die erwachsenenbildnerischen Denkbewegungen als Diskurse sichtbar zu machen. Neben dem Nachdenken über gemeinsame Kooperationsmöglichkeiten standen dieses Mal vor allem die Diskussion von ausgewählten Texten zur theoretischen Verständigung (etwa über Begriffe wie Diskurs, Diskursanalyse, Diskursformation, Macht und Gouvernementalität) sowie das gemeinsame Arbeiten an konkreten Quellen im Mittelpunkt. Gerade letzteres verdeutlicht den Werkstattcharakter des Treffens, das auf der Jahrestagung der Sektion Erwachsenenbildung im September in Magdeburg fortgesetzt wird.

Sebastian Lerch

Steinbeis übernimmt DUW

Die Deutsche Universität für Weiterbildung (DUW) in Berlin, die 2009 als erste staatlich anerkannte Weiterbildungsuniversität den Studienbetrieb aufnahm, gehört seit dem 30. Mai 2013 zur Steinbeis-Hochschule. Die DUW stand aufgrund mangelnder Nachfrage der insgesamt sieben Masterstudiengänge vor dem Aus. Zurzeit sind nur 256 Studierende immatrikuliert.

Die Deutsche Universität für Weiterbildung wurde als gemeinsame Tochter der Freien Universität Berlin und der Klett Gruppe gegründet. Die Studierenden können ihre Master- und Zertifikatsstudien unter dem neuen Dach ohne Unterbrechung fortsetzen. Den Kern zukünftiger Aktivitäten sollen vor allem in Kooperation mit Unternehmen aufgebaute maßgeschneiderte nationale und internationale Studienangebote der Deutschen Universität für Weiterbildung bilden.

Inklusion von Minoritäten

Fachtagung für katholische Erwachsenenbildung in Rumänien

48 Mitarbeitende aus der katholischen Erwachsenenbildung beschäftigten sich im April 2013 auf einer Fachtagung mit der Situation der ethnischen Minderheiten in Europa bzw. in den jeweiligen Ländern der Teilnehmenden. An der von Pro Educatione in Kooperation mit der Europäischen Föderation für katholische Erwachsenenbildung (FEECA) durchgeführten Tagung nahmen Erwachsenenbildner/-innen aus Österreich, Ungarn, Tschechien, Rumänien, Deutschland und den Niederlanden teil. Sie fand in Miercurea Ciuc, Rumänien, statt.

Christiane Gertrud Cosmatu, Unterstaatssekretärin im Departement für Interethnische Beziehungen, Bukarest, stellte die Bildungspolitik für die Minderheiten in Rumänien, insbesondere das deutschsprachige Schulwesen, vor. Dr. Sándor F. Szakács vom Verein Pro Educatione legte den Teilnehmenden eindrücklich die Aufgaben und die Notwendigkeit der Erwachsenenbildung in Rumänien dar. Für den ungarischen Bevölkerungsteil in Rumänien wurden verschiedenste Angebote vorgestellt: József Bányász stellte die Bildungsangebote der Caritas für die ländliche Bevölkerung vor, die sich insbesondere für den ökologischen Anbau einsetzen; Zsuzsa Demeter vom Caritaszentrum für Benachteiligte der Diözese Alba-Julia, berichtete von ihrer Arbeit mit den Eltern behinderter Kinder; Csaba Fikó von der Vereinigung der Behinderten im Kreis Harghita stellte die (Um-) Schulungsmaßnahmen für Menschen mit Behinderung vor. György Péter von der Caritas-Schule der Diözese Alba-Julia präsentierte deren Weiterbildungsangebote für Pflegekräfte und Dr. Cristian Micaci vom Pastoralzentrum der Diözese Oradea die Erwachsenen- und Familienbildung des Bistums.

In einer Roma-Schule konnten sich die Teilnehmenden über die Situation der Roma-Minderheit in Rumänien

informieren. Die engagierten Lehrerinnen stellten ihre Arbeit mit den Kindern vor, thematisierten aber auch ihre Grenzen in der notwendigen Elternbildung. Sie wünschen sich Unterstützung von anderen (Erwachsenenbildungs-)Institutionen.

Hintergrund radikaler Kapitalismus

Die Tagung zeigte: Neben der allgemeinen Erwachsenenbildung, die die Aufgabe hat, die Menschen zu befähigen, ihr Leben eigenverantwortlich zu gestalten, hat die Erwachsenenbildung auch die Aufgabe der politischen Bildung. »Viele Probleme in den europäischen Staaten haben ihren Hintergrund in dem alleinigen Streben nach Geld, das zu einem radikalen Kapitalismus, der Privatisierung von Bodenschätzen, Wasser, Daseinsfürsorge etc. geführt hat und viele Menschen in Armut und Verschuldung stürzt und zur Ausbeutung der natürlichen Grundlagen beiträgt«, so Dr. Sándor F. Szakács vom Verein Pro Educatione.

Während in Rumänien zwar 19 sehr unterschiedlich große Minderheiten seit Jahrhunderten leben, stellt sich die Situation der ethnischen Minderheiten in den Herkunftsländern der anderen Teilnehmenden sehr unterschiedlich dar: Tschechien verlor bzw. verliert

viele Bevölkerungsgruppen; Deutschland und Österreich sind in den letzten Jahrzehnten Einwanderungsländer geworden, in denen allerdings auch noch einige wenige alteingesessene Minderheiten leben. In Österreich sind dies die Slowenen und die Kroaten im Burgenland.

Beispiele für Integrationsarbeit

Das Forum katholischer Erwachsenenbildung in Österreich stellte eines seiner erfolgreichen Angebote für die Zielgruppe der Migrant/-innen vor. »Eltern.chat« ist ein niederschwelliges Angebot der Elternbildung, das zunehmend auch von Migrant/-innen wahrgenommen und damit zu einem wichtigen Beispiel für Inklusion wird. Deutschland stellte die Ergebnisse aus seinem Projekt »Interkulturelle Kompetenzen in der kulturellen Weiterbildung« vor, in dem es darum ging, über Kultur Menschen mit Migrationshintergrund als Teilnehmende – aber auch als Kursleitende – vermehrt für die Erwachsenenbildung zu gewinnen.

Die Fachtagung wurde vom Verein Pro Educatione, katholische Erwachsenenbildungseinrichtung in Miercurea Ciuc, Rumänien, in Kooperation mit der FEECA – Europäische Föderation für katholische Erwachsenenbildung mit finanzieller Unterstützung von Renovabis, der Solidaritätsaktion der deutschen Katholiken mit den Menschen in Mittel- und Osteuropa, durchgeführt.

KBE



Mit der Inklusion von Minoritäten beschäftigen sich die 48 Experten/-innen in Rumänien

Elisabeth Vanderheiden neue Vorsitzende

Wahlen auf Mitgliederversammlung / Namensänderung in »KEB Deutschland« beschlossen



Elisabeth Vanderheiden (Foto) ist neue Vorsitzende der Katholischen Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (KBE). Auf der Mitgliederver-

sammlung in Fulda wurde die 52-jährige mit großer Zustimmung gewählt. Die Position war nach einjähriger Vakanz und dem Ausscheiden von Dr. Bertram Blum (Eichstätt) neu zu besetzen. Zum stellvertretenden Vorsitzenden wurde außerdem Dr. Joachim Drumm, Leiter der Hauptabteilung Hauptabteilung XI Kirche und Gesellschaft im Bistum Rottenburg-Stuttgart, gewählt sowie als weiteres Vorstandsmitglied Dr. Anneliese Mayer (Hauptabteilungsleiterin Außerschulische

Bildung im Erzbischöflichen Ordinariat München). Elisabeth Vanderheiden ist studierte Pädagogin und Geschäftsführerin der Katholischen Erwachsenenbildung Rheinland-Pfalz (Mainz).

In ihrer zweijährigen Amtszeit will sie sich besonders dafür einsetzen, dass die katholische Erwachsenenbildung als Trägerin öffentlich verantworteter Weiterbildung sichtbar bleibt und kirchen- und bildungspolitisch Präsenz zeigt. »Katholische Erwachsenenbildung ist in der Mitte der Gesellschaft tätig, sie kümmert sich vor Ort mit ihren rund 660 Einrichtungen um das persönliche Fortkommen der Menschen und trägt zur Weiterentwicklung der Gesellschaft bei.« Wichtig sei ihr dabei, dass die katholische Erwachsenenbildung mit einem unverwechselbaren Profil erkennbar ist

– vor allem als Anbieterin wertorientierter Bildung. Sie werde sich dafür einsetzen, die Erwachsenenbildung innerhalb der katholischen Kirche trotz Gemeindefusionen und Finanznot zu positionieren und die kirchen- und gesellschaftspolitische Interessenvertretungsarbeit zu intensivieren. Außerdem wolle sie das europäische Engagement der KBE fördern.

Die Mitgliederversammlung beschloss in Fulda weiterhin, dass der Name in »Katholische Erwachsenenbildung Deutschland – Bundesarbeitsgemeinschaft e.V. (KEB Deutschland)« geändert werden soll. Die Umsetzung erfolgt nach dem Eintrag ins Vereinsregister. Ebenfalls wurden zwei neue Mitglieder aufgenommen: Die Bischöfliche Aktion Adveniat und der Katholische Deutsche Frauenbund (KDFB).

Neue Reihe: Institutionen der katholischen Erwachsenenbildung

Teil 1: Überblick – die KBE

Die Vertreter/-innen der KBE werden sehr häufig gefragt, wie genau die katholische Erwachsenenbildung organisiert sei. Wir nehmen dies zum Anlass, mit der heutigen Ausgabe der EB eine Reihe zu eröffnen, die die typischen, spezifischen Einrichtungsformen der katholischen Erwachsenenbildung mit den ihnen jeweils eigenen Charakteristika vorstellt. Sie werden sehen, dass sich die katholische Erwachsenenbildungslandschaft sehr plural und dezentral darstellt. Die Mitglieder der KBE bzw. deren Einrichtungen decken die ganze Breite der allgemeinen, theologischen/ethischen, beruflichen, Familien- und politischen Bildung ab. Die Strukturen sind historisch gewachsen und spiegeln die Ausrichtung an den Bedarfen der Menschen in der jeweiligen Region wider. Die Zusammensetzung der KBE ist außerdem durch Förderstrukturen und der wachsenden Notwendigkeit der

Professionalisierung bedingt, die u.a. zu Gründungen von fachlichen Zusammenschlüssen geführt haben. Der Name *Bundesarbeitsgemeinschaft* ist also Programm.

Die Katholische Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (KBE) mit Sitz in Bonn ist der Zusammenschluss der katholischen Einrichtungen im Bereich der Erwachsenenbildung. In der KBE sind derzeit 58 Mitglieder mit rund 660 Einrichtungen der katholischen Erwachsenenbildung über drei Gruppen vertreten, über die

- Landesarbeitsgemeinschaften in den Bundesländern,
- bischöflichen Beauftragten der deutschen (Erz-)Diözesen,
- Zusammenschlüsse kath. Einrichtungen auf Bundesebene und die kath. Bundesverbände.

Wer die Mitglieder im Einzelnen sind, finden Sie unter: www.kbe-bonn.de.

In der Gruppe der Landesarbeitsgemeinschaften finden sich unterschiedliche Einrichtungstypen und Institutionen, die sich zum Teil noch einmal auf Bundesebene in einer Fachorganisation zusammengeschlossen haben, die wir Ihnen jetzt nach und nach vorstellen werden:

- Bildungswerke
- Akademien
- Familienbildungsstätten
- Verbände (KAB, Kolping, kfd, KDFB)
- Werke (Misereor, Adveniat, missio)
- berufliche Bildungseinrichtungen
- politische Bildung (AKSB und die dort zusammengeschlossenen Einrichtungen)
- katholische Büchereien (Borromäusverein, Michaelsbund)

AH

POSITION

Dr. Joachim Drumm
*Leiter der Hauptabteilung
 Hauptabteilung XI
 Kirche und Gesellschaft im Bistum
 Rottenburg-Stuttgart, stellv. Vorsit-
 zender der KBE*



Fit durch Bildung

»Fit fürs Leben in der Wissensgesellschaft«. So der Titel und das Motto der Enquetekommission des Landtags Baden-Württemberg, die in den Jahren 2009 und 2010 Empfehlungen zu beruflichen Schulen sowie zur Aus- und Weiterbildung erarbeitet hat. Es ist durchaus aufschlussreich, dass für die Vorbereitung auf die Herausforderungen der Wissensgesellschaft ein Begriff aus der Welt des Sports und der körperlichen Ertüchtigung aufgegriffen wird: Fitness. Der Ursprung des Fitness-Gedankens liegt in den diversen Spielarten der bürgerlichen Lebensreformbewegung des 19. Jahrhunderts. Eines der zentralen Medien dieser Bewegung war die seit März 1901 herausgegebene Monatszeitschrift »Kraft und Schönheit«.

Sich bilden heißt sich fit machen, so die Botschaft des Titels der Enquetekommission. Fit sein heißt: leistungsstark sein, Kondition haben, schnell sein, flexibel und mit ausgeprägtem Koordinationsvermögen. Was zunächst auf das Körperliche bezogen war, wird auf das Geistige ausgeweitet.

Das dem Fitness-Begriff zugrunde liegende englische Verb *to fit* meint *anpassen*. Wenn Charles Darwin Herbert Spencers Diktum »Survival of the fittest« als Überschrift für seine Evolutionstheorie aufgreift, dann ist damit gemeint: Überleben wird, wer sich seiner Umwelt am besten angepasst hat.

Hier auf Darwin zu sprechen zu kommen erscheint umso weniger willkürlich, je sensibler man die Motive der gegenwärtigen politischen Bildungsdebatte in Deutschland und

Europa wahrnimmt. Ein zentrales Grundmotiv heißt Wettbewerb, Wettbewerbsfähigkeit, Anpassung an die Bedingungen ökonomischen Kalküls. So lautet etwa das bildungspolitische Ziel der im Jahr 2000 beschlossenen und derzeit umzusetzenden Lissabon-Strategie der EU: Europa zum »wettbewerbsfähigsten und dynamischsten wissensbasierten Wirtschaftsraum in der Welt zu machen«. Im Sog um sich greifender ökonomischer Zweckrationalität wird Bildung mehr und mehr unter dem Gesichtspunkt des Wettbewerbs in den Blick genommen. Sich fit machen für die Zukunft heißt sich wettbewerbsfähig machen. Wer nicht auf der Strecke bleiben will, muss besser sein als die anderen, als Individuum wie als Gesellschaft.

Statussymbol

In einem EB-Themenheft »Körperkult/Ästhetik« erscheint es angebracht, auf bemerkenswerte Parallelen hinsichtlich der Motivlage von »Bildungsstreben« und »Körperkult« aufmerksam zu machen. Zwar ist sich körperlich fit zu machen durch Training ebenso ein individuell reflexiver Prozess wie sich geistig fit zu machen durch Bildung, doch ebenso wie geistige Formung hat das körperliche Sich-in-Form-Bringen von jeher stets auch eine gesellschaftliche, ja politische Dimension. Zu allen Zeiten ist der Körper Statussymbol und Ausdruck einer inneren Haltung. Dabei ging und geht es nicht nur um das Aussehen, sondern auch um das Auftreten (vgl. Th. Alkemeyer in APuZ 18/2007). So waren etwa der gestraffte, gesunde Körper und der bewusst aufrechte Gang mit stolz erhobenem Kopf und starrem Blick Ausdrucksmerkmale des selbstbewussten Bürgertums im 19. Jahrhundert. Im Zuge der nationalstaatlichen Wende mutierte diese Haltung zum Ausdruck kollektiver Disziplin, in der Zeit des Nationalsozialismus zur »militärischen Strammheit«. Den deutlichsten Kontrast zu

dieser körperlichen Ausdrucksweise setzte die 68er-Bewegung mit ihrer Betonung zwangloser Freizügigkeit. Auch heute wird der Körper gesellschaftlich reguliert, weniger jedoch nach den Gesetzen des Staates als nach den Gesetzen des Marktes: »Die treibenden Kräfte der Gestaltung, Überwachung und Produktion gesellschaftlich anerkannter wie geduldeter Körper haben sich vom Staat zum Markt verschoben – mit weitreichenden Folgen für die Individuen, denen nun das Management für ihre Körper aufgebürdet wird.« (Alkemeyer ebd. S. 16). Der sogenannte Körper- und Gesundheitskult der Gegenwart lässt sich interpretieren als »psycho-physisches Selbstdesign« auf den Märkten von Arbeit und Erotik. Der Mensch nimmt seine Schönheit und Gesundheit mehr und mehr in die eigene Verantwortung. Sportivität heißt dabei das Leitbild. Wer seinen Körper nicht in Form bringt oder in Form hält, gilt schnell als faul und damit als unproduktiv und überflüssig. Krankenkassen sind bereits dabei, fleißig auszurechnen, wie Übergewichtige das Gemeinwohl belasten. Folgerichtig beginnt nun auch der Staat, ungesundes Verhalten mehr und mehr zu sanktionieren.

Die Parallelität liegt auf der Hand: Die Leitbilder sowohl geistiger als auch körperlicher »Fitness« folgen mehr und mehr den Gesetzen des Marktes, der Produktivität, des Wettbewerbs. Unentwegt fortgesetzte Selbstoptimierung lautet die Devise. Das ökonomisch motivierte Kollektiv ruft nach geistig und körperlich fitten, d.h. den Gesetzen des Wettbewerbs angepassten Menschen. Nicht der Markt und die Ökonomie sind dafür zu kritisieren. Sie folgen ihren Sachgesetzmäßigkeiten. Doch es fragt sich, ob und inwieweit wir bereit sind, uns selbst in unserem Bildungsstreben, Körper- und Gesundheitsbewusstsein mehr und mehr von dieser eingeschränkten Perspektive leiten zu lassen.

Der Körper ist weise

Ganzheitliches Lernen im Bildungshaus St. Arbogast

Das Bildungshaus St. Arbogast in Vorarlberg (Götzis) gibt in seinem Leitbild umfassend Auskunft über den ganzheitlichen Bildungs- und Lebensansatz, der dort gepflegt wird. Es weist sich bereits im ersten Satz als Ort der Begegnung und Bildung, der Entwicklung und Transformation aus. Mit seinen Grundgedanken ist es gut geerdet, ohne auf die anderen Ebenen und Dimensionen zu verzichten, die das Leben ausmachen. Als Ort katholischer Erwachsenenbildung gründet es in einer weltoffenen christlichen Spiritualität und im Dialog. Dem Experiment wird bewusst Raum gegeben. Daher werden auch zahlreiche körperorientierte Kurse angeboten, weil neben der geistigen auch die leibliche Ebene wichtig genommen wird; eine Haltung, die in der Theologie der Schöpfung und der Inkarnation begründet ist. Glaubhaft gemacht wird diese Überzeugung u.a. im zentralen Satz des Leitbilds: Was wir tun und sind sagt mehr, als worüber wir reden.

Alle Bereiche der Bildung und Begegnung sind bewusst gestaltete Räume der Ermöglichung und Erweiterung: Lernprozesse werden so gestaltet, dass die Alltagsroutine unterbrochen wird. Es geht um ein Lernen mit allen Sinnen, soweit im jeweiligen zeitlichen Rahmen und Setting möglich. Das macht Bildung zum Erlebnis, das die ganze Person erfasst und nachhaltig wirkt.

Die selbstbestimmte und sinnorientierte persönliche Entfaltung und Reifung von Menschen wird gefördert. Sie öffnen und schützen einen Raum, in dem offen Fragen gestellt, Grenzen erkannt, Fehler gemacht werden dürfen und Vertrauen in das Leben wächst.

Die Referent/-innen sind beispielhafte Vorbilder gelungenen Lebens und Lernens. Sie verkörpern, was sie sagen. Die Nachfrage an den körperorientierten Kursen ist groß, weil

sie dem Bedürfnis der Teilnehmenden nach erfahrungsbezogenem Lernen entgegenkommen. Ungetrennt sollen die Bereiche des Lebens wahrgenommen und erlebt werden können. Hier eine Auswahl an Bildungsangeboten, in denen die körperliche Erfahrung besonders ausgeprägt ist.

Körper umgeben

Leute machen Kleider – Dreams hand- and selfmade

Ein Wochenende lang Zeit, Ruhe und Muße haben, um einige Kleiderideen unter fachkundiger Anleitung zu entwickeln, entwerfen und dann soweit wie möglich auch gleich umzusetzen. Die Abformung am eigenen Körper verhilft zu einem Grundschnitt, der wirklich passt – sozusagen auf den Leib geschneidert ist.

Leitung: Marianna Forrer-Casty

Poor jewelry – herzlich reich – Schmuckwerkstatt

Anfang dieses Jahrtausends ist auf Basis von sozialen Überlegungen und Umweltschutz eine neue Schmuckrichtung entstanden. Weder Kostbarkeit noch ewiges Bestehen ist wichtig für diese neuen Körperskulpturen. Ihr Wert liegt in der Verwendung alternativer Materialien und den daraus resultierenden kommunikativen Möglichkeiten. Denn das Tragen von Schmuck ist eine Erweiterung unserer Haut, ein Schritt nach außen, der dem Betrachter einen Teil unserer inneren Landschaft offenbart. Die Ideen werden mit einfachen Goldschmiedetechniken umgesetzt: löten, biegen, ätzen und der Kombination von Kupfer mit alternativen Materialien und Fundstücken.

Leitung: Elisabeth Gort

Körper im Raum

The Art of making a true move

Arawana Hayashi lädt die Teilnehmer/-innen ein, ihre natürliche Kreativität zu entdecken und die Echtheit



Eine architektonische Perle: Das Bildungshaus St. Arbogast

der durchgängigen Verbindung von Körper, Geist und Umgebung zu erforschen. Sie führt über nonverbale Übungen behutsam in einen Prozess ein, der dazu dient, dem Körper und dem ihn umgebenden physischen und psychischen Raum Aufmerksamkeit zu schenken. Die Teilnehmer/-innen lernen vier Praktiken, um persönliche Führungsqualitäten aufzubauen: Verkörperung, Zusammenarbeit, Performance, nichtverbaler Dialog.

Leitung: Arawana Hayashi

Systemische Aufstellungen – Workshop im Rahmen der Tage der Utopie 2013

Mit dieser Methode werden wirkmächtige, bekannte und unbekannte Aspekte des konkreten Vortragsthemas spielend repräsentiert, im Raum »aufgestellt«. Das führt zu anschaulichem, oft verblüffendem Gewahrsein und vertieftem leiblichen Verstehen von Systemen, Blockaden und Lösungen.

Leitung: Siegfried Essen

Körper nähren

Slow Food – Genießen, mit Blick über den Tellerrand

Auf vielfache Nachfrage wird etwa dreimal im Jahr zu offenen »Slow-Food-Abenden« eingeladen. In aller Ruhe miteinander gutes Essen genießen, zwischen den Gängen etwas erfahren über die Herkunft der Lebensmittel und Getränke, über die Bäuerinnen und Bauern, die sie kultivieren. Saisonal, regional, biologisch, gut und fair. Entschleunigen, die Philosophie der Slow-Food-Bewegung kennenlernen, die weltweit bereits etwa 120.000 Mitglieder hat. Kurz: miteinander genießen und reden, über den Tellerrand schauen und erfahren, was gutes Leben für uns und andere ist.

Leitung: Josef Kittinger

Körper und Tempo

Timeout statt Burnout – Kräfte- management für Männer

Das Tempo der Veränderungen in der Arbeitswelt fordert uns zunehmend bis zum »geht nicht mehr«. Die Männerrolle ist im Wandel! Die Bewegung verläuft täglich im Spannungsfeld ver-

schiedenster Erwartungen in Beruf, Partnerschaft und Familie. Es gibt Phasen, in denen kaum Zeit für Erholung gefunden wird. Das birgt die Gefahr, zu Kerzen zu werden, die auf zwei Seiten brennen und rasch ausbrennen – »burnout«.

»Timeout« im Sport heißt: Spielunterbrechung zur Standortbestimmung; Atempause, bevor die Kräfte ausgehen; Besinnung auf die eigenen Stärken und Schwächen; Entwickeln neuer Zielvorstellungen und Strategien. Dieses Know-how aus dem Coaching lässt sich gut verbinden mit der Weisheit der klösterlichen Traditionen. Die Herausforderung für Männer besteht vor allem darin, sich trotz hoher Belastungen regelmäßig Auszeiten zu gönnen. Denn gute Erholung ist die Grundlage für Präsenz und Entscheidungsfähigkeit im Alltag. Und eine gute Balance zwischen Arbeit und Privatleben ist zentral für einen gesunden Lebensstil.

Leitung: Christoph Walser

»In uns selbst zu Hause sein« (Teresa v. Avila) – Kontemplationstage

In diesen Tagen der Kontemplation werden die Teilnehmer/-innen mehrere Stunden im Stil des Zazen sitzen, schweigen und sich sammeln, um endlich da anzukommen, wo sie daheim sind. Das achtsame Atmen in der Stille bringt jede/n immer mehr in Einklang mit dem eigenen Lebensentwurf.

Teresa v. Avila, spanische Mystikerin und Kirchenlehrerin, wird auf dem Weg nach innen begleiten. Ziel ist das Erwachen zur Einheit mit der Gottheit, um in der Liebe zum Leben den eigenen Alltag zu gestalten.

Leitung: Anna Gamma

Weitere Informationen zum Bildungshaus St. Arbogast und seinen Angeboten: www.arbogast.at. Bei Interesse am Experiment und dem heilsamen Wagnis der Utopie: www.tagederutopie.org.

Josef Kittinger, Ingrid Pfeiffer

Bildungsteilzeit

Österreich hat die »Bildungsteilzeit« eingeführt, bei der im Gegensatz zur Bildungskarenz Weiterbildung auch neben einer Teilzeitbeschäftigung in bestehenden Arbeitsverhältnissen möglich ist. Bei der Bildungskarenz entfällt die Lohnfortzahlung durch den Arbeitgeber völlig, während für die Dauer der Bildungsteilzeit ein Bildungsteilzeitgeld gezahlt wird.

Voraussetzung für die Vereinbarung der Bildungsteilzeit ist, dass das Arbeitsverhältnis bereits ununterbrochen sechs Monate besteht. Die Vereinbarung über die Bildungsteilzeit muss zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer schriftlich erfolgen. Die Dauer der Bildungsteilzeit darf vier Monate nicht unter- und zwei Jahre nicht überschreiten. Die Arbeitszeit muss um mindestens ein Viertel und darf höchstens um die Hälfte der bisherigen Normalarbeitszeit reduziert werden. Die wöchentliche Arbeitszeit während der Bildungsteilzeit darf zehn Stunden nicht unterschreiten.

Die genaue Höhe des Bildungsteilzeitgeldes hängt vom Ausmaß der Stundenreduzierung ab. Das Bildungsteilzeitgeld beträgt für jede volle Arbeitsstunde, um die die wöchentliche Normalarbeitszeit verringert wird, 0,76 Euro täglich. Wird die Wochenarbeitszeit beispielsweise um 15 Stunden reduziert, entsteht ein Anspruch täglich von 11,4 bzw. monatlich von 342 Euro. Bei Absenkung der Arbeitszeit um die Hälfte der Normalarbeitszeit (20 Stunden) monatlich 456 Euro, bei Absenkung um ein Viertel monatlich 228 Euro.

Die neue Regelung wurde durch das Sozialrechts-Änderungsgesetz 2013 vom 17.04.2013 in Kraft gesetzt.

Sonja Angelika Strube

Rechtsextreme Tendenzen im katholischen Milieu

Herausforderung für die Erwachsenenbildung

Dieser Beitrag beschreibt »neurechte« Tendenzen in der katholischen Kirche, befeuert von z.T. extremistischen Medien. Katholische Erwachsenenbildung und Gemeindearbeit kann sich diesen Tendenzen entgegenstellen.

»Katholische Nachrichten«¹

Spätestens seit im Herbst 2012 dank der Initiative »Stoppt kreuz.net« einige Betreiber und Autoren der Internetseite kreuz.net namhaft gemacht werden konnten und die Staatsanwaltschaft Ermittlungen aufnahm (siehe auch EB 3/2012), ist aufmerksamen Zeitungsleser/-innen jedweder Konfession bekannt, dass es Medien, Personen und Gruppierungen gibt, die sich »katholisch« nennen und gleichzeitig rechtsextreme Inhalte verbreiten, und zwar offensichtlich beides aus Überzeugung. Kreuz.net vertrat neben ausgeprägt traditionalistischen Positionen auch einen extremen Antisemitismus bis hin zu Holocaustleugnung sowie antimuslimischem Rassismus; es zog alle Register menschenverachtender Hetze u.a. gegen Homosexuelle, emanzipierte Frauen, evangelische Christ/-innen. Zudem wurden rechtsextreme Inhalte verbreitet und Veranstaltungen beworben.²

Bei den teilweise anonymen Machern von kreuz.net handelte es sich entgegen früheren Einschätzungen (auch meinen) keineswegs ausschließlich um der Piusbruderschaft Zugehörige, die der römisch-katholischen Kirche for-

mal nicht zuzurechnen sind, sondern auch um praktizierende römisch-katholische Priester und Religionslehrer.³ Verlinkungen von eigenen Seiten auf kreuz.net sowie Werbeanzeigen, die auf kreuz.net erschienen, bezeugen, dass Stil und Positionen dieser Internetseite in traditionalismusaaffinen Milieus der römisch-katholischen Kirche Zuspruch finden.⁴

Antimodernistischer Traditionalismus, der das Zweite Vatikanische Konzil, dessen Weltzugewandtheit und Dialogbereitschaft ebenso ablehnt wie die Errungenschaften der Aufklärung (Demokratie, Menschenrechte, Religionsfreiheit), ist somit ein Phänomen innerhalb der römisch-katholischen Kirche⁵ – wenn auch nicht in der Breite des Kirchenvolkes. Er lässt sich nicht ausschließlich mit der Priesterbruderschaft St. Pius X. identifizieren und aus unserer pastoralen, kirchen- und gesellschaftspolitischen Verantwortung ausklammern.

Obwohl die drei bekanntesten und schärfsten sich »katholisch« nennenden Hetzportale – neben dem inzwischen abgeschalteten kreuz.net auch die Nachfolgersite eines Trittbrettfahrers, kreuz.net.at⁶ sowie gloria.tv – in der Art ihrer »Berichterstattung« jedes Niveau unterschreiten, kommen Kirchen⁷, Theologie und Pastoral nicht umhin, sich mit ihnen auseinanderzusetzen, denn sie stellen eine gesamtgesellschaftliche wie auch religiöse Problemanzeige dar. Sie fügen sich ein in die Reihe frei zugänglicher, breit rezipierter und gesellschaftlich

wirkungsvoller Hetzportale im Internet, die Menschenhass verbreiten und geistige Brandstiftung betreiben (wie z.B. die islamfeindliche Seite »Politically Incorrect«). Sie tragen bei zu einem gesellschaftlichen »Klima der Vergiftung« (Wilhelm Heitmeyer) und sind zugleich selbst Ausdruck steigender gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit.⁸ Sie offenbaren, dass es einen fanatischen, u.U. gewaltbereiten Fundamentalismus grundsätzlich auch im katholischen Bereich geben kann.⁹ Und ihre Existenz mahnt uns, uns mit rechtsextremen Tendenzen auch in der sogenannten Mitte der Gesellschaft und im kirchlichen Bereich auseinanderzusetzen.¹⁰

Die »Neue Rechte«

Um ein breiteres Publikum für sich zu gewinnen und in der »Mitte der Gesellschaft« salonfähig zu werden, bedarf es eines bürgerlichen, ggf. auch intellektuellen Auftretens. Das erkannte die »Neue Rechte«, die sich 1968 in Frankreich bildete. Rechte Intellektuelle entwickelten neue Strategien mit dem erklärten Ziel, gesellschaftlichen Einfluss zu gewinnen und den bestehenden demokratischen Grundkonsens westeuropäischer Gesellschaften zu untergraben. Historisches Vorbild der »Neuen Rechten« ist die sogenannte »Konservative Revolution« in der Weimarer Republik mit Protagonisten wie Oswald Spengler, Ernst Jünger oder Carl Schmitt. Der »Neuen Rechten« begegnet man vor allem in ihren Medien, die konservativ-bildungsbürgerlich erscheinen, eine Brückenfunktion vom rechtsextremen Spektrum in die Mitte der Gesellschaft hinein erfüllen und in der Rechtsextremismusforschung als



PD Dr. Sonja Angelika Strube ist katholische Theologin und arbeitet derzeit am Institut für Islamische Theologie der Universität Osnabrück in der interdisziplinären Forschungsgruppe »Frieden, Religion, Bildung«.

»Scharnierorgane« oder »Brückenmedien« bezeichnet werden. Die Berliner Wochenzeitung »Junge Freiheit« gilt als »Scharnierorgan par excellence« (Thomas Pfeiffer).¹¹ Ideell und teilweise personell mit ihr verbunden sind die ebenfalls neurechten Magazine »Blaue Narzisse« und »eigentümlich frei«.¹² Ihren Weg in traditionalismusauffine Milieus hat die Neue Rechte bereits gefunden; nicht wenige der dort aktiven Intellektuellen werben bzw. schreiben für die »Junge Freiheit«.¹³ Ein breiteres kirchliches Publikum kann sie sich erschließen, indem sie in ihren Medien (vor allem im Internet) gezielt über aktuelle kirchliche Ereignisse berichtet. Am wirkungsvollsten dürfte allerdings die gezielte Werbung in sich katholisch nennenden Medien sein.

Zum wohl wirkungsvollsten Scharnierorgan neurechten Gedankenguts in ein breites kirchliches Milieu hinein macht sich eine private Initiative aus dem österreichischen Linz, deren Internetseite allerdings von vielen Menschen für eine offizielle Homepage der katholischen Kirche gehalten wird. Kath.net schaltet periodisch Werbefbanner für die »Junge Freiheit«, nimmt aber auch in seinen Artikeln auf deren Berichterstattung positiven Bezug und zitiert sie. Mehrfach gerieten, wohl durchaus gezielt, kath.net-Berichterstattungskampagnen zu Werbekampagnen für die JF, etwa als »Christ & Welt« an die ZEIT ging oder Bischof Zdarsa den Priester Georg Alois Oblinger aufforderte, nicht mehr für die JF zu schreiben.¹⁴

Politisch und gesellschaftlich relevant ist diese Problematik aus (mindestens) vier Gründen:

1. Neurechte (und ggf. rechtsextreme) Medien werden über sich »katholisch« nennende Medien besonders wirksam positiv bekannt gemacht, denn sie erhalten Zugang nicht allein zu neurechts orientierten Einzelpersonen, sondern zu einem quasi unumgrenzten Netzwerk von Personen, die untereinander institutionell und oft vertrauensvoll bzw. freundschaftlich verbunden sind und von denen jede/r Einzelne potenziell zugleich Multiplikator/-in werden kann.

2. Neurechte bzw. rechtsextreme Posi-

tionen erhalten, indem sie in kirchlich scheinenden Medien vertreten werden, scheinbar einen »kirchlichen« Segen und werden dadurch gesellschaftlich salonfähig gemacht – zumindest solange kein Widerspruch von kirchlicher Stelle ausgesprochen bzw. solange das Problem nicht kirchenoffiziell und öffentlich angegangen wird.

3. Dadurch kommt es mittelfristig (innerkirchlich und gesellschaftlich) zu einer Normalitätsverschiebung, d.h. die Wahrnehmung dessen, was als kirchlich und gesellschaftlich normal gilt, verschiebt sich deutlich in Richtung Traditionalismus und Neurechte Ideologien.

4. In dem Maße, in dem neurechte Positionen durch rechtskatholische Gruppierungen und Medien gesamt-kirchlich an Einfluss gewinnen, werden dort menschenfeindliche und antisoziale Einstellungen gestärkt, während das kirchliche Potenzial, menschenfreundlich, sozial, Toleranz fördernd und Gerechtigkeit einfordernd in Gesellschaft und Politik hineinzuwirken, geschwächt wird.

Kirchlich relevant ist die Problematik u.a., weil durch das Wirken neurechter Personen, neurechts lobbyistisch tätiger Gruppen und Medien im kirchlichen Bereich der Verkündigungsauftrag der Kirche verdunkelt und ihr sozialer Dienst an der Welt infrage gestellt, das theologische Fundament der heutigen Sozialgestalt der römisch-katholischen Kirche unterhöhlt, ökumenische Zusammenarbeit und interreligiöser Dialog torpediert und das Ansehen der Kirche als relevante Stimme innerhalb einer demokratischen Gesellschaft beschädigt werden.

Erwachsenenbildung als Korrektiv

Kirchliche Erwachsenenbildung kann, vom Gemeindeabend bis zur Akademieveranstaltung, diesen Entwicklungen auf vielfältige Weise entgegenwirken. Sie ist dabei auch ein kirchenoffizielles Medium (u.a. via Plakatwerbung, Ausschreibungstext etc.), das schon allein durch seine Informationsveranstaltungen Wider-

spruch einlegt gegen den Anschein eines »kirchlichen Segens« für neurechte Scharnierorgane und das ein Korrektiv bietet gegen Normalitätsverschiebungen in Richtung Traditionalismus und neurechte Ideologien.

In doppelter Hinsicht, nämlich als kirchliche und als Bildungseinrichtung, ist die kirchliche EB herausgefordert, auf die beschriebenen Phänomene zu reagieren. Eine direkte Arbeit mit überzeugten Fundamentalisten oder Rechtsextremen wird sich dabei eher selten ergeben (am ehesten wohl eine Begegnung mit deren »Wortergreifungsstrategien«), was Forschungen zu psychischen, sozialen und politischen Bedingungsfaktoren für die Entstehung fundamentalistischer wie rechtsextremer Einstellungen und die Entwicklung von Formen intervenierender Seelsorge nicht überflüssig macht.

Primär erreichbare Zielgruppen einer aufklärenden Bildungsarbeit zum Thema werden politisch interessierte Bürger/-innen und (z.B. im interreligiösen Dialog) engagierte Christ/-innen sein. Bildungsveranstaltungen werden schwerpunktmäßig einen kognitiv-informativen Charakter haben und zur Diskussion einladen. Es gilt, das Phänomen rechtsextremer Tendenzen in katholischen Milieus beim Namen zu nennen, das Tabu des Schweigens zu brechen und Menschen zu ermöglichen, in kirchlichen Räumen (und nicht nur außerhalb) über von ihnen beobachtete kirchlich relevante Problemlagen (Hassseiten etc.) offen zu sprechen.

Über die »Neue Rechte«, ihre Strategien und Medien muss innerhalb wie außerhalb der Kirchen überhaupt erst einmal informiert werden. Nur wer über die Scharnierfunktion von »Junger Freiheit«, »eigentümlich frei« und anderen neurechten politischen Medien Bescheid weiß, kann stutzig werden, wenn sie ihm im kirchlichen Bereich empfohlen werden – dies gilt auch für Hauptamtliche. Auf diesem Gebiet ist ein Wissenstransfer aus der Rechtsextremismusforschung notwendig, auch über die Verbreitung rechtsextremer Einstellungen in der »Mitte

der Gesellschaft« sowie über gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit.¹⁵ Auf der Basis dieser Informationen können allerdings auch persönliche und religiöse Fragen virulent werden. Zum einen stellt sich die Frage nach der eigenen Verortung im politischen Spektrum, zumal bei konservativen Menschen, die nicht als »links« gelten wollen und/oder sich fragen, wo die Grenze zwischen konservativen und rechtsextremen Einstellungen verläuft. Zum anderen tangieren Beobachtungen zu neurechten und fundamentalistischen Tendenzen in der Kirche das eigene Kirchenbild; die Einleitungssätze von Gaudium et Spes, »Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute ... sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi« gewinnen vor diesem Hintergrund einen anderen Klang mit tiefer Wahrheit. Auch eine Informationsveranstaltung erhält dadurch eine emotional-existenzielle Dimension, die es zu berücksichtigen gilt.

Handreichung

Viele Seelsorger/-innen und Erwachsenenbildner/-innen mag abschrecken, dass sie fachfremdes Terrain betreten, wenn sie zum Thema arbeiten wollen. Die Handreichung »Rechtsextremen Tendenzen begegnen« möchte diese Hürde abbauen helfen. Orientiert an Fragen, die sich viele Menschen zum Thema stellen (inklusive: »Bin ich links, wenn ich gegen Rechts bin?«, »Bin ich rechts, wenn ich konservativ bin?«) fasst sie Informationen aus der Rechtsextremismusforschung verständlich und auf die Interessen von Christ/-innen bezogen zusammen. Jedes Kapitel enthält Gesprächsanregungen und Arbeitsmaterial auf CD-Rom, so dass Erwachsenenbildnern/-innen und Seelsorger/-innen ebenso wie interessierte Gemeindemitglieder Gesprächskreise selbst gestalten können. Verweise auf Arbeitshilfen, Expert/-innen und Fachliteratur ermöglichen eine Vernetzung mit kirchlichen und außerkirchlichen Initiativen gegen Rechts sowie das Auffinden potenzieller Referent/-innen.

Ein wesentliches Anliegen ist es, eine vertrauensvolle offene Gesprächsatmosphäre zu ermöglichen, in der auch Vorbehalte offen angesprochen werden können, denn nur so können sie sich auch lösen. Anliegen ist es, Gespräche zu eröffnen zwischen »progressiven« und »konservativen« Menschen, (kirchen-)politisches »Lagerdenken« in Bewegung zu bringen und ein Demokratieverständnis zu stärken, das auch Diskussion und notwendigen Konflikt würdigt. Buch und Arbeitsmaterialien vertrauen darauf, dass wir alle (Autorin, Hauptamtliche, Gemeindemitglieder) mündige Staatsbürger/-innen sind, die durch informierte Diskussion in der Lage sind, sich eine fundierte eigene Meinung zu bilden. Darüber hinaus möchte es auf die Weltverantwortung von uns Christ/-innen aufmerksam machen und zu einer Spiritualität der »offenen Augen« (J.B. Metz) ermutigen.

ANMERKUNGEN

- 1 »Katholische Nachrichten« lautete der Untertitel der Internetseite kreuz.net. Darauf spielt die Zwischenüberschrift an.
- 2 Vgl. z.B. den Artikel des rechtsextremen Vertreters der »Kommissarischen Reichsregierung«, Christian Bärthel, über eine Neonazi-Aktion am Grab von Rudolf Hess: <http://web.archive.org/web/20111004115750/http://kreuz.net/article.13792.html> (13.5.2013).
- 3 Vgl. Presseerklärung des Bistums Mainz zu Pfarrer Hendrik Jolie: www.bistum-mainz.de/bistum/aktuell/nachrichten.html?f_action=show&f_newsitem_id=33052; Katholische Internationale Presseagentur zu Pfarrer Reto Nay: <http://kipa-apic.ch/index.php?pw=&na=0,0,0,0,d&ki=241230>.
- 4 Die Marianische Frauencongregation unter Leitung ihrer Präfektin Gloria von Thurn und Taxis verlinkte bis Ende März 2012 auf kreuz.net unter <http://www.marianischefrauencongregation.de/links.htm> dort, wo heute der neunte Link-Button fehlt (Stand: 13.5.2013; im März 2012 begann eine verstärkte Beobachtung von kreuz.net durch den Verfassungsschutz). Auch das langjährig von Hendrik Jolie und Guido Rodheudt geleitete Netzwerk katholischer Priester (<http://www.priesternetzwerk.net>) hatte mehrere Jahre einen Link auf kreuz.net: <http://web.archive.org/web/20070610232537/http://www.priesternetzwerk.net/html/links.html>. Werbebanner des Priesternetzwerks sowie des 2003 gegründeten »Instituts St. Philipp Neri«, Gesellschaft päpstlichen Rechts, das sich der Pflege des Alten Ritus widmet (<http://www.institut-philipp-neri.de>), fanden sich z.B. 2006/07 auf kreuz.net: <http://web.archive.org/web/20070619002358/http://www.kreuz.net/article.5364.html>, <http://web.archive.org/web/20071010212349/http://www.kreuz.net/article.5964.html>. (Alle Angaben

zuletzt eingesehen am 13.5.2013).

- 5 Vgl. dazu: Goertz u.a. 2013; Häring 2013.
- 6 Hier finden sich u.a. massiver antimuslimischer Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Werbung für die rassistisch, islamfeindlich und »völkisch« eingestellte »Identitäre Bewegung«: <http://www.kreuz-net.at/index.php?id=60>. Vgl. dazu Sieber 2012, Brücken 2013.
- 7 In der evangelischen Kirche finden sich ähnliche Problemlagen im evangelikal-biblistischen Milieu. Trotz Anti-Ökumenismus gibt es in evangelikal-biblistischen und katholisch-traditionalistischen Milieus eine gute »ökumenische Zusammenarbeit« auf diesem Gebiet.
- 8 Vgl. dazu: Heitmeyer 2002–2012.
- 9 Kreuz.net rief zu Gewalt gegen David Berger auf. Aufrufe zu Shitstorms und Denunziation finden sich auch auf einigen weniger extremen Medien, die sich »katholisch« nennen, regelmäßig.
- 10 Vgl. z.B. Decker u.a. 2012; Küpper 2010.
- 11 Pfeiffer 2004, S. 189.
- 12 Vgl. z.B. Strube 2013.
- 13 Z.B. Wolfgang Ockenfels, Gabriele Kuby, Georg Alois Oblinger.
- 14 Oblinger schrieb übrigens auch für die »Blaue Narzisse« und »eigentlich frei«. Mehr zu kath.net s. Strube 2013.
- 15 Vgl. Decker 2012; Heitmeyer 2002–2012.

LITERATUR

- Brücken, T. (2013): Rechte Jugendbewegung »Identitäre«: Flashmob der Islamhasser, auf: Spiegel Online, 1. Februar 2013 (www.spiegel.de/schulspiegel/wissen/identitaere-rechtsextreme-islamfeinde-machen-auf-jugendbewegung-a-880400.html).
- Decker, O.; Kiess, J.; Brähler, E. (2012): Die Mitte im Umbruch. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2012. Friedrich-Ebert-Stiftung. Berlin.
- Gessenharter W.; Pfeiffer, T. (Hg.) (2004): Die Neue Rechte – eine Gefahr für die Demokratie? Wiesbaden.
- Goertz, S.; Hein, R.B.; Klöcker, K. (Hg.) (2013): Fluchtpunkt Fundamentalismus? Gegenwartsdiagnosen katholischer Moral. Freiburg i.B.
- Häring, H. (2013): Versuchung Fundamentalismus. Gütersloh.
- Heitmeyer, W. (2002–2012): Deutsche Zustände 1–10. Berlin.
- Küpper, B. (2010): Zum Zusammenhang von Religiosität und Vorurteilen. Eine empirische Analyse. In: ethik und gesellschaft. Ökumenische Zeitschrift für Sozialethik 2: Der ganz alltägliche Rassismus. Download unter: http://www.ethik-und-gesellschaft.de/mm/EuG-2-2010_Kuepper.pdf (Zugriff am 09.12.2012).
- Pfeiffer, T. (2004): Das informelle Kapillarsystem. In: Gessenharter/Pfeiffer (2004), S. 187–198.
- Sieber, R. (2012): Neonazis übernehmen die »Identitäre Bewegung«, auf Die Zeit, 14. November 2012 (http://blog.zeit.de/stoerungsmelder/2012/12/16/neonazis-uebernehmen-die-identitaere-bewegung_10828).
- Strube, A. (2013): Rechtsextremen Tendenzen begegnen. Freiburg i. B.

Theologiekurse im wbv



U. Heckel, G. Jacobus-Schoof,
H. Strack, G.-U. Wanzeck (Hg.)

Zwischen Himmel und Erde

Themen der Theologie erleben und
bedenken – Ein Evangelischer
Theologiekurs

2004, 360 S., 64,90 € (D)
ISBN 978-3-7639-3235-1
Best.-Nr. 6001533

Ziel dieses Theologie-
kurses ist die persönliche
theologische Vergewisse-
rung. Die Teilnehmen-
den sollen mithilfe des
erworbenen Orientie-
rungswissens zu selbst-
ständiger Reflexion
angeleitet werden, den
eigenen Glauben formu-
lieren und ihre eigene
Theologie entfalten kön-
nen.



B. Rommel, M. Sachs,
W. Schmückle, S. Schwesig (Hg.)

Eintauchen ins Leben

Ein Taufkurs für Erwachsene in
fünf Schritten mit CD-ROM

2012, 152 S., 34,90 € (D)
ISBN 978-3-7639-5077-5
Best.-Nr. 6004280

Erwachsene, die über-
legen, ob sie sich taufen
lassen wollen, aber auch
Menschen, die sich ihrer
eigenen Taufe vergewis-
sern wollen, lernen im
Kurs die Elemente der
Tauffeier kennen, erar-
beiten sich biblische
Hintergründe und
nehmen Elemente des
Gottesdienstes wie
Psalmgebet und Vater-
unser aktiv in Gebrauch.



I. Breitmaier, U. Heckel,
B. Rommel, I. Seckendorf,
H. Strack (Hg.)

Wenn Menschsein zum Thema wird

Staunen – Genießen –
Leiden – Gestalten

Ein Theologischer
Anthropologiekurs

2008, 429 S., ~~69,90 €~~ 29,90 € (D)
ISBN 978-3-7639-3637-3
Best.-Nr. 6001911

Im Mittelpunkt des
Anthropologiekurses
steht die Betrachtung der
zentralen Fragen des
Menschseins aus theolo-
gischer Perspektive. Aus
den Themenbereichen
Staunen, Genießen,
Leiden und Gestalten
kommen Impulse für
Gespräche unter den
Teilnehmenden, für Aus-
tausch von Erfahrungen
und für die Beschäf-
tigung mit Texten.



A. Guthmann, U. Heckel,
B. Rommel, S. Schwesig,
I. Seckendorf, H. Strack (Hg.)

Christen und Muslime

Unterwegs zum Dialog
Ein theologischer Einführungskurs
in fünf Etappen

2010, 240 S., ~~49,90 €~~ 19,90 € (D)
ISBN 978-3-7639-4698-3
Best.-Nr. 6004134

Der Kurs ist darauf
angelegt, sowohl das
Fremde als auch das
Eigene, sowohl islami-
sche als auch christliche
Überzeugungen in den
Blick zu nehmen und
aufeinander zu beziehen.
Ziel des Kurses ist es,
den Dialog zwischen
Christen und Muslimen
zu fördern.

wbv.de

W. Bertelsmann Verlag

service@wbv.de | wbv.de | wbv-journals.de | wbv-open-access.de



Christiane Wessels

Siehe, es ist sehr gut

Der Umgang mit Schönheit und Körper in der Erwachsenenbildung

Auf den ersten Blick scheint das Thema »Schönheit und Körperkult« nicht unbedingt ein klassisches Thema kirchlicher Erwachsenenbildung zu sein. Allerdings nimmt gerade die kirchliche Erwachsenenbildung nach ihrem Selbstverständnis immer auch die konkrete körperliche Verfasstheit des Menschen ernst. Mit anderen Worten: Kirchliche Erwachsenenbildung hat den ganzen Menschen im Blick – Intellekt, Geist, Körperlichkeit und Emotionen. Insofern bietet sich die thematische Auseinandersetzung mit der Körperlichkeit des Menschen und mit Fragen nach Körperkult und Schönheit an.

Hinzu kommt die alltägliche und gesellschaftliche Relevanz des Themas. Der Umgang mit dem eigenen Körper, seine Gestaltung und Pflege, Schönheit und Körperkult sind Themen, die den Menschen nahezu überall begegnen. Besonders der Macht der Bilder, sei es in Form von Plakaten, Werbung, Zeitschriften oder Filmen, können sich Frauen wie Männer heute kaum noch entziehen. Der Körper ist immer mehr zu einem »Produkt« geworden, das Menschen je nach eigenen Vorstellungen selbst gestalten können.

Eines der zentralen feministischen Anliegen war und ist das Eintreten für die Autonomie von Frau und Mann, wozu vor allem der selbst bestimmte Umgang mit dem eigenen Körper gehört. Zeigt sich nun in diesem Umgang mit dem Körper, der besonders auf Veränderbarkeit und Formbarkeit setzt, ein Gewinn an menschlicher Freiheit und Autonomie? Oder ist das alles nur eine Illusion? Wie frei sind Menschen wirklich? Unterwerfen sie sich womöglich doch nur Marktzwängen? Mit anderen Worten: wie fest hat die Gesellschaft den Körper im Griff?

Die Frage nach der Selbst- und Fremdbestimmung ist aus der Perspektive der feministischen Bildungsarbeit von zentraler Bedeutung. Gefördert werden soll zum einen die Fähigkeit, einen eigenen Standpunkt zu entwickeln zu Themen wie Körperbilder, Schönheitsvorstellungen, Manipulation und Verletzlichkeit von Körpern. Zum anderen gilt es auch, sich mit der Rolle der christlichen Theologie im Verhältnis zu Körper und Leib und dem daraus resultierenden Frauenbild auseinanderzusetzen. Gerade Frauenbildungsarbeit und Feministische Theologie können auf umfangreiche Erkenntnisse zur Konstruktion von Körperbildern und Männlichkeit und Weiblichkeit zurückgreifen sowie auf einen großen Erfahrungsschatz in Bezug auf eine körperbewusste spirituelle Praxis.¹

Um die Bandbreite der thematischen und inhaltlichen Auseinandersetzung innerhalb der Erwachsenenbildung zu verdeutlichen, seien hier exemplarisch drei sehr unterschiedliche Fragestellungen herausgegriffen.

Körperkult und Körperfeindlichkeit

Wenn sich kirchliche Erwachsenenbildung mit der Thematik Körperkult und Schönheit befasst, so ist es dabei unumgänglich, sich auch mit dem sehr ambivalenten Verhältnis des Christentums zum Körper zu befassen. Der Körper wird zugleich als Ort der Heilserfahrung und als Symbol für Sündhaftigkeit gesehen. Das ist ein spannungsreicher Bogen, aus dem sich für eine kirchliche Erwachsenenbildung viele Fragestellungen ergeben, die sich kontrovers diskutieren lassen.

Wie konnte es in der christlichen Tradition zur Entwicklung einer aus-

geprägten Leibfeindlichkeit kommen? Welche Bedeutung hat das aus der antiken griechischen Philosophie stammende dualistische Menschenbild für das christliche Körperverständnis? Welche Auswirkungen hat die Körperverachtung in der christlichen Tradition auf Frauen? Wirken die unterschiedlichen Körperideale, die sich im Laufe der Jahrhunderte in der evangelischen und katholischen Kirche entwickelten, noch fort – »der immer zum Dienst am Nächsten bereite, saubere protestantische Dienstleib und das Ideal des reinen, von sexuellen Begierden freien katholischen Körpers«?²

Hier lohnt es sich, auf Spurensuche zu gehen. Dann wird vielleicht auch verständlich, warum heute moderner Körperkult und Körperfeindlichkeit gleichzeitig existieren. Denn kaum jemals zuvor wurde dem Körper so viel Aufmerksamkeit gewidmet. Aber zufrieden sind Menschen mit ihrem Körper dennoch nicht. Ständig muss an ihm gearbeitet werden – worin sich schließlich eine höchst kritische bis feindliche Haltung gegenüber dem eigenen Körper ausdrückt.³

Dabei gibt es im Christentum durchaus positive Bewertungen des leiblichen Lebens und des Körpers. Diese wurden insbesondere in der feministischen Theologie in den vergangenen Jahren wiederentdeckt. Zudem wurden hier Formen einer körperbezogenen Spiritualität entworfen, die die dualistische, pessimistische Sicht auf den Körper hinter sich lassen und zugleich an uralte Traditionen anknüpfen.³

»Sich schön machen«

Ganz nah an der persönlichen Auseinandersetzung mit dem Thema Körperkult und Schönheit ist die Frage

nach der Bedeutung des täglichen »Sich-schön-Machens«. »Ich mache mich nicht für andere schön, sondern für mich selbst«. Das ist eine typische Antwort auf die Frage »was bedeutet es für Sie, sich schön zu machen«. Aber stimmt das wirklich? Steckt hinter dem täglichen »Sich-schön-Machen« vielleicht viel mehr?

Es lohnt sich, dieser Frage im Dialog mit den Teilnehmenden an Bildungsveranstaltungen auf den Grund zu gehen. Interessante Erkenntnisse liefern die Untersuchungen der Freiburger Soziologin Nina Degele. Sie sagt, Schönheit sei nicht eine Eigenschaft, die Menschen besitzen, sondern etwas, das erarbeitet werde. Daher spricht sie in diesem Zusammenhang auch von Schönheitshandeln. Dieses Schönheitshandeln ist mitunter alles andere als Spaß, sondern im Gegenteil harte Arbeit. Und es handelt sich auch nicht um eine Privatangelegenheit: Schönheitshandeln ist erfolgsorientiertes Handeln, das auf Anerkennung von außen zielt. Um die zu erreichen, unterwerfen sich Frauen und Männer einem mitunter brutalen Schönheitskult um Attraktivität, Sportlichkeit, Gesundheit und Leistungsfähigkeit. Ziel all dieser Aktivitäten ist Aufmerksamkeit und letztlich Erfolg – sei es bei der Partner/-innenwahl oder im Beruf.⁴

Die Auseinandersetzung mit den Erkenntnissen von Nina Degele macht deutlich: Sich schön zu machen ist weit mehr als nur ein oberflächlicher Akt. Es ist vielmehr Arbeit an der eigenen Präsentation. Wird diese als stimmig empfunden und reagiert das Gegenüber positiv, stellt sich wahrscheinlich auch die Empfindung des Wohlfühlens ein. Mit anderen Worten: Der Aufwand bzw. die Mühe hat sich gelohnt. Auf sehr anschauliche Weise lässt sich an dieser Stelle der Zusammenhang zwischen individuellem Handeln und gesellschaftlicher Ebene darstellen und für die Teilnehmenden nachvollziehbar machen.

Piercings und Tattoos

Piercings und Tattoos – ein Thema, das auf den ersten Blick exotisch erscheint.



Junge Frau mit Tattoo

Foto: Photocase

Tatsächlich aber erfreuen sich Piercings und Tattoos einer immer größeren Beliebtheit, besonders bei jungen Frauen. Bei vielen Erwachsenen ruft diese Art des Körperschmucks aber noch immer vor allem Irritationen hervor. Warum machen Menschen das? Was bedeuten diese Zeichen auf der Haut?

Eine Expertin auf diesem Gebiet ist die Marburger Erziehungswissenschaftlerin Elisabeth Rohr. In einem kulturhistorischen Vergleich zeigt sie, dass Piercings und Tattoos in allen Kulturen vorkommen – mit unterschiedlichen Bedeutungen. Mal verweisen diese auf die soziale oder religiöse Zugehörigkeit oder signalisieren den Beginn eines neuen Lebensabschnitts. Mal sind sie Zeichen für Protest oder Abgrenzung, mitunter auch ein Zeichen der Ausgrenzung.

Was bedeutet es, wenn sich heute immer mehr junge Frauen und Mädchen für diesen dauerhaften Körperschmuck entscheiden? Was ist die verborgene Nachricht? Dieser Frage ist Elisabeth Rohr in einem Forschungsprojekt nachgegangen. Es wird deutlich, dass die Beweggründe der jungen Frauen und Mädchen vielfältig sind und im

wahrsten Sinne des Wortes »unter die Haut gehen«. Rohr deutet Piercings und Tattoos als Versuch, Kontrolle über den Körper wiederzugewinnen, die mit der Pubertät verloren geht. Aber auch der Wunsch nach Individualität oder Protest und die Bewältigung von Krisen spielen eine Rolle.⁵

Die inhaltliche Auseinandersetzung mit der Thematik Piercings und Tattoos kann dazu beitragen, dieses Phänomen besser zu verstehen, indem ein differenzierter, nicht wertender Blick darauf geworfen wird. Zugleich können aber auch problematische Entwicklungen benannt werden.

Zugangsweisen und Lernorte⁶

Kirchliche Erwachsenenbildung spricht den Menschen in all seinen Dimensionen an. Das spiegelt sich auch in einem vielfältigen Methodenrepertoire wider. Bei den oben skizzierten Themenschwerpunkten steht die kognitive Ebene, und damit die Vermittlung von Wissen zu bestimmten Themen, die kritische Auseinandersetzung und die eigene Positionierung, im Mittelpunkt.

Meist geschieht dies über Fachvorträge mit anschließenden Diskussionen.

Komplexere Veranstaltungsformate wie z.B. Fachtage zu bestimmten Themenschwerpunkten oder auch Formate der Frauenbildungsarbeit wie Frauenfrühstücke und Dekanatsfrauentage erlauben bzw. erfordern eine Kombination unterschiedlicher Zugangsweisen. Auch hier steht meist ein Thema im Mittelpunkt, das aber auf vielfältige Art und Weise bearbeitet wird.

Vor einem inhaltlichen Input können gerade zu Beginn einer Veranstaltung Körperübungen dazu dienen, zunächst einmal die Körperwahrnehmung zu fördern, achtsamer und sensibler zu werden, um sich auf den im Anschluss folgenden Wortbeitrag vorzubereiten. Einen wertschätzenden, guten Umgang mit dem Körper gilt es oftmals erst zu entwickeln.

Er sollte daher auch integraler Bestandteil von Erwachsenenbildungsarbeit sein. Dazu gehören Übungen wie das bewusste Wahrnehmen des Atems, das Ausbalancieren des Körpers, der Wechsel von Anspannung und Lockerung. Auf diese Weise können die Angebote der Erwachsenenbildung einen Beitrag dazu leisten, dem Körper mehr Aufmerksamkeit zu schenken, den Umgang mit dem Körper im Alltag zu problematisieren und Perspektiven für einen veränderten Umgang zu entwickeln. Das gilt generell für Veranstaltungen der Erwachsenenbildung, aber eben in besonderem Maße in der Auseinandersetzung mit der Thematik Körperkult und Schönheit.

Diese Thematik vermittelt sich zudem stark über visuelle Eindrücke. Bilder (Fotos, Gemälde, Plakate etc.) sind ein geeignetes Medium, um wirkungsvolle Impulse zu setzen. Sie eröffnen die Möglichkeit, an biografische Erfahrungen anzuknüpfen, und rufen emotionale Assoziationen hervor. Die Betrachtung beispielsweise der Schönheitsideale im Wandel der Zeit bietet Gelegenheit, die persönliche Ebene und die gesellschaftliche, historische und kulturelle Ebene miteinander zu verknüpfen. Aus einer historischen Perspektive wird außerdem deutlich, dass dieses Thema keineswegs eine

Erfindung der modernen Medien ist, sondern im Grunde genommen Menschen zu allen Zeiten bewegt hat. Einen ganz eigenen Erfahrungs- und Reflexionsraum bieten hier beispielsweise kulturhistorische Sammlungen zur Geschichte der Körperpflege und Ästhetik. Verknüpft mit erwachsenenbildnerischen Veranstaltungen ermöglicht der Lernort Museum sowohl eine Auseinandersetzung mit der gesellschaftlichen und historischen Dimension der Thematik als auch die Berücksichtigung subjektiver Zugänge und sinnlicher Erfahrungen.

Bei der Beschäftigung mit Körperkult, Schönheit, Ästhetik darf die Verletzlichkeit des Körpers nicht ausgeblendet werden. Der Körper ist zum einen ein Ort von Wohlbefinden, Freude, Lust und Schönheit. Der Körper ist aber auch ein Ort der Verletzlichkeit, an dem Menschen ihr Älterwerden, Krankheit, Schmerz und Behinderung spüren. Erwachsenenbildung sollte Möglichkeiten eröffnen, viele Formen körperlicher Verfasstheiten und Befähigungen ins Auge zu fassen und Normalitäten kritisch zu hinterfragen.⁷

Wenn sich kirchliche Erwachsenenbildung mit der Körperthematik befasst, sollte sowohl der wertschätzende Umgang mit dem eigenen Körper, als auch der respektvolle Umgang mit anderen im Blick sein. Mitunter ist es hilfreich, dem Kult um Aussehen, Schönheit und Fitness mit Gelassenheit, Humor und Selbstironie zu begegnen. Hier kann Erwachsenenbildung einen wichtigen Beitrag leisten.

Schließen möchte ich mit einem Zitat von Petra Bahr, der Kulturbbeauftragten der Evangelischen Kirche in Deutschland:

»Beginnt die Schönheit aneinander wiederzuentdecken. Übt gleich morgen, im Neonlicht der Umkleidekabine, über Euch zu lachen, statt mit Selbsthasstiraden über Euch selbst herzufallen. Noch besser als allein geht das zu zweit. Wozu sind Freundinnen da. Macht Fratzen wie ein Kind. Wackelt mit den Zehen. Lacht Euch schön. Und hilft den Männern, mit kahlen Köpfen begehrenswert zu erscheinen. ›Siehe, es ist sehr gut.‹«⁸

ANMERKUNGEN

- 1 Viele der folgenden Überlegungen entstanden im Kontext des Jahresprojekts »Bei mir bist du schön – Frauen Körper Glauben« des Verbands der Evangelischen Frauen in Hessen und Nassau e.V. (2006–2008). Der Fachbereich Erwachsenenbildung hat dieses Projekt vor allem konzeptionell unterstützt.
- 2 Ammicht Quinn, Moltmann-Wendel 2002.
- 3 Vgl. Ammicht Quinn 2000.
- 3 Böhmer, Wolf 2006.
- 4 Degele 2004.
- 5 Rohr 2009.
- 6 Umfangreiches Material für Gruppenstunden, Andachten, Frauenfrühstücke und Gottesdienste findet sich in den beiden Materialheften aus dem Projekt »Bei mir bist du schön – Frauen Körper Glauben«. Zu beziehen über den Verband der Evangelischen Frauen in Hessen und Nassau e.V.; www.EvangelischeFrauen.de.
- 7 Ich verweise hier auf den 2012 erschienenen Band »So ist mein Leib« von Ilse Falk et al., der Körperkonstruktionen aus feministisch-theologischer Perspektive betrachtet und dem Dualismus von »heil und gebrochen« in sehr differenzierter Weise nachgeht.
- 8 Bahr 2012.

LITERATUR

- Ammicht Quinn, R. (2000): Körper – Religion – Sexualität. Theologische Reflexionen zur Ethik der Geschlechter. Mainz.
- Ammicht Quinn, R.; Moltmann-Wendel, E. (2002): Körper der Frau / Leiblichkeit / In der Geschichte des Christentums. In: Wörterbuch der Feministischen Theologie, S. 336–339.
- Bahr, P. (2012): Alles wegen Eva. Vortrag auf dem Freiburger Frauenkirchentag, September 2012. <http://www.ekd.de/kultur/kulturbuero/kulturbbeauftragte/21932.html#showPrint>.
- Böhmer, K.; Wolf, E. (2006): »Mein Körper und meine Kehle freuen sich in Gott« – von der Lust im Leib zu sein. In: Ev. Frauen in Hessen und Nassau e.V. (Hg.): Bei mir bist du schön, Heft 2.
- Degele, N. (2004). Sich schön machen. Zur Soziologie von Geschlecht und Schönheitshandeln. Wiesbaden.
- Rohr, E. (2009): Vom sakralen Ritual zum jugendkulturellen Design. Zur sozialen und psychischen Bedeutung von Piercings und Tattoos. Vortrag 8.9.2009. Darmstadt. <http://www.uni-marburg.de/fb21/schulpaed/institut/personal/rohr/ritual.pdf>.

Dr. Christiane Wessels ist Referentin für kulturelle und politische Bildung und Frauenbildung im Zentrum Bildung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau.

Hans Prömpers

Bodycheck im Bildungswerk

Körper als Thema der katholischen Erwachsenenbildung vor Ort

Körper ist Kult. Das zeigen Fitnessstudios, Marathons und Firmenläufe, im Workout und Painting gestylte und öffentlich zur Schau getragene Körper jeden Tag aufs Neue. Nur die katholische Erwachsenenbildung scheint davon vielfach unberührt. Warum ist das so? Aber: Ist das wirklich so? Aus der Sicht der Leitung eines großstädtischen katholischen Bildungswerks möchte ich unser Angebot einem Bodycheck unterziehen, mit drei Fragestellungen:

1. Wo kommen explizit körperbezogene Angebote im Programm vor? (eine kleine Programmanalyse)
2. Wo und wie kommen die Körper in der Bildungspraxis ins Spiel? (ein Blick in die Methodenkiste)
3. Wo liegen die Chancen und Aufgaben einer Körperbewussten kirchlichen Erwachsenenbildungspraxis? (am Beispiel des Pilgerns als spiritueller Technik der Selbstbildung)

Körperbezogene Angebote im Programm

Eigentlich haben wir das nicht. Die ganze Sparte der Gesundheitsbildung und -prävention ist an andere delegiert: Volkshochschulen, Familienbildung, Sportvereine. Da gibt es dann vielleicht mal noch die »Rückenschule« im Seniorenprogramm einer Gemeinde oder die »Sitztänze« in der Fortbildung der ehrenamtlichen Altenclubleitungen. Aber Bildungsveranstaltungen in katholischer Trägerschaft sind vielfach »Sitzveranstaltungen«, welche auf den Geist (Kognition, Glaubenswissen, Werte und moralische Überzeugungen) zielen. Die Körper sitzen halt dabei. Aber das funktioniert immer weniger. In unserer »Informations- und Mediengesellschaft« sind Wissenserwerb und Wer-

tebildung auf vielfach anderen, am PC und Smartphone individualisierten und im Museum oder Event ästhetisierten Kanälen und Orten möglich.

Und doch haben wir sie, häufig bei den auf Zielgruppen bezogenen Angeboten. Da gibt es die Veranstaltungen vom Ausschreibungstyp »bitte warme Socken und bequeme Kleidung mitbringen« im *Frauenprogramm*: der »Wohlfühltag für Frauen« mit Qi Gong und Meditation, das Wochenende »Qi Gong und Naturerfahrungen« im Exerzitienhaus, die Gruppe »Eutonie und Zen« in der Innenstadtgemeinde. Hier geht es um das Unterbrechen des Alltags, um das Lernen und Erleben von Entspannungstechniken und Vitalitätsübungen, um körperbezogene Techniken des Entspannens und Wohlbefindens. Kurse wie »Farb- und Stilberatung« oder auch »Stimm- und Persönlichkeitstraining« für Frauen zielen auf Selbstsicherheit und kommunikative Kompetenzen im beruflichen wie privaten Alltag.

Auf Männer zielende Angebote formulieren anders und bieten oft eher auf das Tun gerichtete Angebote. Da gibt es schon mal – hier bei anderen Bildungsträgern gefunden – das »Schwertseminar«, die »Schwitzhütte«, die »Visionssuche in der Wildnis«, das »Bogenschießen« oder den »Bogenbau für Väter und Söhne«. »Pilgern« und »Wanderexerzitien« gibt es in beiden Angebotssegmenten für Frauen und Männer, aber häufig eben nach Geschlechtern getrennt. Überregional oder im Verbund mit Klöstern und Tagungshäusern finden sich auch Veranstaltungen wie »Sportexerzitien«, »Sports and Spirits« mit Joggen und Schweigemeditation, oft übrigens ausgebucht!

Also, die Körper kommen schon im Programmspektrum vor, wenn auch vielfach nicht im Zentrum des Kernge-

schäfts, sondern als zielgruppenspezifische »Beigabe«.

Elemente in der Bildungspraxis

»Jetzt haben wir lange genug gegessen und geredet. Ich hätte jetzt gerne mal etwas für meinen Körper. Ich möchte meine Kraft und Energie spüren.« Gut, wenn ein Kursleiter, eine Kursleiterin darauf vorbereitet ist. Die Menschen wollen nicht mehr nur einfach sitzen und reden, vor allem nicht bei Wochenend- und Langzeitkursen. Immer wieder erlebe ich – und plane es auch ein – als Leiter von Kursen, dass die Berücksichtigung körperbezogener Bedürfnisse im Verlauf einer Bildungsveranstaltung zu Wachheit, Selbstbezug und Kommunikation enorm beiträgt. Gerade auch in Kursen und Gruppen mit Männern erlebe ich, dass nach Überwindung einer anfänglichen Scheu gegenüber dem Zeigen des eigenen Körpers, gar dem Berühren fremder Körper solche methodischen Elemente zum Gelingen einer offenen Atmosphäre und Kommunikation beitragen. Das ist das »Ausschütteln« oder die »Klopfmassage« zu Tagesbeginn oder nach der Mittagspause, die »Körper- und Entspannungseinheit« am Abend nach der »Seminararbeit«, die »Atemübung« oder das »Gehen im Labyrinth« als Phasen des Kursdesigns. Gerade auch religiöse oder spirituelle Erfahrungen und Haltungen lassen sich gut über den Körper ausdrücken, inszenieren; oft sind es sogar Teilnehmende, welche solche Übungen in offene Kursarrangements einbringen: Kontaktimprovisation, Kirchentanz, Klangmassage, Yoga, Szenen und Skulpturen stellen ... Gegenüber den seit Jahrzehnten zum kommunikativen und sozialen Lernen verwendeten Rollen- und Kennenlernspielen in der

Erwachsenenbildung geht es hierbei mehr um Eigenerleben, körperbezogenes leibliches Spüren, um Selbstbezug und Körperwahrnehmung. Und das sollte ausgebaut werden!

Körper-bewusste kirchliche Erwachsenenbildung

Wenn die Inkarnation Gottes im Menschen eines der Hauptthemen des Christentums ist, warum sollte dann nicht umgekehrt eben dieser Leib ein Ort der Gotteserfahrung sein?! Die Lücke zwischen einer über weite Strecken »Körper-vergessenen« kirchlichen Bildungspraxis einer »Sitzkirche« einerseits und der bis zur »Selbstsakralisierung« vollzogenen Kultivierung und Inszenierung der schönen und erfolgreichen Körper in der Kultur der modernen expressiven Milieus der Gegenwart sollte nicht bejammert, sondern als Herausforderung gesehen werden – aber als kirchlicher Bildungsanbieter selbstbewusst im Blick auf die eigenen Kompetenzen und Ressourcen. Zu diesen Ressourcen zähle ich den enormen Fundus spiritueller Techniken und Praktiken religiöser Selbstbildung und Selbstformung als Heilssuchende.

Bei einem Fachtag zum Thema »Männergesundheit« im Februar 2012 bezeichnete der Frankfurter Sportsoziologe Robert Gugutzer den Sport als ein Hauptfeld körperbezogener Demonstrationen von Leistungsfähigkeit und erfolgreicher Leistung. Dabei ging es ihm weniger um eine Kritik des Sports als modernem Religionsäquivalent und Medium persönlicher Sinnstiftung, sondern um den Blick auf die Selbstinszenierung, Selbstgefährdung und Selbstnormierung durch Sport: Doping im Hochleistungssport, Ausdauer- und Extremsport als Suchtverhalten sowie Körpertuning im Fitnesssport. »Da der Körper aber eine letztlich fragile und nur begrenzt manipulierbare Größe ist, birgt eine körperfixierte Identitätsarbeit immer auch das Risiko des Scheiterns. Gesünder wäre es daher wohl, Männer fänden Alternativen zu einer ausschließlich

leistungsorientierten Körper- und Identitätsarbeit.«¹

Im Bereitstellen und Erfahren solcher körperbezogener Alternativen zur Leistungskultur sehe ich ein aktuell absolut bedeutsames Feld kirchlicher Bildungspraxis nach dem Motto: Einbezug des Körpers ja, auf jeden Fall. Aber mit der Perspektive auf eine gelassene Freundschaft mit dem eigenen Körper als Ort der Freude und des leiblichen Spürens, der Erfahrung von Kraft und Grenze, als Ort und Medium aktiven Tuns wie passiven Erleidens, als eigensinnigem Korrektiv zu Verstand und Willen.

Ich möchte dies am Pilgern verdeutlichen. Hier geht es primär nicht um Leistung oder Zielerreichung, sondern um ein Gehen auf ein Ziel hin. Nach meiner Erfahrung braucht es dabei nicht viel, um aus diesem äußeren Gehen (mit den Füßen, meinem Atem, meiner Kraft, meinem Gepäck, meinem Hunger und Durst) auch eine innere Bewegung werden zu lassen: hin zu meinen relevanten Lebensfragen, zu meinen Umgangsweisen mit Herausforderungen und Belastungen, zu meinem persönlichen Tempo und meiner Fähigkeit zum Schauen und Wahrnehmen dessen, was um mich herum ist. Dabei genügen einfache Impulse der Leitung/Begleitung (Gebete, Kurztex-te, Gesprächsanregungen, Leitfragen für Stillezeiten, Rituale/Liturgien und einfache Körperübungen), um vielfach tiefgehende, zentrale Erfahrungen anzuregen und zu ermöglichen. Aber diese Erfahrungen sind nicht machbar; sie wachsen in den Herzen derer, die gehen. Was geschehen kann, hat schon Karl Rahner in »Vom Gehen« beschrieben: »Wir gehen, wir müssen suchen. Aber das Letzte und Eigentliche kommt uns entgegen, sucht uns, freilich nur, wenn wir gehen, wenn wir entgegengehen.«²

Körperfreundlich, aber nicht leistungsfixiert: Hier liegt ein weites offenes Feld der Erwachsenenbildung. Gerade katholische Bildungswerke sollten darauf zugehen.

ANMERKUNGEN

- 1 Gugutzer 2012, S. 5.
- 2 Rahner 1964, S. 13.

LITERATUR

- Gugutzer, R. (2012): Hauptsache, die Leistung stimmt? Doping, Sucht und Körpertuning bei Männern. Manuskript des Vortrags bei der Fachtagung »Männergesundheit« am 29.2.2012 im Haus am Dom / Frankfurt am Main.
- Rahner, K. (1964): Alltägliche Dinge. 10. Aufl. 1980. Einsiedeln, Zürich, Köln.

Dr. Hans Prömpers ist Leiter des KEB Bildungswerks Frankfurt.

Wilfried Vogelmann

Per Körperarbeit zu eigenen Kraftquellen

Am Beispiel von »Mannsein – eine einjährige Forschungsreise«

Quelle 1 Der Boden

»Zieht Eure Schuhe aus, wenn ihr mögt, probiert aus, wie es sich anfühlt, barfuß auf der Wiese zu stehen«. Die meisten Männer folgen meiner Anregung. Sie schnüren ihre Schuhe auf, balancieren etwas ungelenk auf einem Bein, ziehen Schuhe und Socken aus und betasten vorsichtig das kurzgeschnittene Gras. Wir gehen einige Schritte, um den ungewohnten Untergrund zu ertasten. Die meisten genießen schon nach kurzer Zeit die erfrischende Massage durch die Unebenheiten des Bodens. »Sucht einen Platz, an dem ihr die nächste Zeit stehen wollt. – Spürt euch in euren Füßen, im Kontakt zum Boden. – Dreht eure Füße ein wenig hin und her, als wolltet ihr sie durch das Gras in den Boden hinein graben«. Die Wirkung ist immer wieder verblüffend: Die Männer kommen herunter. Sie kommen herunter aus ihrer hochtourigen Geschäftsorientierung. Sie kommen herunter aus ihren verspannten Nacken und Schultern in einen entspannten Bauch. Sie lassen es zu, ja genießen es, sich selber herunterzufahren, wie sie sonst ihre Computer herunterfahren. Sie kommen auf den Boden zurück und entdecken freudig und erleichtert: Ich beginne mich zu spüren in Füßen, Beinen, Wirbelsäule, Muskulatur. Ich fühle die tragende, widerständige Kraft des Bodens. Ich finde hier zurück in meine Stärke. Im Atem, der kommt und geht, spüre ich, wie mir Kraft zufließt und mich aufrichtet, weitet, spannt, dass ich mich vital und lebendig fühle. – Es sind häufig die kleinen vorbereitenden Übungen, die von Männern in den Seminaren als wichtigste Erfahrung wahrgenommen werden. Es ist die Erforschung der tra-

genden Fundamente, die am meisten zählt: Erdung, Gründung, Aufrichtung, Atem, Orientierung, zugewandte Begegnung.

Quelle 2 Die Gemeinschaft der Kursgruppe

19 Männer stehen im Kreis. Noch halten sie Abstand voneinander. Die Schultern berühren sich nicht. Wir sind am Beginn des Hauptkurses der Forschungsreise Mannsein. Alle Teilnehmer sind bereit, für sechs Seminare, also für ca. ein Jahr eine Weggefährtschaft einzugehen. Gern sprechen wir in diesem Zusammenhang vom Gruppenbehälter, der dicht gemacht werden muss, damit darin heiß gekocht werden kann. Jetzt ist die Zeit gekommen zu erforschen, wie sich das körperlich anfühlt. Ich lade die Männer ein, allmählich immer näher zusammenzurücken. Zunächst berühren sich die Schultern locker, dann immer intensiver. Es wird auch richtig anstrengend, wenn der Druck von beiden Seiten immer mehr wächst. Was löst dieses »Eingespantsein« aus? Weckt es Lust, Widerstand zu geben, mich meiner Stärke bewusst zu werden, meinen Platz zu behaupten? Oder lasse ich mich zerdrücken und hinausdrängen? Gemeinsam erforschen wir das Maß der stimmigen Nähe für eine Gruppe mit hoher Dichte. Solche Übungen vermitteln eine andere Qualität von Gemeinschaft unter Männern: Es geht eher um Konkurrenz in der Bedeutung von »miteinander zu laufen«. Vertraulichkeit wird bewusst vereinbart, damit ein Raum geschaffen ist, um über jedes persönliche Erleben, Thema und Anliegen sprechen zu können.

Quelle 3 Aggression wird gewürdigt

Körperliche Kraft gehört zu den Qualitäten vieler Männer. Wer aber hat Männer in ihrer Jungen- und Jugendzeit gelehrt, diese Kraft zu erforschen, zu genießen, zu lenken, zu bahnen, zu richten? Männer, die sich zum Einstiegsseminar der Forschungsreise Mannsein anmelden, haben oft ein zwiespältiges Verhältnis zu ihrer Körperkraft. Einerseits würden sie diese gern spüren und leben, ja, sie hätten richtig Lust darauf, einmal ihre Kraft voller Hingabe fließen zu lassen. Andererseits fürchten sie sich sehr vor möglichen negativen Folgen. Durch Erziehung oder eigene schmerzliche Erfahrungen haben sie gelernt, Aggression pauschal dem Feld der Gewalt zuzuordnen. Wer die Unterscheidung von Aggression und Gewalt nicht kennt, schließt häufig seine vitale Energie weg. Sie ist unheimlich, bedrohlich, gefährlich. Und mit dieser Einstellung wird sie das auch mit Sicherheit werden und bleiben: unheimlich, bedrohlich, gefährlich. Denn was ich nicht kenne, was ich mir nicht vertraut mache, das kann ich viel schwerer lenken und klar dosiert einsetzen. Es droht die Explosion, das überlaufende Fass auf der einen Seite. Auf der anderen Seite werden Begegnungen seltsam saft- und kraftlos. Genau das macht die Männer unzufrieden. Deshalb bieten wir den Männern an, in kleinen, fein abgestimmten Schritten mit wachsender Dynamik in immer handfestere und kraftvollere Begegnungen zu finden. Die spielerische Übung, in dem ein Partner, der mir mit ausgestreckten Armen die Handflächen zuwendet, versucht, mich mittels Stoß beider Hände aus dem Stand zu bringen,



Seminar »Ringen um Identität« für Männer – Umgang mit Aggressionen

sorgt sofort für gelöste, lebensfrohe Stimmung im Raum. Während einige Männer sich vorsichtig herantasten und zunehmend Vertrauen und Spaß daran finden, legen andere gleich begeistert los: Endlich dürfen sie sich etwas erlauben, etwas leben, das sie sich sonst verboten haben. Aggression als die Kraft zu erleben, mit der ich nach vorne gehe, um etwas zu bewirken, um in Begegnung zu kommen, um ein Hindernis zu überwinden, um in einer Beziehung Kraft und Lebendigkeit zu spüren, das stärkt die Männer. Für manche ist es eine große Befreiung. Eine Quelle, die sie ängstlich unter Verschluss gehalten haben, darf nun sprudeln. Dazu gehört für manche die Erfahrung, im Seminar »Ringen um Identität« zum ersten Mal im Leben mit einem anderen Mann spielerisch zu balgen und zu raufen oder sogar die ganze Körperkraft eines anderen Mannes als Einladung zu nehmen, mit vollem körperlichem Einsatz sich eine noch zu erringende Facette des eigenen Mannseins zur Brust zu nehmen und auf die Matte zu bringen.

Quelle 4 Sexualität ist Lebenslust

Ein anderes, vielfach verbotenes oder auch vergiftetes Terrain ist die Sexualität. Die Lust auf Sexualität ist häufig vergangen. Erfahrungen in Partnerschaften haben nur sehr begrenzte

Erfüllung gebracht. Viele leben in Trennung oder Scheidung. Männer erleben sich in ihrer Beziehung in mehrfacher Hinsicht kaum als potent. Eher als überfordert oder erschöpft. Wer hätte sie auch je in ihrer Jugend gelehrt, ihre Sexualität zu verstehen, sie zu würdigen, zu feiern, förderlich zu gestalten? Schwäche heutiger Männer hat ihre Ursache häufig in diesem Mangel an Würdigung und Stärkung. Junge Männer werden leider kaum eingeweiht und eingeführt in die uralten Kräfte ihres Leibes und ihrer Seele. Die grundlegenden Themen – und dazu gehört auch die Sexualität – dürfen nicht in die Schmutzdecke gedrängt oder mit Verboten belegt werden. Also begleiten wir Männer auf ihrer Sehnsucht und sprechen offen über Hoden, Penis und Phallus oder über die Verbindung von Hirn, Herz/Hand und Hoden.

Als wunderbares Bild für die leiblich-kraftvollen Lebensvollzüge im Lebenslustzyklus des Mannes bietet sich uns der Ablauf des Austreibens, Blühens und Welkens der Amaryllis an. In einer Körperübung mit diesem Namen erforschen die Männer die Abfolge: verwurzeln, Kraft saugen, Kraft zum Herzen führen, mit der Herzenskraft verbundene vitale Power nach vorne austreiben, anschließend die Arme langsam nach vorn oben öffnend blühend verströmen und dann zusam-

mensinkend erschlaffen und welken. Der ganze Körper vollzieht damit den Zyklus des Phallus: Der schlaffe Penis richtet sich auf, treibt dabei aus, dringt ein, verströmt sich, wird schlaff und zieht sich zurück. Ejakulation mag als ein auf den genitalen Bereich beschränktes organisches Geschehen betrachtet werden. In diesem engen Verständnis fühlen sich Männer schwach. Orgasmus hingegen ist eine den ganzen Leib in Wellen durchlaufende Pulsation. Der Psychotherapeut Wilhelm Reich hat darüber ausgiebig geforscht und geschrieben. Also erforschen wir mit den Männern die Beweglichkeit ihres Beckens, die Durchlässigkeit der Wirbelsäule für einen Impuls, der aus dem Becken kommt, und machen dem Körper z.B. mit Tönen, Vokalklängen und Lachen Angebote, in Schwingung zu kommen. Dem Körper wird erlaubt, gezielt mit dem Becken, an dem die Genitalien hängen, zu vielen bewussten und unbewussten Beschämungen einmal ein »Nein« auszudrücken. Mit dieser Übungsphase des Nein wird Platz geschaffen für das große Ja zum Leben, das seinen vitalen Sitz eben gerade im Becken hat. Die ungebändigte Kraft des mit dem ganzen Leib und vielen Stimmen gerufenen »Ja!!!!« erfüllt den Seminarraum. Bei diesem Erleben bin ich bin immer wieder von unbändiger Freude erfüllt, wenn ich spüre, wie Männer zu ihren vitalen Quellen und in ihre erwachsene Stärke hineinfinden.

Gegenwärtig ist es noch möglich, sich zum Hauptkurs der Forschungsreise Mannsein anzumelden, der mit dem Seminar »Begegnung mit dem Vater & Vaterprinzip« am Wochenende vom 12. bis 14. Juli 2013 in Pforzheim-Hohenwart beginnt. Informationen und Flyer finden sich im Internet: www.maennerarbeit.info.

Wilfried Vogelmann ist Referent für Männerarbeit im bischöflichen Ordinariat der Diözese Rottenburg-Stuttgart.

Renate M. Goretzki

Der Mensch gestaltet fortwährend

Leib und Körper in der »Kunst-Akademie im Sommer«*

Arnold Schwarzenegger formuliert in seiner Autobiografie: »Der Körper soll wie eine lebendig gewordene griechische Statue aussehen. Man modelliert seinen Körper ähnlich wie ein Bildhauer eine Statue mit dem Meißel bearbeitet.« Bereits im Jahr 1977 benutzt Schwarzenegger in der Dokumentation »Pumping Iron« diese Bildhauermetapher. Der Körper wird hier als formbares Objekt betrachtet, vergleichbar mit einem Material wie Ton oder Stein.

Der Wunsch, die Erscheinung des Körpers bestimmten Vorstellungen anzupassen, ist nicht ungewöhnlich. Gesellschaftlich geprägte Schönheitsbilder gab es zu allen Zeiten und in allen Kulturen in unterschiedlichster Ausprägung: vom Nasenring über lange Schwanenhäuse, Körperbemalungen, Ziernarben, Verformungen der Taille durch Korsetts bis hin zu Akzentuierungen von Körperteilen durch Kleidung. Der Körper und seine Repräsentation kann vielfältige Auskünfte geben über die Gruppenzugehörigkeit, die Rolle der Geschlechter, Sexualität, Status in einer Gesellschaft und schwingt zwischen Fremdanspruch und Selbstinszenierung.

Fitnesstrainings, Diäten, operative Eingriffe etc. sollen den Körper heute jugendlich und leistungsstark gestalten, der Körper wird als verfügbares Gut, kontrollierbares Instrument und die Selbstoptimierung des Körpers als »Visitenkarte des Selbst«¹ betrachtet. »Wer dick und faltig aussieht, ist heute selbst schuld – so sehen es jedenfalls zunehmend mehr Menschen. Wir betrachten unsere Körper immer mehr als eine Art Rohstoff, den wir nach Belieben formen können und auch sollen«, sagt die Soziologin Paula-Irene Villa.²

Aber der Körper entspricht letztlich kei-

nem Material wie Stein oder Ton. Er ist nicht nur anatomischer Körper, sondern zugleich ein diffiziles Gebilde. Dies spiegelt sich in der analytischen Leib-Körper-Differenzierung. Das jeweilige geschichtliche Verständnis ist Merkmal für den Wandel des Menschenbildes.

»Der Leib beinhaltet Personsein, Lebenhaben und Körperlichkeit.« Als die verleiblichte Seele sieht Thomas von Aquin den Menschen. Die Wirkungen dieses Leibes nach innen und außen werden auch von seiner Symbolhaftigkeit bestimmt. »Der Leib ist ein offenes System in einem sozialen Kontext. Er ist aus dem gleichen Stoff wie die Welt, in der wir leben, zugleich aber auch letzte Subjektivität. Leib sind wir, während wir den Körper nur haben.«³

Entgegen der Betrachtung des Körpers als eine Art formbarer Rohstoff erfolgt in den praktisch orientierten ästhetisch-künstlerischen Kursen der »Kunst-Akademie im Sommer« des Katholisch-Sozialen Instituts eine Hinwendung zur Leiblichkeit. Dies erfolgt über verschiedene Zugänge und in unterschiedlichen Ausprägungen. Einige Beispiele:

Bildhauerei mit Heinz-Günter Prager: »Arme, Füße, Beine, Hände: Was vom Torso abgefallen ist.«

In der bildenden Kunst sind Teile des Körpers immer Thema und Versuchung. Besonders nachdem der Torso durch Rodin ins Zentrum der Skulptur rückte, erhalten die Extremitäten des Körpers eine hohe eigene skulpturale Macht. Der Kurs beschäftigt sich mit dem Thema theoretisch anhand der Entwicklung in der Kunstgeschichte wie auch in der praktischen Umsetzung. Durch Zeichnen und Modellieren mit Ton werden die Plastizität und die Bewegungen des Körpers untersucht und

daraus freie Plastiken entwickelt.

Fragmentarische Körperformen stören einen Spiegelbezug des Menschen. Sie unterliegen einem anderem Wahrnehmungsbild vom Körper, das nicht der Konstitution im Sinne gesellschaftlich orientierter Repräsentation entspricht. Fragmentierte Körperteile können auf Verfremdungen oder Verletzungen verweisen. Darüber hinaus werden die Extremitäten aus dem Blickwinkel der gestalterischen Grundlagen betrachtet wie Linie, Form, Maß, Proportion, Licht-Schatten Wirkung, haptische Qualitäten, Komposition, Bewegung, dem Verhältnis von Körper und Raum. Sinnliche Wahrnehmung als Tor zur Welt muss trainiert werden. Ästhetisch-künstlerisches Arbeiten kann bisherige Wahrnehmungsgewohnheiten erweitern: es fordert zu detailliertem Sehen heraus, die haptischen Qualitäten des Materials verbinden sich mit den formalen im Begreifen. Die Erfahrung durch die sinnlichen Anteile verknüpft sich mit kognitiven Überprüfungen. Die permanente Befragung des Gestaltungsprozesses entwickelt sich dabei in einem durchaus widerständigen »dialogischen« Prozess. Dabei oszilliert die individuelle Auseinandersetzung zwischen dem Leib als Agens und dem Körper als Thema der Auseinandersetzung.

Heinz-Günter Prager arbeitet in dem Kurs mit einem Modell; denn der Mensch kann seinen eigenen Körper nicht als Ganzes sehen. Mit dem Modell können Körperhaltungen wie sitzen, stehen, gehen und Arm-, Hand-, Bein-, Fußhaltungen verdeutlicht und untersucht werden. Zudem wird mit dem Modell im Kurs die bewusste Wahrnehmung des eigenen Leibes in Resonanz zu anderen Körpern thematisiert und herausgearbeitet.

Performance als Kunst mit Ulrike Rosenbach: »Körper im System«

Performancekunst konzentriert sich auf die Bedeutung des Prozesses als künstlerisches Mittel. Der Kurs bietet eine Folge von praktischen Übungen zum Thema Performancekunst an. Die Übungen konzentrieren sich auf Performance-Creativtraining. Im Arbeitsprozess Performancekunst wird der Körper als Objekt untersucht und ausgelotet: z.B. die Bewegung des Körpers im Raum, die Befindlichkeit des Körpers bei der Bewegung im Raum, sein Verhältnis zu anderen Materialien, Geräuschen und Dingen sowie zur sozialen oder gestalteten Architektur der Umgebung. Die verschiedenen Techniken arbeiten auf die Erforschung und Vermittlung der Arbeitsergebnisse als Gesamtkunstwerk hin.

Die Atmosphäre des Kurses wird durch eine vertrauensvolle Begegnung untereinander bestimmt sowie durch das Schaffen eines nach außen abgeschotteten Schutzraumes. Performance ist unmittelbar, eine Selbsterkundung und öffentliche Selbstdarstellung. Die geschlossene Arbeitssituation fördert zudem die Konzentration, die Versenkung in die zu erforschenden Erfahrungen. Alle Wahrnehmungen, Empfindungen, Erinnerungen und Assoziationen, die sich bei den Übungen im Raum oder in der Natur herausbilden, werden in einem Notizbuch festgehalten.

Außer den Wahrnehmungsübungen des Leibes finden regelmäßig Meditationseinheiten und Gesprächsrunden statt, in denen die Notizbucheinträge der Teilnehmenden vertiefend befragt werden. Dies einerseits im Hinblick auf die Eruierung eines persönlich bedeutsamen Themas, andererseits wird auch die Relevanz in Bezug auf gesellschaftliche Zusammenhänge untersucht. Auf dieser Basis erfolgt die Umsetzung in einzelne oder gemeinsame Performances, die mit im Kurs produzierten Videos ergänzt werden können. Materialien, Geräusche, Körpersprache, Bewegungen, Gipsabformungen von Körperteilen, Filmeinsatz etc. bilden Komponenten, aus denen sensorisch komplexe Abläufe entstehen.

Ein Videoclip versetzt den Betrachter

quasi in einen fremden Körper hinein. Aus dessen Perspektive kann der Betrachter alle Geräusche und visuellen Eindrücke eines Spaziergängers am Bachlauf wahrnehmen, als wären es seine eigenen Erfahrungen. Ein irritierendes gleichwohl faszinierendes Spiel mit der Überlappung von eigenem und fremdem Körper, der Thematisierung von originaler und nachempfundener Wahrnehmung, den vorgeprägten, gefilterten Eindrücken im Gewand einer ursprünglichen Erfahrung. Dies bildet den Hintergrund für eine Aktion, in der auf hohen Hockern in einer Reihe sitzende Personen beliebig aber kontinuierlich Flüssigkeit aus Tetra pack trinken, von denen auch ein Exemplar im Videoclip am Bachlauf zu sehen ist. Der Sinnhorizont von Wasser, Körper und Natur eröffnet sich in einem beziehungsreichen Geflecht.

Performances stören tradierte Wahrnehmungsmuster. Sie brechen auch mit Konventionen. So thematisiert eine Teilnehmerin ihren durch ein körperliches Gebrechen verformten Rücken, indem sie ihn mit einer Gipsabformung betont, sich gebeugt mit dem Gesicht zur Wand und dem Rücken zum Publikum setzt. Die Gipsabformung ist mit dem Text »Der Welt den Rücken« beschriftet und mit einem großen grünen Fleck genau über der körperlichen Verformung bemalt.

Grenzüberschreitungen, Verfremdungen, nicht leicht zu dechiffrierende Aktionen, offene Sinnassoziationen irritieren vertraute Wahrnehmungsgewohnheiten, intensiviert durch die Authentizität der Performance. Die Erforschung des Außen- und Selbstbezuges bleibt schlussendlich nicht auf die Durchführenden der Performance begrenzt, sondern dehnt sich gleichermaßen auf die Betrachter aus.

Menschen gestalten immerzu. Ästhetische Gestaltungsprozesse sind ein Weg, sich mit der Welt und dem Selbst auseinanderzusetzen. Sie können erweiterte Zugänge des Erkennens und Begreifens schaffen und bewegen sich zwischen der Entfaltung des Selbst und der Prägung durch die Umwelt.

Ob die Formung des Körpers von Arnold Schwarzenegger nun im Kontext

einer Anlehnung an das Kunstsystem⁴ zu sehen ist, ist eine Fragestellung. Eine andere ist die Frage nach dem Umgang mit dem Leib. Hier können ästhetisch-künstlerische Prozesse Chancen bieten, einen anderen Blickwinkel einzunehmen. »So geht es darum, das Lebendige in seiner Bewegung zu begreifen und sich vom projektiven Zweckhandeln und zielgesteuerten Denken frei zu machen. Um eine eigene Form der Freiheit zu gewinnen, die sich dem Offenen auszusetzen vermag und Resonanzen zum Zuge kommen lässt, die einen ins Ungesicherte führen – in jenen Resonanzraum, dessen (künstlerische) Erforschung sich in der Intensität und Qualität der jeweiligen Artikulationen sowie in der Erkenntnisgewinnung und Wissensgenerierung selbst zeigt.«⁵

ANMERKUNGEN

* Die »Kunst-Akademie im Sommer« zielt auf einen Dialog der Künste. Das interdisziplinäre Projekt bietet praktische ästhetisch-künstlerische Kurse verbunden mit einem kulturellen Rahmenprogramm, fachübergreifenden Vorträgen und Werkstattgesprächen. www.ksi.de

1 Zitiert nach: Scheller 2012, S. 59.

2 Focus Nr. 19/13, S. 117 f.

3 Geisler 1996, S. 386.

4 Vgl. Scheller 2012, S. 248.

5 Koethen 2011, S. 15.

LITERATUR

Geisler, L. S. (1996): Das Verschwinden des Leibes. UNIVERSITAS, Nr. 598, 51. Jahrgang. Stuttgart.

Jung, B.; Ruzas, S.; Hartmann-Wolff, E.; Reinhard, J. (2013): Mann, siehst du jung aus! In: Focus Nr. 19. Offenburg.

Koethen, E.: (2011): Künstlerisches Experimentieren als Prozess der Wahrnehmung. Vortrag 5.10.2011, DGÄ-Kongress Experimentelle Ästhetik. Düsseldorf.

Scheller, J. (2012): Arnold Schwarzenegger oder Die Kunst, ein Leben zu stemmen. Stuttgart.

Renate M. Goretzki ist pädagogische Referentin für Kunst und Kultur im Katholisch-Sozialen Institut (KSI), Bad Honnef.

Lehren an der VHS

Ein Leitfaden für Kursleitende

Lehren an der VHS gibt einen Überblick über die Aufgaben und Herausforderungen rund um die Planung, Durchführung und Auswertung von Kursangeboten in der Erwachsenenbildung. In der kompakten Form erleichtert der Band Lehrenden, die am Beginn ihrer Tätigkeit stehen, den Einstieg ins Handlungsfeld und dient als Leitfaden für die tägliche Praxis.

„... eine sehr gute Orientierung und wertvolle Unterstützung...“

STEFFI ROHLING, VERBANDSDIREKTORIN DER VOLKSHOCHSCHULEN VON RHEINLAND-PFALZ

„...ein Kapital für alle, die als Kursleitende tätig sein wollen...“

DR. INGRID SCHÖLL, DIREKTORIN DER VHS BONN

Bisher in der Reihe Perspektive Praxis erschienene Titel (Auswahl):

- Lernberatung und Diagnostik
- Bilden mit Bildern
- Souverän Seminare leiten
- Methoden für die Bildungsarbeit
- Kompetenzerfassung in der Weiterbildung
- Genderkompetenz für lebenslanges Lernen



Ekkehard Nuissl, Horst Siebert

Lehren an der VHS

Ein Leitfaden für Kursleitende

Perspektive Praxis

2013, 187 S., 19,90 € (D)

ISBN 978-3-7639-5169-7

Best.-Nr. 43/0042

Auch als E-Book erhältlich

wbv.de



W. Bertelsmann Verlag

service@wbv.de | wbv.de | wbv-journals.de | wbv-open-access.de



Praxishilfen und Publikationen

Neuerscheinungen (Frühjahr 2013)

Zum Thema

Bücher, die sich mit der Funktion und dem Erhalt des Körpers beschäftigen, werden gerne aus dem Regal gegriffen bzw. online bestellt: Bücher zur Fitness, zur Diät und gesunder Ernährung, Yoga, erotische Romane sowieso, esoterische Literatur. In diesem Segment der Ratgeber gibt es durchaus auch kritische Bücher, wie z.B. der neue Titel **Schwer verdaulich: Wie uns die Ernährungsindustrie mästet und krank macht** vom Rinderzucht-Spezialisten Pierre Weill, das im April als Taschenbuch herausgekommen ist (12,95 Euro, Systemed, als Hardcover 2009 erschienen), dazu passt **Das Kohlenhydratkartell: Über die Diätkatastrophe, die finsternen Machenschaften der Zuckerlobby und Wege aus dem Diätendschun- gel** von Clifford Opoku-Afari (12,95 Euro, Systemed). Oder wie wäre es mit **Weizenwampe: Warum Weizen dick und krank macht** (William Davis, Goldmann). Bücher, die für diejenigen gedacht sind, die nicht nur schlank, sondern auch bewusst durchs Leben gehen wollen. Diesem Prinzip folgt auch das neue Buch **Die Vermessung der Frau: Von Botox, Hormonen und anderem Irrsinn** von Regula Stämpfli (17,99 Euro, Gütersloher Verlagshaus), das der Frage nachgeht, warum insbesondere Frauen alles für die Schönheit tun und sich freiwillig auf die »Schlachtbank der Körperindustrie« führen lassen und trotzdem nicht glücklicher werden. Sie zieht in dieser Streitschrift aktuelle Zahlen und auch Aspekte aus Kunst, Literatur und Geschichte heran, um zweifelhafte Schönheits- und Gesundheitsideale zu hinterfragen.

Auch im Bereich der Wissenschaft ist im Frühjahr einiges zum Thema erschienen. Besonders bemerkenswert ist die **Philosophie des Körpers** des Jungstars der französischen Philosophenszene Michela Marzano. Sie erklärt die wichtigsten Körpertheorien

von Platon bis Nietzsche (14,99 Euro, Diederichs). Von dem in diesem Heft öfter zitierten Philosophen Michel Foucault ist bei suhrkamp ein Band mit zwei Vorträgen erschienen: **Die Heterotopien. Der utopische Körper: Zwei Radiovorträge** (12 Euro, suhrkamp taschenbuch wissenschaft). Die Beiträge wurden 1966 in der Sendung »Culture française« ausgestrahlt. Genau zum Thema passt das Buch, das soeben von den Erziehungswissenschaftler/-innen Christiane Thompson, Ralf Mayer (Halle-Wittenberg) und Michael Wimmer (Hamburg) herausgegeben wurde: **Inszenierung und Optimierung des Selbst: Zur Analyse gegenwärtiger Selbsttechnologien** (39,99 Euro, Springer VS). Thema des Buches sind die kulturelle Formen und Praxen der Inszenierung und Optimierung des Selbst. »Wie ist diese Ambivalenz von Selbstschöpfung und Selbstdisziplinierung in der Arbeit am Selbst zu deuten? Wie ist dies auf gegenwärtige (pädagogische) Praxen und Verfahren der Inszenierung und Optimierung des Selbst zu beziehen? Und: Wo verlaufen die Grenzen des Selbst?« sind die Fragen, die der Band zu beantworten versucht.

Die Schönheit des Körpers ist ein im-



mer wieder aufgegriffener Topos von Kunst und Kultur. **Körper-Ästhetiken: Allegorische Verkörperungen als ästhetisches Prinzip** heißt das von Cornelia Logemann, Miriam Oesterreich und Julia Rüthemann herausgegebene neue Buch, das zum Ziel hat, den Zusammenhang von Ästhetik und Geschlecht vom Mittelalter bis zur Gegenwart und die Wechselwirkungen des allegorischen und natürlichen Körpers zu untersuchen (32,80 Euro, Transcript). Dass nackte Männer am Strand um die Jahrhundertwende noch als Skandal

bewertet wurden, hat Edvard Munch erfahren müssen. Das Buch **Badende Männer: Der nackte männliche Körper in der skandinavischen Malerei und Fotografie des frühen 20. Jahrhunderts** stellt mit Edvard Munch, Eugène Jansson, J.A.G. Acke und J.F. Willumsen vier skandinavische Künstler vor, die um 1910 das Baden, ihren eigenen nackten Körper und den männlichen Akt entdeckten. Die Reaktionen des Publikums reichten von Zensur bis zur Feier einer als spezifisch nordisch aufgefassten Natürlichkeit. Die Autorin Lill-Ann Körber ist eine junge Wissenschaftlerin (Skandinavistik/Kunstgeschichte) der Humboldt-Universität und schon mit zahlreichen Preisen geehrt worden (34,80 Euro, Transcript). Das jetzt erschienene Buch beruht auf ihrer Dissertation.

Fachliteratur

Im Bereich der Erwachsenenbildung ist in diesem Frühjahr vor allem die Überarbeitung des DIE-Buches »Kompetenz für Kursleitende« von Ekkehard Nuissl und Horst Siebert erwähnenswert, allerdings umbenannt in **Lehren an der VHS** (19,90 Euro, W. Bertelsmann) – was gleich die Frage aufwirft, ob es außerhalb der VHS keine Erwachsenenbildung gibt. Von Rolf Arnold sind soeben zwei Bände erschienen: **Die transformierende Kraft des begleiteten Selbstlernens** (19,80 Euro, Schneider) und **Leitfaden zur Gestaltung interaktiver Lernangebote in der Altenbildung: Erfahrungen und Best Practices aus dem Projekt »Lernend Altern«** (zus. mit Frank Bomarius, 19,80 Euro, Schneider). Um **Neue Vermessungen. Katholische Erwachsenenbildung heute im Spannungsfeld von Kirche und Gesellschaft** geht es in einem neuen von Horst Ziegler und Ralph Bergold herausgegebenen Band. Viele, die Rang und Namen in der Szene katholischer Erwachsenenbildung haben, kommen in dem Buch zu Wort. In der nächsten Ausgabe unserer Zeitschrift wird eine ausführliche Rezension erscheinen (19,90 Euro, Krüger Druck + Verlag).

Michael Sommer

INTERNETRECHERCHE

Immer schön schön sein!

Raten Sie einmal, worum es bei dieser Beschreibung geht: »Eine Sonde wird mittels verschiedener Kältemittel – beispielsweise flüssiger Stickstoff – auf eine Temperatur von bis zu -196 Grad Celsius gebracht. Durch eine entsprechend lange Behandlungszeit wird eine Erfrierung zweiten Grades erzeugt, bei der es zur Bildung von Eiskristallen kommt. Entscheidend ist, dass man die gewünschte pathologische Kältereaktion an den betroffenen Hautstellen erzielt.« Das »Kryo-peeling« ist eine von acht Methoden, die das Portal www.schoenheitstipps.com vorschlägt, um hässliche Altersflecken auf der Haut zu bekämpfen. Hinter der werbefreien Homepage steckt übrigens Berufs-Blondine Natalie Langer (»Big Brother«, »Dirndlkalender 2012« und Ähnliches), die ausgiebig eigene Promi-Tipps verrät und so wahrscheinlich auf sich aufmerksam machen will. Immerhin listet Google die Seite bei der Suchanfrage »Schönheitstipps« ganz oben. Im Impressum steht übrigens kein Name, sondern nur eine Agentur, hinter der sich aber die gebürtige Oberlausitzerin verbirgt.

frauenschoenheit.de

Um Schönheit kümmern sich traditionell vor allem Frauen- (und Männer-) Magazine, die das Internet selbstverständlich auch mit ihrem Content bevölkern: gofeminin.de, brigitte.de, www.ihr-wellness-magazin.de, gala.de, maedchen.de usw. Während diese Seiten durchaus seriös sind, tummeln sich auf diesem Sektor auch unzählige zwielichtige Angebote, die es meist darauf abgesehen haben, per gut klingender Adresse viele Besucherzahlen anzulocken und so mit eingebauter Werbung Geld zu verdienen. Ganz dreist ist z.B. www.frauenschoenheit.com mit automatisch übersetzten Inhalten und ohne jedes Impressum. Kostprobe: »Wenn Sie Ihren Tag be-

ginnen, müssen zu reinigen und tun es immer so sanft. Sie werden sofort das Gefühl wacher dem Moment, Wasser Ihre Haut berührt, und Sie gelten Ihrer Reinigungsmittel.« Hinter manchen Fallen stecken auch Online-Agenturen, die mit Internetadressen handeln, wie z.B. hausfrauentipps.de mit 266 Schönheitsideen.

Sagenhafte 91 Kilo

Ein breites Feld der Selbstoptimierung ist der Körperumfang. Ähnlich wie beim Zeitschriftenmarkt ist das Internet nur so gepflastert mit Abnehmtipps und -stories. Tanja, die unglaubliche 65 Pfund verloren hat, Petra hat 12 Kilo geschafft, »jennjenn« sagenhafte 91 Kilo und so weiter. Abnehm-Geschichten sind ein häufiges Sujet für Blogs, geschrieben hauptsächlich von Frauen, die unbedingt ihr Glück mit der Welt teilen wollen (z.B. hintermir.blogspot.com, pfundiges.blogspot.de, www.gesund-abnehmen-blog.de). Durch die Veröffentlichung soll wohl die Selbstdisziplin erhöht und Anerkennung durch die Kommentare gesucht werden. Der Blog schweinehundkiller.de listet übrigens 77 solcher Abnehmblogs auf. Puja, 20 Kilo weniger: »herzlich willkommen in meinem ganz eigenen plätzchen im netz! ich bin eine von den guten (selbständig im sozialen bereich) und möchte durch gesunde vollwertige ernährung und regelmäßige bewegung schlanker und fitter werden.« (furchtloserbach.wordpress.com).

Während Dünnssein mehr zu den Basics der Optimierungsbemühungen zählt,

sind Tattoos eher was für Spezialisten/-innen. Die Körperbilder haben in den letzten Jahren einen großen Popularitätsschub erfahren und sich aus der Rockerszene heraus seuchenhaft als Mode für alle entwickelt. Rund 25 Prozent aller jungen Leute zwischen 25 und 34 Jahren sollen tätowiert sein. Auf der Seite www.hagalil.com, die Seite zum jüdischen Leben, legt ein Rabbi dar, dass im Judentum Tätowierungen nach der Tora verboten sind. »Es heißt nämlich ›und eingetätete Schrift sollt ihr an euch nicht machen‹ (3. Moses 19, 28).« Daher sei das Tätowieren eine Sünde. Die Tora betone an mehreren Stellen die Wichtigkeit des gesunden Körpers. Jede Art von Beschädigung des eigenen Leibes ist strikt verboten.

Was würde dann der Rabbi zu Piercings sagen? Bei www.piercing-bewertung.de kann jeder ein Foto von eigenen Piercings hochladen und bewerten lassen. Sieger ist übrigens ein Bild, das »erst ab 18 Jahren eingestuft« und nur für registrierte Nutzer zu sehen ist. Unter den ersten zehn meistkommentierten Piercings finden sich übrigens nur zwei jugendfreie. Trotzdem verkneife ich mir die Registrierung, um in die tieferen Regionen dieser Seite einzutauchen.

Was nun wird im Internet als »schön« bewertet? Ergebnis: Wer bei der Bildersuche unter google den Begriff »Schönheit« eingibt, findet die Wahrheit: nur schöne Frauen. Einziger Mann unten den ersten hundert: ein Wissenschaftler, der über die Schönheit der Quantenphysik schreibt.

Michael Sommer



»Schönheit« im Internet

Literatur zum Thema

KÖRPERSOZIOLOGIE



Robert Gugutzer/Moritz Böttcher (Hg.)
Körper, Sport und Religion. Zur Soziologie religiöser Verkörperungen
 Wiesbaden (Springer VS Verlag) 2012,
 367 S., 39,95 Euro

Gugutzer, Robert
Verkörperungen des Sozialen. Neophänomenologische Grundlagen

und soziologische Analysen

Bielefeld (transcript Verlag) 2012, 252 S., 28,80 Euro

Ein Gewinn des Sammelbandes »Körper, Sport und Religion« liegt zunächst einmal in der Irritation. Verschränkt er doch Disziplinen und Perspektiven, die gewöhnlich nicht zusammenkommen, auch nicht zusammengedacht werden. Wovor »gestandene Religionskenner« evtl. ihren systematisch verstellten Blick abwenden mögen: Hier schreiben an religiösen Fragestellungen und Entwicklungen interessierte Sozialwissenschaftler erfrischend unkonventionell und grenzüberschreitend über ihre Zugänge, ihre theoretischen Konzeptionen, ihre Fragestellungen, Begriffe und Methoden zum Feld des Religiösen – in der Schnittmenge von Körper, Sport und Religion. Das ist manchmal ungewohnt verstörend, aber äußerst gewinnbringend für neue Sichtweisen und interdisziplinäre Dialoge!

Deutlich werden jedenfalls vielfache Entgrenzungen zwischen Religion(en), Sport und Körperpraktiken. Säkularisierte religiöse Bedürfnisse fließen in neue körperbezogene Konzepte und Praktiken von Selbstbildung, Ästhetik und Sport ein. Leiblichkeit erfährt im Trend- und Extremsport eine religiöse Aufladung; im Sport lassen sich Erfahrungen von Selbsttranszendenz und quasireligiöser Vergemeinschaftung dechiffrieren. Die Beiträge des Sammelbandes begeben sich dabei auf eine vielfältige Spurensuche: Ekstase, Selbstzucht, Transzendenz Erfahrung in Fußballstadien und beim Tango; Heilssuche und religiöse Körperpädagogiken in Christentum und Islam; Stadien und Fitnessstudios als sakrale Orte des Körperkultes; Trauer und Abschiedsrituale; Pilgern, Le Parkour und »Runengymnastik«; Olympiade und Stadionkirchen; Bourdieu, Foucault und Heidegger; Hirntod, kollektive Emotionen, Wellnesskulte und Esoterik ... Der Sammelband präsentiert ein weites Spektrum offener Fragen, vielfältiger Denkmuster und Theorieansätze – eher ein Potpourri als ein systematischer Überblick. Das ist gut so! Denn das Gemeinsame ist ein »nachkonstruktivistischer Bodyturn« der Soziologie. Und das lohnt die Lektüre allemal.

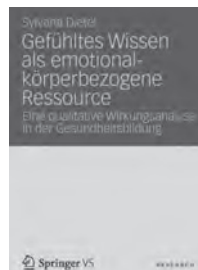
Zum weiteren systematischen Verständnis dieses Bodyturns empfehle ich als Grundlagenwerk Robert Gugutzers Monografie »Verkörperungen des Sozialen«. Zwischen den allzu einfachen Extremen eines Konstruktivismus, dem alles Soziale

zum prinzipiell neu beschreibbaren »Text« gerät, und eines Biologismus, der störungsfrei alles Verhalten an der evolutionären Matrix ausrichtet, findet Robert Gugutzer eine Mitte ausgehend von neophänomenologischer Leibphilosophie (Herrmann Schmitz). Das Bourdieusche Konzept des Habitus wird anschlussfähig an die differenzierte Phänomenologie leibbezogenen Spürens und leiblicher Erfahrungen. Gugutzer sieht sich theoriegeschichtlich in der Tradition einer »katholischen Konstruktion« des Leibes (S. 28). »Leiblich-affektives Betroffensein« wird Angelpunkt einer körperorientierten, leibbasierten Soziologie; der passiv erfahrene, eigensinnige Leib, der sich der bewussten Kontrolle entzieht, wird analytisch zum Subjekt und gewinnt Handlungsrelevanz.

Das ist auch pädagogisch hochbedeutsam: Veränderungen, sozialer Wandel, die Transformation gesellschaftlicher Ordnung beginnen in einem körperlichen Unwohlsein, das sich als innerer Widerstand, als »spürbares Betroffensein von sozialen Missständen, Ungerechtigkeiten, Benachteiligungen, Unsicherheiten und Ähnlichem« (S. 57) äußert. Praktische ästhetische Bildung wird Selbstbildung, sie vollzieht sich »im Medium sinnlich basierter, körperlich ausgeführter und reflexiv verarbeiteter Praktiken« (S. 144). Dies hat pädagogische Relevanz, wenn es um »gestimmte Räume« und atmosphärisches Verstehen, um Leibgedächtnis, spürbare Gewissheiten und eigensinniges Handeln geht. An den Beispielen Tango, der Trendsportart Le Parkour, an Essstörungen und praktiziertem religiösem Ordensleben sowie in Filmanalysen vermag Gugutzer exemplarisch zu zeigen, welches Erkenntnispotential eine solche Soziologie gesellschaftlicher Verkörperungen liefern kann. Dies ist (noch) kein Mainstream, aber lohnend und im Ergebnis vielleicht »spürbar gewiss«.

Hans Prömpfer

GESUNDHEITSBILDUNG



Sylvana Dietel

Gefühlttes Wissen als emotional-körperbezogene Ressource. Eine qualitative Wirkungsanalyse in der Gesundheitsbildung

Wiesbaden (VS Verlag für Sozialwissenschaften/Springer Fachmedien) 2012,
 397 S., 39,95 Euro

Der Ausgangspunkt der knapp 400-seitigen Arbeit (als Dissertation im Fach Erziehungswissenschaft von der Philosophischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin angenommen) ist die Feststellung, dass heute ein »stabiler Emotionshaushalt« und emotionale Sprachfähigkeit von besonderer Bedeutung angesichts gesellschaftlicher und arbeitsstruktureller Veränderungen mit ihren Folgen für Beruf und Lebensführung seien. Es gelte, »gesund, entwicklungs- und entscheidungsfähig« zu bleiben (S. 15). Welchen Beitrag kann hier, so fragt Dietel, Erwachsenenbildung leisten: Wie können emotionales Lernen in der Erwachsenenbildung und die Entwicklung

einer emotionalen Reflexionskompetenz unterstützt werden? Diese wichtige Frage sucht Dietel durch die Untersuchung von Angeboten der »emotional-körperbezogenen Gesundheitsbildung« zu beantworten, in deren Zentrum Emotionen, Körper, Erfahrung und Ausdruck stehen (keine Entspannungskurse). Dietel will die emotionalen Wirkungen der Teilnahme an Veranstaltungen untersuchen und die Auswirkungen auf Gesundheit klären. In der Gesundheitsbildung müssten jetzt »Selbstbildungs- und Entwicklungsprozesse mit Mehrwert – Lebensbejahung, Lebendigkeit, Genuss, Weltzugewandtheit, Glück und Zufriedenheit sind hier die Stichworte – in den Blick kommen« (S. 19). Ihre Untersuchung zielt darauf, wie »Emotionen zum emotional-körperlich-kognitiven Lerninhalt« werden und »zum Aufbau emotionaler Ressourcen« wie zum »Erwerb von »gefühltem Wissen«« (S. 145) führen können.

In sechs Kapiteln werden diese Stränge verfolgt: In Kapitel 1 werden der Bereich der Gesundheitsbildung sowie deren Bild in der Erwachsenenbildung verhandelt. Diese 100 Seiten klären den Gegenstand, die Entwicklung von Gesundheitsbildung und ihre »Verwobenheit« mit gesellschaftlichen Fragen, skizzieren Angebote und Orte, beschreiben die Expansion dieses Programmbereichs in den Weiterbildungseinrichtungen (bes. den Volkshochschulen). Diese Nachfrageentwicklung finde, das merkt die Autorin kritisch an, in der wissenschaftlichen Beschäftigung mit diesem Bereich keine Entsprechung (S. 69). Abschließend werden die Teilnahmebedürfnisse, Gesundheitsverständnisse, die Bezüge zwischen kultureller Bildung und Gesundheitsbildung sowie die verschiedenen Konzepte gesundheitsbezogenen Lernens vorgestellt. Hier sind die relevanten empirischen Daten und die thematisch einschlägige Literatur umfassend aufgearbeitet.

Kapitel 2 stellt die »disziplinorientierten Bezüge zur Kategorie Gender« her und behandelt die Themen Gender und Gesundheit sowie Gender und Emotionen. Das dritte Kapitel entfaltet die seit den 1990er Jahren durch Emotions- und neurobiologische Forschungen nachgewiesene zentrale Bedeutung von Emotionen für Bildungsprozesse.

Ihre Arbeit versteht sie als Beitrag zur Neukonzeption der Gesundheitsbildung: Auf der Basis wirkungsbezogener Selbstbeschreibungen gehe es darum, ein Konzept für »gefühltes Wissen« (S. 187/188) im Sinne eines freien, kreativen, körperbezogenen Emotionsreflexions- und Ausdruckslernen in der Gesundheitsbildung zu erarbeiten.

Den Kern ihrer Forschungsarbeit stellt die Untersuchung von zwei Angeboten und deren Wirkungen auf die Teilnehmenden (Biodanza/Mimedance) mit dem Untersuchungsinstrumentarium der qualitativen Sozialforschung dar. Sie folgt einem abduktiven Ansatz, der Theorie in Auseinandersetzung mit den Daten entwickelt. Auszüge aus den Interviews und Diskussionen werden themenbezogen in Kapitel 5 präsentiert, wodurch der/die Leser/-in einen fundierten Einblick in die Schwierigkeiten der Sprachfindung bei der Verbalisierung von Emotionen erhält. Die biografischen Einzelfallanalysen zeigen typische Wirkungsverläufe körper- und emotionsbasierter Bildungsprozesse im Lebens(ver)lauf. Hier ist eine Fülle von so bislang nicht verfügbarem Material bereitgestellt, was über

den Einblick in die Forschungswerkstatt auch für Praktiker/-innen der Gesundheitsbildung interessant und spannend zu lesen ist.

Im letzten (sechsten) Kapitel werden die Ergebnisse gebündelt. Dietel hebt überzeugend die Bedeutsamkeit »gefühlten Wissens« für Beschäftigungsfähigkeit, Sozialität, Offenheit und Aktivität hervor und beschreibt den Ertrag »nach innen«, der in der »Entstehung« eines »stabilisierenden, reflektierenden, entscheidungsbezogenen, kreativitätsfördernden, ressourcenerkennenden Selbst« (S. 348) liege. Sie verdeutlicht verschiedene konkrete Verwendungszusammenhänge ihrer Arbeit: Einmal könnten »Wirkbewusstsein durch Diskursivität« und (Selbst-)Aufklärungsprozesse methodisch in Gang gesetzt werden (S. 352 f.): So etwas wie die Gruppendiskussionen im Forschungsprojekt könnte ähnlich auch am Ende eines Kurssemesters stattfinden. Weiter präsentiert Dietel ein didaktisches Seminarkonzept zur Gesundheitsbildung mit vier Modulen »Gefühltes Wissen als emotionale Ressource«, das so unmittelbar umgesetzt werden kann. Und schließlich entfaltet die Autorin die Bedeutung dieses Ansatzes für Employability. Dietels Buch ist ein wertvoller Beitrag zur Gesundheitsbildung, einem zunehmend wichtigen Arbeitsfeld der Erwachsenen- und Weiterbildung mit hohem Informationsgehalt und Anregungspotenzial für die Praxis.

Petra Herre

KÖRPEROPTIMIERUNG



Anna Sieben, Katja Sabisch-Fechtelpeter, Jürgen Straub (Hg.)

Menschen machen. Die hellen und die dunklen Seiten humanwissenschaftlicher Optimierungsprogramme

Bielefeld (transcript) 2012, 498 S., 36,80 Euro

Der von Anna Sieben, Katja Sabisch-Fechtelpeter und Jürgen Straub herausgegebene Sammelband trägt den richtungweisenden Untertitel »Die hellen und die dunklen Seiten humanwissenschaftlicher Optimierungsprogramme«. Hier wird deutlich, dass es um ein kritisches Aufspüren und Nachdenken jener Mechanismen und Praktiken geht, welche den Menschen optimieren (vgl. S. 15 f.) (oder es ihn wenigstens glaubend machen). Die Relevanz der kritischen Sicht ist im Buch deutlich spürbar, denn: »Die zwielichtige Chance, Menschen mehr und mehr fabrizieren zu können und dadurch die bislang unüberwindbare Grenze des Denk- und Machbaren zu verschieben, wird uns noch länger beschäftigen.« (S. 20) Nach einem Vorwort und einem einleitenden Beitrag der Herausgeber/-innen wird sich in einem ersten thematischen Block der biopolitischen Manipulation und Politisierung des Körpers zugewandt: Anhand dessen wird die Spannweite der Normierungs- und Optimierungsprogramme deutlich. Sie reichen von Nora Rucks Beitrag zu Schönheit und Schönheitschirurgie über Jürgen Staubs kritische Bestandsaufnahme zu einer

optimierenden Eugenik bis zu Katja Sabisch-Fechtelpeters Analyse der biopopulären und öffentlichen Debatten um sogenannte »Impfungen« gegen Krebs.

Der zweite thematische Block beschäftigt sich mit psychologischen und religiösen Verbesserungsprogrammen der Seele. Jan Elbersfeld widmet sich in seinem Beitrag »Heilung der Psyche, Optimierung des Selbst« zunächst der historischen Entwicklung der Programme zur Optimierung des Selbst, insbesondere im Feld der Familientherapie, und endet mit der Betrachtung von Coaching und Beratung als modernen Strategien der Selbstregulierung. Einen ungewöhnlichen und provokanten Blick wirft Gala Rebane auf das Thema Anorexie, indem sie die Frage formuliert, inwieweit es sich dabei um eine psychische Störung oder um eine Selbstoptimierung handelt. Das Interessante an dem Beitrag ist das Spiel zwischen Innen- und Außenwahrnehmung u.a. von Kontrolle, Freiheit und Zwang, welches auch für andere Themen wie Bildung oder Coaching fruchtbar sein könnte. Anna Sieben öffnet den Blick dann wieder und vergleicht anhand von ausgewählten Aspekten grundlegend den psychologischen Optimierungsdiskurs des Behaviorismus mit dem der humanistischen Psychologie. Roland Kipke stellt in seinem Beitrag die menschliche Selbstformung im Schaffen der technischen Optimierungsstrategien in den Mittelpunkt. Dabei prüft er grundlegend und kritisch theoretisch angenommene Vorstellungen etwa zu Macht, Selbst, Selbstsorge, Person oder Autonomie und beabsichtigt, durch drei herausgearbeitete Zugänge (Dementieren, Kritisieren und Ignorieren) zu zeigen, dass auch ihnen wiederum eine Selbstformung innewohnt. Roland Reichenbach stellt in seinen Überlegungen das dilettantische Subjekt als Fluchtpunkt aus Kompetenz- und Optimierungsprogrammen heraus. Diese Denkfigur bietet die Möglichkeit, sich zu versuchen. Abschließend fragt Maik Arnold nach Strategien der religiösen Optimierung und Normierung. Neben dem Glauben an den »besseren Menschen« nimmt er dabei christliche Menschen- und Weltbilder sowie die »anthropologische Relevanz eines auf die Optimierung zielenden Handelns« (S. 343) in den Blick.

Im dritten Abschnitt zu »Verdateten Normalisierungen und Optimierungen« widmet sich zunächst Jürgen Link unter Einbezug soziologischer und politischer Beispiele dem gesellschaftlichen Rahmen der Optimierungsstrategien des Menschen. Stefan Rieger beschreibt anschließend den Parallelismus der Optimierung mit seinen Implikationen für Denken und Handeln des Menschen.

Einen anderen Zugang wählt der vierte Abschnitt. Hier geht es um literarische Entwürfe und Praktiken des besseren Menschen. Marie Guthmüller diskutiert zunächst Psychopharmaka und autobiographische Literatur in den USA und Frankreich, danach untersucht Ralph Köhnen die Selbstpoetik des guten Lebens in der frühen Neuzeit und schließlich analysieren Agnieszka Komorowska und Jörn Steigerwald die anthropologischen Muster bei Michel Houellebecq.

Ein zusammenfassender Beitrag von Jürgen Staub (Nachwort) zu Optimierungstypen schließt den sehr umfassenden und facettenreichen Sammelband. Die Autor/-innen werfen kritische Perspektiven auf die in Bildung, Gesellschaft, Medizin/

Psychologie und Literatur vorherrschenden Programmatiken der Optimierung des Selbst. Das Buch ist eine ungewöhnliche Zusammenstellung von Perspektiven, welche zugleich gerade den Charme der Lektüre ausmacht. Sie zeigt neue Denkwege auf, die in Zeiten eines permanent vorgetragenen Optimierungs- und Steigerungsethos eine Wohltat für Körper und Seele sind.

Sebastian Lerch

Aktuelle Fachliteratur

MENSCHENRECHTE



Otto Böhm/Doris Katheder (Hg.)

Grundkurs Menschenrechte – Die 30 Artikel

Würzburg (Echter, Kommentare und Anregungen für die politische Bildung. Bd. 1) 2012, 272 S., 19,90 Euro

Das Caritas-Pirckheimer-Haus (CPH), die Akademie der Erzdiözese Bamberg und des Jesuitenordens in Nürnberg, hat 2012 eine Reihe gestartet, die auf eine in der Akademie erprobte und bewährte Bildungspraxis zum Thema Menschenrechte zurückgeht. Herausgegeben wird die Reihe von Otto Boehm vom Nürnberger Menschenrechtszentrum und von Doris Katheder, Bildungsreferentin am CPH. Insgesamt sollen fünf Bände erscheinen, von denen bis Anfang 2013 zwei Ausgaben, und zwar zu den Artikeln 1 bis 11, fertig gestellt worden sind. Sie sind als Handreichungen für die politische Jugend- und Erwachsenenbildung gedacht und wollen vor allem die für den jeweiligen Menschenrechtsartikel relevanten Kommentierungen und aktuellen Kontroversen herausarbeiten.

CPH-Direktor Siegfried Grillmeyer erinnert zu Eingang des ersten Bandes an das Selbstverständnis der katholischen (wie übrigens auch der evangelischen) Akademien, die sich nach 1945 – nach einer »Phase des Wegschauens« bei staatlichem Unrecht – besonders dem Wert der Person und der Menschenwürde verpflichtet sahen. Den historischen Kontext, in dem die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte 1948 verabschiedet wurde, schildert der Einführungsteil. Auch die folgenden Erläuterungen zur Präambel machen den Bruch mit der Vergangenheit, speziell die Überwindung der nationalsozialistischen Herrschaft, deutlich. Anschließend werden die ersten fünf Menschenrechte (Menschenwürde, Antidiskriminierung, Recht auf Leben, Verbot der Sklaverei und der Folter) vorgestellt.

Jeden Artikel erläutert zunächst ein Kurzkomentar in seiner grundsätzlichen Bedeutung, verfasst von einem Experten oder einer Expertin. Dann werden unterschiedliche Interpretationen

und Begründungszusammenhänge diskutiert, denn die einzelnen Artikel sind – was sich gleich bei der Menschenwürde, gewissermaßen dem abstrakten Prinzip der gesamten Menschenrechtserklärung, zeigt – ausgesprochen variantenreich auslegbar. Dem schließen sich Literatur- und Materialhinweise sowie Empfehlungen zur konkreten Bildungsarbeit an. Ferner gibt es Interviews mit Fachleuten, die nochmals die unterschiedlichen, teils kontroversen Diskurse zur Auslegung und Anwendung der jeweiligen Artikel ansprechen.

Wie das Interview mit Micha Brumlik zum ersten Artikel belegt, ist der Rechtsgehalt dieser Bestimmungen, die dem Menschen qua Naturrecht zukommen sollen, gar nicht so leicht zu fassen; er lässt sich eigentlich besser durch seine Abwesenheit darlegen: »Daher eignen sich historische und politische Beispiele der Verletzung von Menschenrechten eher zur Vermittlung des Begriffs denn moralphilosophische

Die Publikation bringt die Konfliktfälle deutlich zur Sprache, so die Todesstrafe oder Folterpraxis in den USA, die Diskussion um die »Rettungsfolter« in Deutschland oder die »erschreckenden Ausmaße« der Sklaverei im 21. Jahrhundert.

Erläuterungen.« Eine solche rechtliche Perspektive bedeutet natürlich auch, dass dem Elend auf dem Globus, das sich in vielfältigen Formen von Unterdrückung und Ausbeutung äußert, normativ begegnet wird. Ihm auf den Grund zu gehen und es abzuschaffen ist nicht der primäre Impuls. Der staatlichen Machtausübung sollen vielmehr Schranken gesetzt und so einer Zivilisierung der Völkergemeinschaft über die Errichtung von Mindeststandards der Weg bereitet werden.

Stand der Dinge, ein halbes Jahrhundert nach Verabschiedung der einschlägigen Charta, ist allerdings das Gegenteil: Menschenrechtsverletzungen sind an der Tagesordnung und wesentliche Bereiche – der erste Band demonstriert dies am Beispiel Inklusion – sind noch gar nicht ins allgemeine Bewusstsein gedrungen. Die Publikation bringt die Konfliktfälle deutlich zur Sprache, so die Todesstrafe oder Folterpraxis in den USA, die Diskussion um die »Rettungsfolter« in Deutschland oder die »erschreckenden Ausmaße« der Sklaverei im 21. Jahrhundert als Teil der globalisierten Marktwirtschaft; »noch nie in der Weltgeschichte habe es so viele Sklaven gegeben wie heute«, zitiert der Band einen Experten. Man sieht, das Menschenrechtsthema bietet einiges an Brisanz. Brisant dürfte es auch werden, wenn es auf die innerkirchliche Situation angewendet wird.

Johannes Schillo

POLITISCHE PSYCHOLOGIE



Klaus-Jürgen Bruder, Christoph Bialluch, Benjamin Lemke (Hg.)

Sozialpsychologie des Kapitalismus – heute. Zur Aktualität Peter Brückners

Gießen (Psychosozial) 2013, 429 S., 39,90 Euro.

1972 legte der Hannoveraner Psychologie-Professor Peter Brückner, der sich als Theoretiker der antiautoritären Bewegung verbunden fühlte und wegen seines Engagements von der Politik gemaßregelt wurde, seine Studie »Zur Sozialpsychologie des Kapitalismus« vor. Vier Jahrzehnte später veranstaltete die Neue Gesellschaft für Psychologie (NGfP) einen Kongress in Berlin, der sich der Aktualität Brückners widmete – einer Aktualität, die, wie NGfP-Vorsitzender Professor Klaus-Jürgen Bruder zur Kongress-Einführung bemerkte, gerade nicht auf der Hand liegt, da uns heute von den theoretischen Ansprüchen und Erwartungen der 68er-Bewegung ein großer zeitlicher oder generationeller Abstand, ja eine »kulturelle Kluft« (Bruder) trenne. Diese Kluft zu überbrücken und ein emanzipatorisches wissenschaftliches Erbe anzutreten war die Absicht des Kongresses, dessen Ergebnisse jetzt in dem angezeigten Sammelband dokumentiert sind.

Bei Brückner standen Fragen der politischen Psychologie, der Herrschafts-Psychologie, im Vordergrund. »Massenloyalität« und »Unterwerfungsverhalten« lauteten wichtige Stichworte seiner Forschungen, und das aus der psychoanalytischen Theorie stammende Begriffspaar von Ich-Schwäche und Ich-Stärke sollte eine Perspektive für emanzipatorische Prozesse liefern, wobei der erste Begriff für Anpassungsverhalten und der zweite für Protestkultur stand. Dass sich dieses Verständnis mittlerweile grundlegend gewandelt hat, macht Bruder im Vorwort des Sammelbandes deutlich: Der »Arbeitskraftunternehmer«, das flexible, auf jede Herausforderung eingestellte und mit einschlägigen Handlungskompetenzen ausgestattete Individuum, gilt heute in seiner Anpassungsfähigkeit an wechselnde Problemlagen als Ich-stark; wer diese Funktionsfähigkeit vermissen lässt ist Ich-schwach, bedarf der Hilfestellung von Therapie, Sozialpädagogik oder Weiterbildung.

Gegen diesen neuen Konsens wollte der Kongress Position beziehen. Der moderne Begriff des Subjekts habe die frühere Perspektive auf Mündigkeit aufgegeben, und »die Rolle der Psychologie in dieser Herstellung von Konsens, von Zustimmung zur Politik der Mächtigen, ist unübersehbar. Sie begleitet in ihren Spielarten die Gleichzeitigkeit der Aufblähung und Entwertung von Subjektivität.« (Bruder) Rund zwei Dutzend Referenten und Referentinnen aus Psychologie, Pädagogik, Sozial- und Medienwissenschaften, auch aus der Erwachsenenbildung, thematisierten dies bei der Berliner Zusammenkunft in vier großen Blöcken. Als erstes ging es um die »Transformation der Demokratie«, die heute meist unter dem Stichwort »Postdemokratie« abgehandelt wird. Der zweite Block lautete »Überflüssige Bevölkerung«, Vorträge beschäftigten sich z.B.

mit Rassismus oder Inklusion. Dabei wurden auch Ergebnisse aus der Begleitforschung zu Projekten der Jugend- und Erwachsenenbildung vorgestellt.

Der dritte Block trug den Titel »Selbstsozialisation – Unterdrückung in eigener Regie« und befasste sich mit Fragen nach dem »notwendig falschen Bewusstsein über unsere Gesellschaft« (Uwe Findeisen) oder nach dem »komplizierten Verhältnis zwischen objektivem Zwang und subjektivem Wahn« (Josef Berghold). Der vierte und letzte Block, »Empörung – Selbstfreisetzung« überschrieben, kam dann auf Perspektiven einer »Befreiungspsychologie« (Klaus Weber) zu sprechen. Hier gab es etwa einen Beitrag zur Occupy-Bewegung als Versuch, »nicht vor dem vermeintlich je eigenen Elend zu kapitulieren« (Juliko Lefelmann/Tom Uhlig). Im abschließenden Beitrag von Christoph Jünke heißt es dann, dass man nicht bruchlos an die Vergangenheit, für die Brückners Name steht, anknüpfen könne. Aber so ganz verschieden sei die gegenwärtige Situation nicht: »Auch heute wieder haben wir es mit einer Krise des bürgerlichen Bewusstseins im Sinne Brückners zu tun. Auch heute wieder haben wir es mit einer partiellen Revolte des bürgerlichen Bewusstseins gegen diese Krise zu tun.«

Johannes Schillo

ZEITKRITIK UND ALARMISMUS

Alexander Bogner

Gesellschaftsdiagnosen. Ein Überblick

Weinheim, Basel (Beltz Juventa) 2012, 204 S., 19,95 Euro

Gesellschaftsdiagnosen sind eine spannende Sache: Man erfährt mehr über die soziale Welt, in der man lebt, über Zusammenhänge und Deutungen. Und so liegt in der Veröffentlichung von Alexander Bogner, Senior Researcher an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, ein interessantes Buch vor, das sich locker in einem Zuge von Anfang bis zum Ende der 204 Seiten liest. Die Veröffentlichung, die sich als »Lese- und Arbeitsbuch« versteht, geht auf eine Vorlesungsreihe an der Wiener Universität zurück. Sie ist flüssig geschrieben und verzichtet auf einen Anmerkungsapparat und beansprucht, »gehobene Unterhaltung von Studierenden und interessierten Laien« (S. 22) zu sein. Und das ist gut so, zumal es ja nicht bedeutet, dass man nichts lernen würde, wenn ein so umfangreicher Stoff »sozialverträglich« aufbereitet wird, ganz im Gegenteil.

Der Autor beginnt mit einer Beschreibung des Gegenstandsbereichs und skizziert den wissenschaftsinternen Diskurs um Gesellschaftstheorien und die eher kritisch beäugten Zeit- oder Gesellschaftsdiagnosen. Was leisten Gesellschafts- oder Zeitdiagnosen: Sie »wollen etwas Charakteristisches auf den Punkt bringen« (S. 12), indem sie bestimmte Aspektstrukturen herausgreifen. Sie funktionierten so als »monofaktorielle Konstruktionen« nach einer »pars-pro-toto-Logik« (S. 14). Diese Zuspitzungen setzten, so Bogner, ein beträchtliches Reflexionspotenzial frei und befeuerten – auch durch ihren Alarmismus und durch die Behauptung eines Epochenbruchs

– den Diskurs. Weiter betont er, dass Zeitdiagnosen eine besondere Nähe zur Kulturkritik haben.

»Auf den Schultern von Riesen«: Bogners Werk- und Autorenauswahl stellt zwar Zeitdiagnosen jüngerer Datums in den Fokus, er greift aber auch auf philosophische und soziologische Werke und Klassiker des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts zurück. Ihm geht es um Kontextualisierung und Einbettung in einen weiteren Theoriezusammenhang. Das

Eine gute Orientierung bietet die Sichtung der Diskurse um die »Bürgergesellschaft«, denn hier bündelten sich wie in einem Brennglas historischen Erfahrungen, politisch-normativen Fragestellungen, gesellschaftliche Entwicklungsperspektiven.

kommt dem Überblick und der Orientierung sehr zugute. So entsteht ein Deutungs-panorama, das mehr als 100 Jahre überspannt.

Der Autor schlägt in den zehn Kapiteln einen weiten Bogen. Nach der Einführung beleuchtet Bogner im zweiten Kapitel die »ideengeschichtlichen Wurzeln« der frühen Zeitdiagnostik im deutschen Idealismus: Er wählt mit Gottlieb Fichtes »Grundzügen des gegenwärtigen Zeitalters« (1804/05) eine eschatologische Geschichtskonzeption, die Geschichte als von Vernunft bestimmt beschreibt und als Höherentwicklungsprozess mit der »Chance auf Vollendung des Zeitalters« (S. 27). Dann arbeitet Bogner heraus, wie das »Urvertrauen in die Fortschrittsidee« der Aufklärung gegen Ende des 19. Jahrhunderts angesichts der politischen und sozialen Probleme des industriellen Zeitalters verloren geht. In der Folge, so Bogner, bricht sich ein Sturm der Kulturkritik (W. Sombart, 1907) Bahn, deren herausragender Vertreter Friedrich Nietzsche ist, der das rationalistische Denken als jede kulturelle Lebenskraft lähmend kritisiert. So qualifiziert Bogner das Erscheinen von Nietzsches Jugendwerk »Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik« als Geburtsstunde einer kulturkritischen Zeitdeutung mit alarmistischem Duktus.

In dieser Linie stehend diskutiert der Verfasser die Zeitdiagnose einer »fundamentalen Vernunftkritik« (S. 53), wie sie die Vertreter der Kritischen Theorie Max Horkheimer und Theodor W. Adorno in dem Werk »Dialektik der Aufklärung« vorlegten (Kapitel 3), die die Ambivalenzen der Moderne und die Skepsis gegen die sog. Segnungen des wissenschaftlich-technischen Fortschritts fokussiert.

In den nächsten drei Kapiteln (4–6) stellt Bogner zu Recht diese aktuellen Diagnosen vor. Das sind die »technologische Gesellschaft« mit den Diskursen um Eigengesetzlichkeit, Sachzwänge und »Allmacht« von Technik, um Ideologiehaltigkeit von Wissenschaft und Technik. Dabei werden die Positionen von Jacques Ellul, Helmut Schelsky, Herbert Marcuse und Jürgen Habermas verhandelt. Dann thematisiert der Autor Ulrich Becks »Risikogesellschaft« (1986), die Selbstgefährdungspotenziale, technologischen Gefahrenlagen (Tschernobyl) und die

Diagnose einer »reflexiven Moderne«, die Zukunftsoffenheit und Gestaltungsoptionen reklamiert. Unter der Headline »Sicherheitsgesellschaft« (Kapitel 6) diskutiert Bogner dann David Garlands (geb. 1955) Analyse der neuen Überwachungs- und Kontrollpraxen spätmoderner, neoliberaler Gesellschaften. Diese treten an die Stelle normativer Integrationsstrategien in der Auseinandersetzung mit Devianz und Kriminalität und verweisen auf den Wandel vom Paradigma der Resozialisierung zur Kontrollkultur und einem »technologisch geprägten Risikomanagement« (Überwachungskameras).

Eine gute Orientierung bietet die Sichtung der Diskurse um die »Bürgergesellschaft« (Kapitel 7), denn hier bündelten sich wie in einem Brennglas historische Erfahrungen, politisch-normative Fragestellungen, gesellschaftliche Entwicklungsperspektiven. Bogner legt die Schichten frei: Die Bürgergesellschaft war historisch (Tocqueville, Locke) und in republikanischer Tradition ein Gegenüber zum Staat. Ende des 20. Jahrhunderts kommt der Begriff unter »disparaten Vorzeichen« wieder in Mode. Es werden jetzt unterschieden: »bürgerliche Gesellschaft, Zivilgesellschaft und Bürgergesellschaft« (S. 115). »Zivilgesellschaft« verweise auf Reformbedarf und Demokratisierungspotenziale der Demokratie (z.B. »Mehr Demokratie wagen«) im Kontext der neuen sozialen Bewegungen der 1970er und 1980er Jahre. Der Begriff »Bürgergesellschaft« dagegen ist »politisch-normatives Leitideal« (Ralf Dahrendorf 1992), mit dem bürgerschaftlichen Engagement als tragendem Element. Dieses erhält heute, wie die Darstellung Bogners

Zur rechten Zeit im Augenblick des öffentlichen Skandals eingestandener Fehleinschätzungen buchstabiert der Erwachsenenbildner Klaus Ahlheim in einem aktuellen Essay die Versäumnisse der Politik und ihrer Unterschätzung der politischen Bildung durch.

herausarbeitet, angesichts der Krise des Sozialstaates eine neue Bedeutung und Plausibilität. Zugleich zeigten sich Gefährdungspotenziale der Bürgergesellschaft auf unterschiedlichen Ebenen.

Die »McDonaldisierung« (George Ritzer), Chiffre für eine »durchrationalisierte Gesellschaft« (Kapitel 8), für die Standardisierung wie für »ausuferndes Effizienz- und Kontrolldenken« (S. 134), ist die nächste Diagnose (Stichworte: Fastfoodrestaurants, Ikea usw.). Diese sehr alltagsnahe Gesellschaftsdiagnose bindet Bogner durchaus erhellend an die Theorie der Bürokratisierung von Max Weber zurück, stellt Bezüge her zum Taylorismus, zur sog. »wissenschaftlichen Betriebsführung« und zum Thema »Selbstkontrolle« als dem Signum des »Prozesses der Zivilisation« (Norbert Elias). Die Strategie des Qualitätsmanagements hätte der Autor durchaus ergänzen können.

Die beiden abschließenden Kapitel skizzieren die Diagnosen der »ökologischen Gesellschaft« und der »Wissengesellschaft«. Der ökologische Diskurs und die Umweltproteste werden von Bogner mit Niklas Luhmanns systemtheoretischen Modell als »ökologische Kommunikation« gefasst. Mit dem

Thema »Wissengesellschaft« stellt Bogner eine der heute einflussreichsten Selbstbeschreibungsformeln vor, die auch der Lissabon-Strategie der EU (2000) zugrunde liegt, die Wettbewerbsfähigkeit durch Wissensbasierung postuliert. In diesen Gesellschaften wird, so führt der Autor aus, die »relevante Expertise in allen Bereichen der Gesellschaft unter Beteiligung potenziell aller«, also »polyzentrisch« (S. 186), produziert – nicht nur im Wissenschaftssystem.

Hier liegt ein dichtes Buch vor, reich an Facetten und Bezügen. Es schafft hilfreiche Orientierung in der Unübersichtlichkeit von Trends und Gesellschaftsdeutungen, bietet aber auch originelle Verknüpfungen, öffnet theoretische Ansätze und Diskurse und ist überaus spannend zu lesen.

Petra Herre

POLITISCHE BILDUNG

Klaus Ahlheim

Rechtsextremismus, Ethnozentrismus, Politische Bildung

Hannover (Offizin, Kritische Beiträge zur Bildungswissenschaft, Hg. Klaus Ahlheim, Band 8) 2013, 99 S., 9.80 Euro

Rechtsextremismus ist keine Randerscheinung, sondern entsteht in der gesellschaftlichen Mitte. Nur deshalb lässt sich politische Bildung »gegen rechts« betreiben. »Dummheit kann man nicht verbieten« – wie es Minister Philipp Rösler jüngst in der gegenwärtigen NPD-Verbotsdebatte knackig, aber reichlich von oben herab formulierte –, »Dummheit« lässt sich aber aufklären, das wäre seiner Formulierung mindestens hinzuzufügen. Denn »dumm gelaufen« ist auch die Mordserie der NSU-Gruppe mitten in der Gesellschaft, in den politischen Institutionen und ermittelnden Behörden wurden sie nicht als solche wahrgenommen. Die Morde konnten jahrelang unentdeckt bleiben, weil rechtsextremes Denken und Handeln von der gesellschaftlichen Mehrheit exterritorialisert und verharmlost wird. Nicht anders im Falle des norwegischen Massenmörders Breivik, der als Einzeltäter und Psychopath politisch entkernt wird: seine mitgelieferte Botschaft von Feindseligkeit gegenüber Islam und Marxismus, seine vermeintliche Rettung des Abendlandes wird aus dem Kontext systematisch isoliert und unterschätzt. »Die Dummen« sollen nach gängiger Meinung eben immer nur wenige und vor allem irgendwelche »anderen« sein, mit denen man selbst nichts zu tun hat – ein gewaltiges und folgenreiches Vorurteil.

Zur rechten Zeit im Augenblick des öffentlichen Skandals eingestandener Fehleinschätzungen buchstabiert der Erwachsenenbildner Klaus Ahlheim in einem aktuellen Essay die Versäumnisse der Politik und ihre Unterschätzung der politischen Bildung durch. Von dieser wird kaum ein ernsthafter und substanzieller Beitrag im gesellschaftlichen Konflikt erwartet, politischer Bildung wird wenig bis gar nichts zugetraut. Politische Bildung führt selbst eine randständige Nischenexistenz in der pädagogischen Wissenschaft, in Schulen, Hochschulen und gesellschaftlichen Gruppen. Notorisch unterfinanziert und

eingeschränkt von knappen öffentlichen Geldmitteln – stellvertretend genannt sei die ministeriale »Extremismusklausel« – wird sie höchstens als »Feuerwehr« instrumentalisiert verstanden, statt dass sie als eine unerlässlich notwendige Bühne lebendiger demokratischer Auseinandersetzung, Aufklärung und Willensbildung aktiv und dauerhaft gefördert würde.

Die schlechten Rahmenbedingungen für politische Bildung sind nur ein Aspekt der Erörterung, Ahlheim nennt sie aus eigenen durchgeführten empirischen Untersuchungen zur »Bildungslandschaft«. Zentraler wendet er sich aber der inhaltlichen Frage zu, wie politisches Lernen gegen historisch wandelbare rechtsextreme Weltanschauungen stattfinden kann, wie »die Ideologie der Ungleichheit, des Ethnozentrismus, Geschichtsrevisionismus und Gewaltakzeptanz« (S. 9) zu thematisieren sind. Unverzichtbar erscheint ihm ein Verständnis von Aufklärung, welches die Selbstaufklärung, die Hinwendung auf das lernende Subjekt einschließt. Fremdenfeindlichkeit, Nationalismus oder ethnozentrische Identifizierungen, Antisemitismus und religiöse Vorbehalte etwa gegenüber dem Islam geben gesellschaftlich relevante kollektive Haltungen wieder und korrespondieren immer mit Meinungen, Auffassungen, Einstellungen einzelner Individuen, welche diese in ihrer Lebens-, vor allem Erziehungs- und Bildungsgeschichte erworben haben. Nie verstehen sich Vorurteile »einfach« von selbst, sind schicksalhaft oder naturwüchsig anzunehmen. Sie haben eine Geschichte und stellen vielleicht »dunkle«, weil undurchschaute, aber eben allemal aufklärbare »Lernbarrieren« dar. Als solche sind sie in Veranstaltungen des politischen Bildungsprozesses zentral einzubeziehen.

In solchen als »Dummheit« denunzierten Vorurteilen treten gegenwärtige gesellschaftliche Konflikte und Krisen im Individuum maskiert hervor: Stärke, Gewalt, Überlegenheit, Stolz und Entschiedenheit verdecken ja nur mühsam die schwer zu verarbeitenden Gefühle von Ohnmacht, Überwältigung und Abhängigkeit. Diese Zusammenhänge nicht zu denken und nicht zu thematisieren ist unverantwortlich, weil unpolitisch: Rechtsextremismus in Denken und Handeln ist aber genau aus diesem Stoff gemacht.

Ahlheims engagiertes Plädoyer für »einen langen Atem«, den politische Bildner benötigen, knüpft nicht zufällig an die heute gerne unterschätzten kritischen Theoretiker wie Adorno und Horkheimer an. Auch sie verstanden in den fünfziger Jahren politische Bildung als originären Eingriff in ein »gesellschaftlich-kulturelles Klima«, das erheblich darüber mitentscheidet, »ob rechtsextreme Welt- und Feindbilder latent bleiben oder sich in aggressivem Hass gegen alles Andere und Fremde entladen« (Ahlheim, S. 99). Dieser aktualisierende Rückgriff macht den Band in der gegenwärtigen Auseinandersetzung ebenfalls spannend und lesenswert.

Thomas Kuchinke

ZIONISMUS



Shlomo Sand

Die Erfindung des Landes Israel – Mythos und Wahrheit

Berlin (Propyläen) 2012, 396 S., 22,90 Euro

Israel ist heute ein hoch militarisierter Frontstaat, der im Innern wie Äußern auf Kritik an seiner Politik mit aller Schärfe reagiert. Seine Repräsentanten

entdecken rasch Antisemitismus und ordnen kritische Stellungnahmen, wenn sie von außen kommen, in die konstante Existenzbedrohung ihres Staatsgründungsprojekts ein. Bemerkenswert ist aber, dass zu den radikalsten Kritikern gerade israelische Staatsbürger gehören, z.B. Wissenschaftler wie Ilan Pappé, Shlomo Sand oder Moshe Zuckermann. Pappé hatte vor Jahren den staatlichen Gründungsakt Israels als »ethnische Säuberung Palästinas« eingestuft (vgl. die Rezension in: EB 4/07). Diese Fundamentalkritik setzt jetzt der Historiker Sand von der Universität Tel Aviv fort, der bereits mit der Studie »Die Erfindung des jüdischen Volkes« (Berlin 2010) Aufsehen erregt hatte.

Sand knüpft dabei an den Topos von der »Erfindung der Nation« an, der seit einiger Zeit in der Politikwissenschaft diskutiert wird und vor allem durch das gleichnamige Buch des amerikanischen Politikwissenschaftlers Benedict Anderson bekannt wurde. In Deutschland hat dazu Herfried Münkler mit seiner Veröffentlichung über »Die Deutschen und ihre Mythen« (Berlin 2009) einen viel beachteten Diskussionsbeitrag geliefert. »Politische Mythen«, so Münkler, »binden und mobilisieren Loyalitäten, ohne die eine auf Opferbereitschaft gegründete politische Handlungsfähigkeit nicht herzustellen ist.« Die Nation ist demnach ein Werk politischer Gewalt, das sich auf Gründungsmythen beruft oder sie schafft, »um die Motivation

Die Sehnsucht nach Zion sei eher als ein

»innerlicher spiritueller Zustand« zu betrachten.

und Bereitschaft der Menschen, größere Belastungen auf sich zu nehmen«, am Leben zu erhalten. Dies sind Thesen, die auch in die Debatten der politischen Erwachsenenbildung über Nation und Kosmopolitismus Eingang gefunden haben.

Shlomo Sands Studien bewegen sich auf der Linie einer solchen politischen Entmythologisierung, sie bieten aber keine einfache Lektüre. Einerseits sind sie, wie er im Vorwort zur deutschen Ausgabe des ersten Buchs betont, »in erster Linie für ein israelisches Publikum geschrieben, sowohl für diejenigen, die sich als Juden sehen, als auch für jene, die zu den Arabern gerechnet werden«. Der Autor versteht sich als intervenierender Wissenschaftler, er will auf die demokratischen Defizite des Staates Israel, der sich eben nicht als Repräsentant aller seiner Bürger begreife, aufmerksam machen und Auseinandersetzungen anstoßen. Dafür sieht er – bei aller Staatskritik – gute Chancen, denn in Israel existiere »ein pluralistischer Liberalis-

mus, wie man ihn sonst nur selten findet«. Sand nimmt dabei Bezug auf die innerisraelischen Kontroversen, die sich ja auch seit 2011 in breiten Protestbewegungen im Stile von Occupy niedergeschlagen haben.

Andererseits schreibt Sand nicht einfach Geschichtswerke, sondern betreibt eine Kritik der Historiographie, speziell der aus zionistischem Geist entstandenen historischen Darstellungen, die in zahlreichen wissenschaftlichen oder populären Varianten den langen Weg des jüdischen Volks in das angestammte Land der Väter nachzeichnen. Dabei präpariert der Historiker Sand die Konstruktion dieser beiden zentralen Größen, des jüdischen Volkes und des »Erez Israel« (des »Landes Israel«, das ja nicht mit dem heutigen israelischen Staatsgebiet identisch ist), heraus, um die jeweiligen »nationalen Narrative« zu »entzaubern«. Was die zionistische Landnahme in Palästina betrifft, lautet seine Grundthese, dass erst nach einem langen Prozess im 20. Jahrhundert »das theologische ›Land Israel‹ zu guter Letzt umfunktioniert und zu einem expliziten geo-nationalen Terminus aufbereitet« wurde.

Im engeren Sinne ist also bei Sand das Verhältnis einer religiösen Tradition zu ihrer politischen Inanspruchnahme Thema. Seine Position ist dabei klar: Der Zionismus, der im nationalistischen Kontext der europäischen Staatenkonkurrenz Ende des 19. Jahrhunderts entstand, habe diese Tradition für seine eigenen Zwecke benutzt und sich damit einen legitimatorischen Überbau verschafft. Die religiöse Hoffnung der weltweit verstreuten jüdischen Bevölkerung sei nicht vom »Streben nach kollektivem Eigentumsrecht über eine nationale Heimstätte« motiviert gewesen; die Sehnsucht nach Zion sei eher als ein »innerlicher spiritueller Zustand« zu betrachten. Was der israelische Historiker hier anstößt ist also nicht nur eine Diskussion über die ideologische Wucht des Nahostkonflikts, in dem sich völkische Ansprüche unversöhnlich gegenüberstehen, sondern ebenso über das Verhältnis von Religion und Politik, das seit Beginn des 21. Jahrhunderts wieder besondere Brisanz gewonnen hat.

Johannes Schillo

RELIGIONSKRITIK

Maxi Berger, Tobias Reichardt, Michael Städtler (Hg.)

»Der Geist geistloser Zustände« – Religionskritik und Gesellschaftstheorie

Münster (Westfälisches Dampfboot) 2012, 222 S., 24,90 Euro

Mit der Thematisierung der politischen Rolle des Islam zu Beginn des 21. Jahrhunderts ist von verschiedenen Seiten, auch aus religiösen Kontexten, ein neuer Bedarf an Religionskritik angemeldet worden. Im Zentrum steht dabei die Berufung auf die Aufklärung. Der Islam, heißt es, habe hier einen eindeutigen Nachholbedarf, er müsse im Hinblick auf die Verhältnisbestimmung von Religion und Politik, von Glaube und Wissen den Anschluss an die Moderne finden. In diesem Zusammenhang wird auch auf die Religionskritik

von Marx zurückgegriffen, wobei sich eine seltsame Gemenelage ergeben hat. Einerseits gibt es etwa bis in christliche bzw. christdemokratische Kreise hinein die Forderung nach einer radikalen Islamkritik, die die gesellschaftliche (Dys-) Funktionalität dieses Glaubens ins Visier nehmen soll. Auf der anderen Seite findet sich in der marxistischen Debatte, so in der philosophischen Zeitschrift »Das Argument«, die Ende 2012 ein Schwerpunktheft dem Thema »Religionskritik weiter denken« widmete, gewissermaßen ein Widerruf der Positionen von Marx; so heißt es im Editorial, dass nicht die Religion, sondern zunehmend die Religionskritik das Problem sei, dass Letztere »unter bestimmten Umständen zum ›Opium des Volkes‹ werden kann« (Das Argument, Nr. 299).

Angesichts der neueren Diskussion empfiehlt sich die Lektüre des angezeigten Sammelbands, denn er kann helfen, die theoretischen Zusammenhänge und Traditionen zu klären. Er geht auf eine Tagung des Gesellschaftswissenschaftlichen Instituts Hannover im Jahr 2010 zurück und führt, programmatisch, die Formulierung von Marx von der Religion als »Geist geistloser Zustände« (der dann die berühmte Aussage vom »Opium des Volkes« folgt) im Titel. Die formal und inhaltlich recht unter-

Bei einer solchen Polemik könnte man nach den Worten Moshe Zuckermanns von einer »Vergottung der Gottlosigkeit« sprechen.

schiedlich angelegten Beiträge, die mit dem Grundsätzlichen beginnen und sich im Schlussteil auf den Islam konzentrieren, thematisieren vor allem den Zusammenhang von Religionskritik und Gesellschaftstheorie. Die moderne Problemlage resümiert z.B. Michael Städtler: »In der aufgeklärten Theorie des bürgerlichen Staates wird die Notwendigkeit einer säkularen Begründung staatlicher Normen gesehen, die für alle Konfessionen gleichermaßen akzeptabel sei. Zugleich wird darin aber ein Verlust an Substanz für die gesellschaftliche Integration befürchtet, was auch der starken affektiven Bindungskraft religiöser Überzeugungen Rechnung trägt.« Dies fasst treffend den gegenwärtigen Diskussionsstand zusammen. »Was diese Staatsdebatte aber fast nie explizit thematisiert«, fährt der Autor fort, »sind die gesellschaftlichen Bedingungen der politischen Entwicklung der Neuzeit.«

An diesem Punkt setzen die kritischen Überlegungen des Sammelbands an, die also streng genommen den Bezirk der Religionskritik verlassen, sich damit aber in der Tradition von Marx bewegen. Dieser hatte ja seine vielzitierte Einleitung zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie von 1844 mit dem Satz begonnen: »Für Deutschland ist die Kritik der Religion im wesentlichen beendet.« Die Religion galt Marx als Index eines kritikablen gesellschaftlichen Zustands; dessen Entfremdungsprozesse müsse eine Gesellschaftstheorie auf den Begriff bringen, also das Thema Religion im Grunde hinter sich lassen. In der heutigen Debatte um die Modernisierung und Aufklärung des Islam wird meist der umgekehrte Weg beschritten: Religion soll sich als funktionales Element, als gesellschaftlicher Kitt, auf der Höhe der gegenwärtigen Problemlagen erweisen. Städtler bringt eine scharfsinnige Analyse dieser Argumentation, die

mittlerweile ihre eigene philosophische Tradition hat – von Hegel bis zu Böckenförde, Habermas und Ratzinger, bei denen in den letzten Jahren die religiös-sittlichen Voraussetzungen des säkularen Rechtsstaates zum Thema geworden sind.

Solche philosophischen oder wissenschaftlichen Kontexte stellen den Schwerpunkt des Sammelbandes dar, der sowohl auf antike Positionen (Vorsokratiker, Platon, Aristoteles), den deutschen Idealismus wie auf die Moderne (neben Marx speziell Darwin und Freud) eingeht. Etwas merkwürdig nehmen sich in diesem Zusammenhang die Beiträge zur Rolle der Religion im Jugoslawienkrieg aus, die das Feindbild Islam tendenziell durch das serbische Feindbild ersetzen. So wirbt Maik Puzi für die liberale Variante des Islam in Bosnien, indem er von dem »eindeutigen Bekenntnis zu Europa« spricht, also genau die politische Funktionalität beschwört, die die Grundsatzbeiträge kritisieren. Diese beziehen mit ihrem Votum für Gesellschaftskritik übrigens auch Stellung gegen eine »szientistische Religionspolemik«, wie sie etwa von Michel Onfry oder Richard Dawkins vertreten wird. Bei einer solchen Polemik könnte man nach den Worten Moshe Zuckermanns, der zu dem Band u.a. eine kurze essayistische Auseinandersetzung mit der Rolle der Religion im Staat Israel beigesteuert hat, eher von einer »Vergottung der Gottlosigkeit« sprechen.

Johannes Schillo

APOKALYPSE



Chris Koelle, Matt Dorff

Das Buch der Offenbarung

(Originalausgabe ist 2012 unter dem Titel »The Book of Revelation« erschienen)

Zürich (Atrium), 2013, 182 S., 24, 95 Euro

Die Apokalypse ist ein Stoff, an dem schon viele Meister ihre Genialität bewiesen haben. Nun hat der versierte Comic-Verlag Atrium die deutsche Fassung einer Graphic-Novel herausgegeben, die auf 182 Seiten die Gruselstory ausbreitet. Gezeichnet hat sie der amerikanische Grafiker Chris Koelle, für den Plot sorgte Matt Dorff, der als Art Director zahlreiche Fernseh- und Kinoproduktionen betreut hat. Ein vielversprechendes Vorhaben also, diese rätselhaften Vision des Johannes in eine Bildsprache umzusetzen, die für unsere heutigen visuellen Gewohnheiten Erklärung und Anregung zugleich bietet.

Dorff geht in seiner Inszenierung sehr nahe an dem Text vor. Als wiederkehrendes Motiv erscheint die Gestalt (mit Bart und Gewand) von Johannes und ein Wesen (Lamm Gottes?) mit funkelnden Augen. In der Regel wird jeder einzelne Vers mit einer Zeichnung illustriert. Bläst im Text ein Engel auf der Posaune, dann sieht man dies ebenso wie rote Ungeheuer oder leuchtende Gestalten. Die Illustrationen sind zwar sehr eindrucksvoll umgesetzt, bieten wegen dieser strikten Orientierung am Text aber kaum Ansatzpunkte für Interpretationen, Entdeckungen oder Anspielungen. Dabei spart der Zeichner nicht an populären Attributen: Engel müssen Flügelchen haben, die Untoten grimmig gucken, das Blut spritzt und die Fratzen des Bösen wirken fast einem RTL-2-Gruselfilmchen entsprungen. Ebenso klischeehaft ist der Himmel, das Glück, dargestellt: Selige Menschen im goldfließenden Wasser, Seerosenteiche, ein gütiger Gott. Dorff und Koelle geben keinerlei Bezüge zu unserer (derzeitigen) Welt – wie es zum Beispiel Albrecht Dürer mit seinem Zyklus zur Offenbarung gemacht hat. Übertragungen in heute verständliche und gegenwärtige Motive wären für die Deutung sinnvoll gewesen, bezieht sich doch der Text von Johannes auf Symbole und Bilder, die zur Zeit der Entstehung Allgemeingut waren.

Michael Sommer

MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER DIESES HEFTES

Prof. Dr. Volker Caysa, Universität Lodziensis, ul. Sienkiewicza 21, PL-90114 Lodz; **Renate M. Goretzki**, Katholisch Soziales Institut, Selhofer Straße 11, 53604 Bad Honnef; **Prof. Dr. Robert Gugutzer**, Institut für Sportwissenschaft, Goethe-Universität Frankfurt am Main, Senckenberganlage 31, 60325 Frankfurt am Main; **Marcel Mende**, Foto-MAXX GmbH, Silberhäuser Straße 38, 37351 Dingelstädt; **Dr. Otto Penz**, Hermannsgasse 1A/7, A-1070 Wien; **Dr. Ingrid Pfeiffer**, Forum Katholischer Erwachsenenbildung in Österreich, A-1030 Wien, Erdbergstraße 72 / Top 8; **Dr. Hans Prömper**, KEB Bildungswerk Frankfurt, Domplatz 3, 60311 Frankfurt am Main; **PD Dr. Sonja A. Strube**, Institut für Islamische Theologie, Interdisziplinäre Forschungsgruppe »Frieden, Religion, Bildung«, Universität Osnabrück, Kamp 46/47, 49074 Osnabrück; **Wolfgang Vogelmann**, Bischöfliches Ordinariat Diözese Rottenburg-Stuttgart, Fachbereich Männer, Jahnstraße 30, 70597 Stuttgart; **Dr. Christiane Wessels**, Zentrum Bildung, Erbacher Str. 17, 64287 Darmstadt

Interkulturelle Kompetenz

Ein Konzept für Lehrende in der Erwachsenenbildung

Mehr Interesse von Menschen mit Migrationshintergrund für die Kulturelle Erwachsenenbildung zu gewinnen – dies war einer der Ansätze des Projektes „Interkulturelle Kompetenzen in der Weiterbildung im Bereich der Kulturellen Bildung“.

Kern des Projekts war es, ein Konzept mit dem Schwerpunkt Kulturelle Bildung zum Erwerb interkultureller Kompetenzen für Lehrende in der Erwachsenenbildung zu entwickeln und zu erproben.

Die vorliegende Arbeitshilfe

- stellt die im Projektkontext entwickelten Handlungsstrategien und ihre kultur- und lerntheoretischen Grundlagen vor,
- bündelt die Erfahrungen der Projektbeteiligten und leitet daraus konkrete Handlungsempfehlungen ab,
- stellt strukturelle und inhaltliche Aspekte einer gelingenden interkulturellen Bildungsarbeit aus Sicht der wissenschaftlichen Begleitung des Projekts vor.

Die beigelegte DVD enthält Beispiele aus der Praxis.



Andrea Hoffmeier, Dolores Smith (Hg.)

Interkulturelle Kompetenz und Kulturelle Erwachsenenbildung

Erfahrungsfelder, Möglichkeitsräume, Entwicklungsperspektiven

EB Buch, 33

2013, 223 S., 29,90 € (D)

mit DVD

ISBN 978-3-7639-5233-5

Best.-Nr. 6004351

Auch als E-Book erhältlich

wbv.de



W. Bertelsmann Verlag

service@wbv.de | wbv.de | wbv-journals.de | wbv-open-access.de



Budapest

Genf

Hamburg

Köln

Lyon

Moskau

Stuttgart

Wien

Zürich

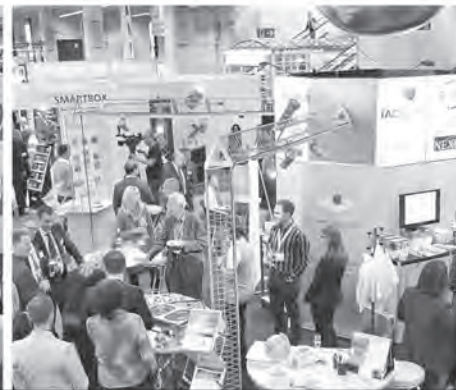
JETZT VORMERKEN!

Zukunft Personal[®]

17.-19. September 2013
koelnmesse



Partnerland 2013:
TÜRKEI



**Europas größte Fachmesse
für Personalmanagement**



www.zukunft-personal.de

#ZP13

Erstmals in 4 Hallen!

Mit mehr als:

16.000 Fachbesuchern

650 Ausstellern – 220 Vorträgen & Diskussionen

3 Themenreihen + 2 Sonderflächen

Zeitgleich mit



FUTURA 2013

Lern- und Wissensmanagement
im digitalen Zeitalter

Sponsoren

HRM.de



JOBTICKETeRecruit

trenkwalder

Partner

BPM

Bundesverband
der Personalmanager



IGZ
Institut für
Management und
Organisationsentwicklung

Hauptmedienpartner

